Sammlung
der
poetischen und prosaischen
Schriften
der
schönen Geister
in Deutschland.

Enthaltend
Wielands Amadis.

Der
Neue Amadis.

Ein comisches Gedicht
in
Achtzehn Gesängen.

Erster Band.

Mit Röm. Kaiserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
Bey Johann Georg Fleischhauer. 1777.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

In muliebrem levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur. Fortasse falso interdum: *nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, & fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus.* Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectuum, & rel.

Joannes Sarisberiensis, Episcopus Carnotensis, in Polycrat. L. VIII. c. IV.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve comme dans celui-ci une Morale epurée, de beaux préceptes, & je ne sai combien d'autres choses

)(encore

encore, qui ſe ſentent mieux qu'on ne peut les dire, & qui vous élevent l'eſprit en même tems qu'elles l'amuſent. C'eſt qu'il ne faut pas croire, non, qu'il ſoit donné à tout le monde, de réunir l'utile & l'agréable. — Cela eſt bien vrai, dit la Sultane; pour le Viſir, on n'a rien à lui reprocher. S'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte Part. II. p. 76.

Vor=

Vorbericht.

Bey dem Inquisitions-Gerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixotte von Mancha, im 6. Capitel des Ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte, halten, sind die **Vier Bücher des Amadis von Gallien** das erste, welches der Pfarrer zum Feuer

verdammt haben will, „weil es das erste Ritterbuch sey, das in Spanien gedruckt worden, und allen übrigen zum Modell gedient habe.“ Der Barbier aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von verständigen Leuten sagen gehört, daß es das beste in seiner Art sey, welches die Spanier hätten;“ und er erhält durch seine Fürbitte, daß ihm der Pfarrer, wenigstens bis auf weitere Untersuchung, Gnade wiederfahren läßt.

Nicolaus Antonius sagt in seiner Bibliotheca Hispanica vetus, daß Vasquez Lobeira, ein Portugiese, der gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt, für den Verfasser der ersten Bücher des Amadis von Gallien gehalten werde. Das fünfte Buch, welches die Abentheuer des Ritter

Esplan-

Esplandians enthält, und die übrigen achte, worinn die Thaten der Ritter Florisando, Liswart, Perion, Florisell oder Amadis von Griechenland, und seiner Söhne Rogel von Griechenland und Silvio de la Silva beschrieben werden, sind nach und nach von verschiednen, zum Theil unbekannten Verfassern, hinzugethan worden; und finden als unächte Nachahmungen eines Originals, dessen eigner Werth zweydeutig genug ist, keine Gnade vor den Augen des Herrn Pfarrers. „Sie sollen alle zum Fenster hinaus (sagt er, indem er die ganze Familie des Amadis dem weltlichen Arme der Haushälterin überantwortet) ehe ich die Königin Pintiquiniesten und den Schäfer Darinel mit seinen Eklogen, und die verwünschten Dissertationen, die der Autor al-

lenthalben einmengt, verschonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater sammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines irrenden Ritters in den Weg käme."

In Frankreich sind die ersten Bücher des Amadis von **Nicolas de Herberay, Herrn des Essars**, übersetzt, und vom Jahre 1540. an nach und nach herausgegeben, mehrmals wieder aufgelegt, und in der Folge von unterschiedlichen Verfassern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden.

Auch unsre Nation besitzt eine alte Uebersetzung dieses Ritterbuches, welche für die Sprachforscher nicht gleichgültig ist, und wovon ausser der sehr seltnen Folio-Ausgabe

gabe vom Jahre 1583. eine andre vom Jahre 1594. in vier und zwanzig dicken Octav-Bänden, vorhanden ist, welche man nicht leicht vollständig beysammen antrifft. S. Clement's Catalogue raisonné des Livres difficiles â trouver. pag. 238. seqq.

Bernardo Tasso (der Vater des grossen Dichters Torquato Tasso, wenn ich nicht irre) hat diesem Urbild und Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein großes Heldengedicht in hundert Gesängen aus seiner Geschichte zu verfertigen, wovon ich eine Venezianische Ausgabe der Gebrüder Fabio und Agostino Zoppini vom Jahre 1581. vor mir habe. Ein Werk, dem die Nacheiferung des unnachahmlichen Ariosts, und die Muße des Verfassers

den Ursprung gegeben zu haben scheint, und welches, so viel wir nach einigen Theilen von dem Ganzen urtheilen können, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen zurückbleibt, die ihm sein Vorredner, Lodovico Dolce, in vollem Maase zu ertheilen beliebt hat. Denn ich gestehe gerne, daß ich nicht so viel Geduld habe, als erfordert wird, um sich auch nur durch den zehenten Theil dieses gereimten Ritterbuchs hindurchzuarbeiten.

Alles, was ich dem Leser mit Gewißheit versichern kann, ist, daß der **neue Amadis** mit dem Amadis des Bernhard Tasso, und mit allen andern Amadissen in der Welt, so wenig oder viel deren seyn mögen, ausser dem Nahmen, und ausser derjenigen Aehnlichkeit, die er sogar mit den

contes

contes de ma Mere l'oye hat, (wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters) nicht das mindeste gemein habe; und daß in der That schwerlich ein andrer Grund, warum dieses Gedicht nicht vielmehr der Neue Esplandian oder der neue Florismarte genennt worden, angegeben werden könnte, als weil der Nahme Amadis bekannter ist, und ich weiß nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abentheurer von so sonderbarer Art als der unsrige ist, zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worinn die Helden alle, mehr oder weniger, Narren, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwo, die abgeschmacktesten

Geschöpfe von der Welt sind, gewählt, oder (um ihm völlige Gerechtigkeit angedeyhen zu lassen) erfunden hat, scheint unter allen möglichen diejenige zu seyn, welche seinem Werke die angemessenste ist. In einem Gedichte von dieser Art muß der Poet Freyheit genug haben, um seinen Geist alle mögliche Bewegungen und Wendungen machen lassen zu können. Jede einförmigere Versart würde seiner comischen Muse einen Gang geben, der mit ihrem eigenen launenhaften Charakter, mit der Munterkeit ihrer Erzählung, mit dem Comischen der Gegenstände, kurz, mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einer blossen Eingebung der Natur, einem Spiele der Phantasie, und der freywilligen Ergießung einer lebhaften Ader von Witz und Humour, als

als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen ganz unschicklichen Absatz machen würde. Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten. Sie paßt sich an alle Arten von Gegenständen, und an alle Veränderungen des Styls an; sie hat, je nach dem es erforderlich ist, einen gelassenen oder hüpfenden, einen feyrlichen oder muntern, einen eleganten oder nachläßigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blumengefilde, oder rauscht wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke daher; sie scheint beym ersten Anblick zu frey zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu geben; aber Ungeübte, welche, ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, sie

nach-

nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierinn betrogen finden. Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freye Versart, so nahe sie an die Dithyrambische grenzt, hat deren vielleicht mehr als irgend eine andre. Sie ist fähig, einem Gedichte die grösseste musikalische Anmuth zu geben; aber unter ungeschickten oder allzunachläßigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleyer werden. Die Nachahmer wissen selten, wieviel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äussersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man nichts neues wagen dürfen, damit diesen Leuten die Veranlassung benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das ganze Geheimniß dieser Versart liegt (ausser der Freyheit, sechs= fünf= vier=

und

und zuweilen auch dreyfüßige Verse mit einander abwechseln zu lassen) in der häufigen und der Willkühr oder dem Urtheile des Dichters überlassenen Vermischung oder Vertauschung des Anapästs (◡ ◡ –) mit den Trochäen und Spondeen. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern Gedichten von der erzählenden Art, ja selbst in versificirten Trauer- und Lustspielen, eingeführt werden möchte; die Dichter würden dadurch des nachtheiligen Zwanges enthoben, sich einer großen Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; und die Monotonie (eine andre, in langen Gedichten sehr unangenehme Eigen-

schaft

schaft der letztern) könnte dadurch glücklich vermieden werden. Viele gute Gedichte könnten durch dieses einzige Mittel von Wörtern, die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, und sogar von Sprachfehlern gereiniget werden; welche man itzt dem Dichter, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man itzt die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füssen so leicht und ungezwungen sollte einhergehen können, als ob er frey wäre. Diese Einführung des Anapästs in die Jambischen Versarten wäre nichts weiter als eine Freyheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannichfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es auch

für

für unpoetische Leser der Erinnerung kaum, daß die Verse des N. A. wie lebhafte Prose recitiert werden müssen; eine Regel, welche sich zwar auf alle Versarten erstreckt, bey dieser aber vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht dem Wohlklange und dem Natürlichen unzähligemal, selbst in den besten Stellen, merklicher Abbruch geschehen soll.

Nach allem, was **Hagedorn** zu Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte zierte, gesagt hat, scheinen die gegenwärtigen keiner Schutzrede zu bedürfen. Sie sind nicht für die Gelehrten, die alles wissen, sondern meistens für Leser und Leserinnen, denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles nicht zu wissen, bestimmt. Sie

haben

haben keine andre Absicht, als den Dichter verständlicher zu machen; einige, (welche jedoch sehr sparsam angebracht worden) Rechenschaft zu geben, warum er das eine oder andere so und nicht anders gemacht oder gesagt hat. Man hat diese letztern nicht häufen wollen, weil man den Kunstrichtern, wahren und anmaßlichen, freye Hand lassen wollte, ihr Amt an diesem Gedichte nach ihrem eigenen Belieben zu verrichten.

Der neue Amadis.

Erster Gesang.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, comische Muse, in freyen irrenden Tönen!
Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden,
Und der, sie desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt Allen ergab.
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbarn Olinden
Das Wunder gelang, sein Herz in ihren Armen zu binden.

Allein, was werden (so denkst du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?
Die Kenner? Gut! die wahren gewinnest du leicht.
Ergötzt dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm (mit allem Respect für das Haupt
Der Critiker sey es gesagt!) sich so zu ergötzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudierten Gesetzen,
Und ohne Guido's 1) Kunst entzückt Philomela die Flur.
Bleib du der Empfindung getreu, und der ungeschminkten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andere Regeln verletzen.

Erobre den Beyfall der lesenden Welt,
Und sey, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt.
Ich? (ruft die Muse mit spottendem Lachen)
Die Mühe, dächt' ich, erließen sie mir!

So

1) und ohne Guido's Kunst.

Guido von Arezzo, ein Benedictiner-Mönch des eilften Jahrhunderts, ist mehr durch die Erfindung der sogenannten Solmisation, als durch die wichtigern Verdienste bekannt, welche ihn, nach dem Urtheil der Musikgelehrten, zu einem der vornehmsten Wiederhersteller und Verbesserer der Ton- und Setzkunst machen.

So wollten Sie mich zur Lais des Publicums
machen?
Ich sollt' in seinem Dienste mich hypochondrisch
wachen?
Sie hoffen ein wenig zuviel von meiner Dienstbegier.
Gewohnt, mit Grazien die Nächte wegzuscherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beym Dampfe
nächtlicher Kerzen,
Und kraute die Nägel mir ab; und wofür?
Daß Criticus mich und Anticriticus preise?
Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! Allen Ruhm des **Sängers der Frösche
und Mäuse**,
Erkauft' ich nicht um ein spitziges Kinn!
Da lob' ich mir dafür die runden sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken,
Von meiner Schwester U**rin.
Ihr Beyspiel reizt. Fahrwohl, du Beyfall der
Kenner!
Ich würd' um dich das Modell zu einer **Sibylle
von Denner**? 2)
Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

2) **zu einer Sibylle von Denner.**
Die mit unbegreiflichem Fleiß bis zum Mühseligen ausgearbeiteten Köpfe dieses berühmten Copisten der Natur

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt schleichenden Riß,
Wie am Eurotas einst, und am Sokratschen Iliß, 3)
Den goldnen Gürtel losgebunden;
Euch weyh ich meinen Gesang. Ihn hört der romantische Hayn,
Den um Luisen-Lust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymphen bey Cynthiens Schein;

Und

tur sind eben so bekannt, als das Urtheil, welches K. Carl VI. ein großer Kenner der Kunst, von ihnen fällte. — Was unser Dichter durch eine Sibylle von Dennern gemeynt habe, ist leicht zu bestimmen, wenn man sich eine so abgelebte Alte, als die Erythräische oder Cumäische Sibylle war, von Dennern gemahlt, vorstellet. Uebrigens wird das Vorurtheil, das manche von der Häßlichkeit der Köpfe dieses Meisters gefaßt haben, unter andern auf eine sehr vorzügliche Art durch einen äußerst vollendeten Kopf einer alten Frau, in dem vortrefflichen Cabinette des Hrn. Gottfried Winklers zu Leipzig, widerlegt, in deren Gesichte man die erloschenen Spuren einer ehemaligen Schönheit wahrzunehmen glaubt.

3) Iliß. Ein kleiner Fluß, der die Gegend um Athen verschönert, und der hier sokratisch genannt wird, weil Plato seinen Sokrates das berühmte Gespräch mit dem schönen Phädrus am Rande desselben halten läßt.

Und fern im Felsen spitzt der alte Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süßem Taumel verlohren,
Und schlummert horchend wieder ein.

Vielleicht daß auch, indem sie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer, und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sülly und Oxford den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh
Sie, die von euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfieng, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

Ihr Lächeln, Schwestern, gewährt uns sicher den Beyfall von Allen,
Die Selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.

Wem sängen wir sonst? — Gewiß nicht dem grämischen Mann,
Dem gelben Smelfungus, 4) dem Mann von stumpfen Sinnen,
Dem Oheim Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
Schah Baham nicht 5) die Stirn entrunzeln kann!
Der in Minervens göttlichstem Bilde
Die Göttin mühsam erkennt, doch nur an ihrem Schilde,

Der

4) S. Yoriks (Sterne's) Sentimental Journey Vol. I. p. 86.

5) Schah Baham, dieses Ideal von einem ächten Sultan, (wiewohl die Ehre, diesen Charakter erfunden zu haben, um es beyläufig zu bemerken, nicht dem Hrn. Crebillon, sondern dem Grafen Anton Hamilton gebührt) wird wenigen Lesern des N. A. unbekannt genug seyn, daß sie ihn und den Ah! quel Conte, worinn er eine episodische Person spielt, ohne welche die Erzählung des Visiers wenig unterhaltendes haben würde, erst aus dieser Anmerkung sollten kennen lernen müssen. Der Dichter scheint diesen guten Sultan, und den Oheim Toby, — der unsern Landesleuten aus einer bessern Uebersetzung als man von dem originalsten Werk unsers Jahrhunderts, vom Tristram Shandy, hat, bekannt zu seyn verdiente — nur darum so nahe zusammengebracht zu haben, weil beyde Personen in einem ausnehmenden Grade launenhaft sind; denn unstreitig ist Oheim Toby in allen Betrachtungen der bessere Mann von beyden.

Der **Venus am Arno** 6) sein Auge geärgert entzieht,
Und nur ein Weib in **Winkelmanns** Niobe
sieht. 7)
Auch nicht **Tartüffen**, der stracks zum Bösen versuchet sich fühlet,
Wenn Zephyr in Unschuld mit **Hebens** Unterrock
spielet,
Und, wenn der schönen Sünderin Bild
Sein rollendes Aug mit verdächtigen Thränen erfüllt,
Susannens Aeltesten gleich, nach ihrem Busen
schielet.
Noch **Fatmen**, die, künstlich und falsch, wie ihr
studiertes Gesicht,
Bey Nacht **Quartillen** 8) gleicht, bey Tage wie
Seneca spricht.

6) **Der Venus am Arno.**
Der bekannten **Venus Medicis**, an welcher nichts als die Hintertheile das Glück hatten, dem Hrn. Smelfungus (Smollet) zu gefallen. S. dessen Reisen durch Frankreich und Italien. 28 Br. S. 296, 97. der deutsch. Uebersetzung.

7) S. **Winkelmanns** Geschichte der Kunst 1 Th. 4 Cap. S. 226.

8) **Bey Nacht Quartillen gleicht.**
Quartilla ist eine Heldin, deren Character wir, aus Achtung für ihr Geschlecht, lieber der Einbildung der Leser, (welche

Noch dem, der, gegen sich selbst in blindem Eifer entflammet,
Die Freude, die er nicht kennt, mißgünstig in andern verdammet.
Flieht, Ungeweyhte, für euch singt keine Muse nicht!

Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von Rosenbekränzten Satyren
Gepeitscht aus unserm Gesicht. Beginne deinen Gesang!

Es reiseten quer durch die Welt auf ihren langhalsigten Thieren
Schah Bambo's Töchter bereits drey ganzer Monate lang;
Als an des Atlas Fluß in einem schattichten Thale
Die Mittagsglut sie still zu halten zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegengespannt. Die Damen kleiden sich um.

Die

(welche sie nicht schon aus dem Petron oder aus St. Evremonds Abhandlung über diesen, von dem Verfasser der Pucelle d'Orleans mehr als recht ist verachteten, Scribenten, kennen) überlassen, als genauer bestimmen wollen.

Die Köche schwitzen indeß. Man rüstet die Tafel
zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe Gesell-
schaft herum.
Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aetions zärt-
licher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemahlt, 9)

9) wie Aetions zärtlicher Pinsel u. s. w.

Ob Aetion jemals einen Ganymed gemahlt habe, ist unbekannt. Der Dichter scheint hier auf das antike Gemählde Jupiters und Ganymeds zu deuten, welches Winkelmann auf der 276. Seite des vorangezogenen unschätzbaren Werkes beschreibt. Der darauf in der natürlichen Größe des sechszehnjährigen Alters abgebildete Liebling Jupiters „ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) „eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum „übrig sind, und mit dem Gesichte desselben finde ich „nichts zu vergleichen; es blühet soviel Wollust auf „demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß „zu seyn scheint.“ Was unsern Dichter veranlaßt haben mag, den Mahler Aetion durch die wollüstige Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren, und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed, wie den Winkelmannischen, wenigstens gemahlt haben könnte, ist vermuthlich das Gemählde von Alexander und Roxane, welches Lucian in dem kleinen Tractat, Herodot oder Aetion genannt, umständlich und um so viel zuverläßiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert.

Und jeder zum mindsten ein Prinz von einer kleinen Insel
Des festen Landes, bedienen die Tafel. Sie strahlt
Von goldnem Geschirr und elfenbeinernen Vasen;
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstlichen Nasen.

Nenn' uns, Thalia, die Damen! — Vor allen, als Aelteste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit großen Junonischen Augen; für die, gleich zärtlich und blöde,
Ihr Ritter, Trebisond, nur an einem Faden noch lebt.
Zur Rechten pranget an ihr Princessin Dindonette,
Sie,

Der Begriff, den unser Dichter vom Aetion giebt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertiget zu werden, und wird durch eine Stelle der sogenannten Imaginum, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von ebendemselben Verfasser, noch mehr bestätiget, wo er, um seine mit Hülfe der größesten Bildhauer gezeichnete Panthea auszumahlen, vier Mahler, (ohne Zweifel, die Besten die er kannte) den Polygnotus, Euphranoe, Apelles und Aetion zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazien, von der Roxane dieses letztern entlehnt.

Sie, und ihr Eichhorn, und Puck, ihr kleiner tür-
kischer Hund.
Ein gutes Mädchen, zu Tisch und zu Bette,
Fromm, wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)
Ein wenig zu dumm, und ein wenig zu fette.
Zur Linken spitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Princessin Schattulliöse, die Keusche;
Und Fräulein Colifischon macht mit sehr vielem
Geräusche
Das Schooskind von Mama, und — ihre Thor-
heit kund.
Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre
Blicke,
Nie läßt sie Händ' und Füsse ruhn;
Voll Launen, und kleiner schalkhafter Tücke,
Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu
thun,
Das andre verdreußt; und weiß sie nichts anders,
ey nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
Von Trebisonds Kopf. Denn Fräulein Coli-
fischon
Kennt kein Gesetz als jedes Augenblicks Laune,

Und

Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande
davon.
Im übrigen eine reizende Braune!

Dem weinerlichen **Bleumourant**,
(Dem Sohn und Erben des Kaysers von Trebi-
sonde)
Zur Rechten, glänzt weißhalsig, weiß von Hand
Und Stirn und Haar, in aurorafarbnem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, **Miß Blaffardine**, die
Blonde;
So blond, und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange schon niemand die Mühe sich giebt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu sterben.
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Phantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter
für sie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

Don **Caramel** schliesset den Kranz, ein edler
Ritter, und traun!
Nicht häßlich, sogar in **Blaffardinens** Augen,
Schön wie ein Herkules, allein, zum Unglück braun.
Kein

Kein Mann, dem Ansehn nach, nur bloß an Blicken
zu saugen;
Ein hübsches Modell zu einem Geßnerschen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geist, (So kann das Ansehn trügen!)
Gewohnt, sich ohne Sold am Anschaun zu begnügen;
Ein Erbe der Tugend und Zucht des sel'gen Seladon, 10)

So

10) Des sel'gen Seladon.

Ein Dichter ist berechtigt, bey seinen Lesern und Leserinnen einige Kenntniß von Mythologie und Geschichte, und einige Belesenheit in Romanen, Comödien und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen. Es würde daher sehr unnöthig seyn, zu solchen Namen Anmerkungen zu machen, welche einem jeden bekannt seyn müssen, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen Pastoral-Romans des ehrlichen alten M. d'Urfé, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Namen in der poetischen Welt; man sagt zärtlich wie ein Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie ein Adon, oder tapfer und höflich wie Don-Quixotte; und jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl sich in unsern Tagen schwerlich drey Personen in ganz Europa finden möchten, welche sich mit Wahrheit rühmen könnten, die Asträa gelesen zu haben. Inzwischen wollen wir doch bey dieser Gelegenheit denenjenigen von unsern schönen Leserinnen, welche für den seligen Seladon etwas mehr als eine bloße estime sur parole (wie es Helvetius nennt) zu haben wünschten, und gleichwohl nicht Muth genug

So zärtlich wie er, so süß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, obgleich von männlichern
Zügen.
Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
Für Platons Amorn sich mit Riesen und Zwergen
zu schlagen,
Die Liebe dürfte bey ihm auch in Gedanken nichts
wagen,
Als höchstens einen ecstatischen Kuß,
Doch nur auf die Hand. Nach Ritter **Caramels**
Sagen
War **Dindonette** selbst IN NATURALIBUS 11)
Für

nug haben, sich an einen so voluminösen und mit so viel Theologie, Philosophie und allen andern Arten von Gelehrsamkeit angefüllten Roman, als die Asträa des Marquis d'Urfe' ist, zu wagen, — die neue Asträa eines Ungenannten empfohlen haben, welche die Quintessenz der alten in einem kleinen modernisirten Auszuge liefert, und im 9. Theile der Bibliotheque de Campagne, nach der Genfischen Ausgabe von 1761, zu finden ist.

11) IN NATURALIBUS, d. i. in demjenigen kunstlosen Zustande, worinn Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelica den Blicken des Ruggieri, und die schöne Olympia (welcher er in gewissen Stücken den Vorzug vor jener zu geben scheint; s. die 67. 68. u. 69. Stanze des 11. Gesangs des Orlando) den Augen seiner Leser; Thomson in

Für ihn ein blosser Geist in einer Vertügade. 12)
Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle Verstand,
Und in Betracht der schönen Seele fand
Ein Busen, so reizend er war, vor seinen Augen
Gnade.

Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und
Mitternacht,
Die an Schah Bambo's Hof sich wie des Mee-
reswogen
Ergossen, hatte Amors Macht
Nur diese zween den Schwestern nachgezogen,

Als

in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlnen Beschauung des jungen Damons, — und auch der trivialste Farbenklecker die Stammältern des menschlichen Geschlechts (wiewohl so häßlich, daß die strengsten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden seyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt.

12) Die Vertügade, für welche wir kein schickliches deutsches Wort finden konnten, ist ein Stück der weiblichen Kleidung des sechszehnten Jahrhunderts, welche man aus Gemählden dieser Zeit am besten kennen lernt. Sie war gerade das Gegentheil der gewöhnlichen Tracht, welche man den Grazien giebt; wenn diese der Imagination alle Mühe erspart, so machte ihrs jene beynahe unmöglich zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen seyn könne.

Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.
Der Bleumourant, entschlossen, sich ewig zu täuschen,
Hofft aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt.
Dem andern, der Dindonetten und Schattullkössen, der Keuschen,
Sein Herz zu gleichen Theilen vertheilt,
Giebt, seinem Plato sey Dank! die Liebe süssere Stunden.
Nicht etwan, daß er sie schon zum capitulieren gebracht;
Ach! Nein; von Dieser wird ihm noch alles streitig gemacht,
Und Jene, beschäfftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein, er hatte doch schon, vom Mantel der Freundschaft umwunden,
Bey beyden den Weg zu ihren Herzen gefunden.
Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht,

An Dindonettens Bette sich setzen,
Und zwischen Wachen und Schlaf mit Mährchen
sie ergötzen.

Ihr kennet nun, Freunde, so viel euch für itzt
Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.
Die übrigen werden, so wie ihr gutes und böses
Geschicke
Ins Spiel sie mischen wird, vor euerm günstigen
Blicke
Sich stellen, wie sie sind, nicht wie sie ein Phidias
schnitzt.
Denn Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)
Sind, gegen den ritterschaftlichen Brauch,
Die Pure Natur, und ihre Ritter auch.
Wir bessern nicht gern an den Werken der *alma
Mater Rerum*,
Und lieben den Spruch: *ridendo dicere verum.* 13)

Die

13) Wir bessern nicht gern u. s. w.

Wie man unserm Dichter die Freyheit, nach dem Beyspiele Buttlers, Priors, und andrer, lateinische Brocken in seine Verse einzumengen, aufnehmen werde, lassen wir dahin gestellt seyn. Denen, welche kein Latein verstehen, dienen wir inzwischen mit der Nachricht, daß die alma mater rerum

Die Gesellschaft sondert nunmehr nach der
Tafel einzeln sich ab,
Um wo es jedem beliebt der Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant (mit einem entsetzlichen Degen
An seiner Seite, den ihm der Zaubrer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab)
Sucht, seinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwildesten Ort,
Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in einander
mengen.
Da wirft er sich an eines Gießbachs Bord,
Und klagt den Nymphen sein Leiden von Leoparden,
der Strengen.

Herr Caramell lag inzwischen, von einem Lor-
beerstrauch
Umschattet, züchtiglich zu Schattulliösens Füssen,
Und schien, wie dort bey Armiden der Liebeskranke
Gauch
Rinaldo,

rerum die Mutter Natur sey, und daß ridendo dicere verum (ein halber Horazischer Vers) nichts mehr bedeute, als die Wahrheit lachend sagen; — eine Kunst, (welche im Vorbeygehen zu sagen) eben nicht so leicht ist, als uns diejenigen gerne bereden möchten, die nichts davon verstehen.

Rinaldo, in schmachtende Blicke wollüstig hinzu-
fließen: 14)
Indessen die Dame, ihr rosenfarbes Gesicht
Im weißen Arme versteckt, nicht wahrnimmt oder
nicht achtet,
Mit welchem Ernst' ihr Ritter die Reize betrachtet,
Die ihm, verschönert vom dämmernden Licht,
Ein Amor, unter den Falbeln an ihrem Rocke ver-
stecket,
So wie sie zurückgelehnt sitzt, mit schlauem Lächeln
entdecket.
In einer andern Laube hielt
Miß Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn dazumahl hatten die Zwerge noch
viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg ge-
halten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus
auf Ida gefühlt,
Da Paris sie zur Schönsten erkohren,
Wie herrlich Blond in Blond auf ihrer Stirne
spielt.

14) S. Gierusalemme Liberata, Canto XVI. 18. 19.

Indeß Leoparde, die Spröde, von zwanzig be-
wafneter Mohren
Und einem Gewebe von Laube vor männlichen Bli-
cken beschützt,
Dianen ähnlich, im Bade bey ihren Nymphen
sitzt.

Auf einmal erbebt von scharfen schmetternden
Tönen,
Die Eccho unzählig verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden
Schönen.
Man lauscht, man zappelt, man fragt sich, und
bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen
Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün,
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln
ziehn,
Und alle blasen zugleich. Drauf folgt im Mittel-
Grunde
Auf einem arabischen Klepper ein feiner Paladin.
Mehr einem süssen Herrn als einem irrenden Ritter
Gliech

Glich er, ein Galaor 15) mehr an Schönheit als
an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem
Geflitter.
Ein großer Sonnenschirm an einem feuerfarben Band
Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemahlt, dient seiner schnee-
weißen Hand
Für Schwerdt und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und fünfzig Schritte ringsum verfälscht der ölichte
Duft
Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau. 16)

15) ein Galaor, mehr an Schönheit als an Kraft. Don Galaor ist einer von den Rittern, welche im Amadis die großen Rollen spielen. Er war ein Bruder des besagten Amadis, und nach dem Urtheil des Meister Niklas, des Barbiers, in allen Betrachtungen ein so vollkommner Mann, daß dieser Kenner kein Bedenken trägt, ihn dem Amadis selbst vorzuziehen. Don Quixotte 1 Th. 1 Cap.

17) der Riese Moulineau — ist allen bekannt, welche den Bêlier des Grafen Anton Hamilton gelesen haben; d. i. hoffentlich allen, welche den neuen Amadis lesen werden.

Den Damen däucht' es zum wenigsten so,
Die augenblicklich in ihm den furchtbaren Popanz erkannten,
Womit die Amme sie sonst zu schrecken pflegte. Sie rannten
Vor seinem Knebelbart wie schüchterne Rehe davon,
Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Geryon 17)
Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken dem Bade,
Und lief mit fliegendem Haar, wie eine trunkne Menade,
So leicht die Natur sie bekleidet, davon.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramells mystische Reden
Sie wiegten, wird Schatulliöse den Riesen kaum gewahr,
So übersieht sie auf einmahl die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann sich entblöden!
Vom blossen Gedanken empört sich ihr Haar. Nicht

17) Dem neuen Geryon.

Geryon, (sagt die fabelhafte Poetische Geschichte) war ein alter Iberischer oder Balearischer König, in den Zeiten, da diese Länder noch von Riesen bewohnt waren. Er hatte drey Köpfe, sechs Arme und eben so viel Füße, und wurde dennoch, (wie es zu gehen pflegt) vom Herkules überwunden, der nur Einen Kopf hatte.

Nicht ohne Grund! die ganze Riesenschaar
War noch von **Blaubart** 18) her nicht wohl bey
ihr empfohlen.
Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche, vom
Zephyr entführt,
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.
Umsonst ruft **Caramell** sie in seinen Schutz zurücke;
Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke
In ihrem Wahn um etliche Spannen verlängt,

18) S. die Contes de ma Mere l'Oye, wovon wir eine neue Ausgabe, französisch und deutsch, dem Buchhändler Arnold Wever in Berlin zu danken haben. Diese Erzählungen, welche wegen ihrer vortrefflichen Sittenlehre zur Bildung eines edeln Herzens von Hrn. Perrault, dem Sohne, (vermuthlich in seiner zarten Kindheit) verfertiget worden, enthalten 1) die kleine Rothkappe. 2) Die bezauberten Jungfern. 3) Den Blaubart. 4) Die im Holz schlafende Schöne. 5) Den gestiefelten Kater. 6) Aschenbrödel, oder den kleinen gläsernen Pantoffel. 7) Riquet mit dem Zopfe. 8) Das kleine Däumchen. Ich gestehe, daß es mir ungeachtet der vortrefflichen Sittenlehre zur Bildung eines edlen Herzens, welche in diesen berühmten Erzählungen de ma mere L'oye herrschen sollen, wie dem Schah Baham geht; Votre Majesté a quelquefois entendu *des Oyes* crier, *demanda le Visir au Sultan?* Oh, mon dieu! oui, *repondit Shah-Baham*, & même beaucoup; mais on en dira ce qu'on voudra, je ne trouve pas, moi, que cet oiseau ait la voix si belle.

Spornt ihre Tugend so scharf, daß alles nichts verfängt,
Was jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleyer und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter folgt ihr umsonst; schon liegen Thäler und Wiesen
Und Hügel zwischen ihr und dem eingebildeten Riesen.
Auf einmal hemmet den flüchtigen Fuß
O böses Geschick! ein meilenbreiter Fluß.
An welchen Gott soll itzt die Keusche sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Riedgras halb versteckt,
Im Sonnenschein ein Triton hingestreckt.
Sein Haupt mit Binsen bekränzt, und um die zottichten Lenden
Statt alles Gewandes mit Schilfe bedeckt.
Welch Grauen hätt' ihr einst ein solcher Anblick erweckt!
Doch itzt in der Angst vor grösserem Harme
Schließt sie die Augen, und sinkt dem Triton in die Arme.

Der

Der neue Amadis.

Zweyter Gesang.

Indessen lag die schöne **Dindonette**,
In süsser Ruh, auf einem weichen Bette
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich. Sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keinen Begriff, (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch **Colifischon**, von der Hoffnung zu Abentheuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter mit seinem Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Nachttisch zu, setzt ihren Kopf zurechte,
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

Herr Parasol (so hieß der schöne Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln
binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis an die Zelten hin,
Erfreut, dem Ansehn nach hier gute Gesellschaft zu
finden.
Ein süsser Geruch von distilliertem Schasmin
Macht eine Atmosphär indem er zieht um ihn.
Ihn sehen erstaunt, mit halbverächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt,
Sein jungferliches Gesichte mit zierlichem Anstand
befächeln,
Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der
Welt.

Nicht halb so groß als ihn der vergrössernde
Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten,
Steigt itzt der Riese herab von seinem Elephanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des rosenwan-
gigen Helden
Und seinen Gruß zuvor, und sein Verlangen zu mel-
den.

Die

Die Reize, womit die Natur ihn über und über
verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol sich mit vielem Anstande be-
quemt,
Die Damen des äußern Gezelts galant zu unter-
halten.

Die schöne Colifischon, (von sieben Nymphen
umringt;)
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben andre be-
schäfftigt)
Steht nun bewaffnet da, mit allem was Herzen
bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen
Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne
Glöckchen erklingt,
Und rauschend öffnen sich schon des Vorgezelts schim-
mernde Flügel;
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. — Ihr Götter! —
von Schrecken entseelt,
Fliegt

Fliegt sie dem Nachttisch zu. Was ists? Unglück-
licher Spiegel!
Was ists? Seyd gnädig, ihr Götter! — Noch
eine Musche fehlt.

Erhohlt euch wieder! Sie sitzt, die siegweissa-
gende Musche,
Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dun-
keln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ists um den
Ritter geschehn!
Zehn Feen können ihn vor dieser Musche nicht
retten!
Der Ritter denkt vielleicht ganz anders. Ich wollte
nicht wetten!
Es könnt' ihr wie Montagnen mit seiner Katze
gehn. 1)

Der

1) **Es könnt ihr wie Montagnen mit seiner Katze gehn.**

Quand je me joue à ma chatte, qui sçait si elle passe son tems de moi plus que je ne fay d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a-t elle la sienne. *Essais mor*. L. II. ch. 12.

Der erste Blick bewies den Ritter für die Dame
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Name
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,
Die Sympathie, wodurch, vereint vom Ungefehr,
Zwo Seelen einander beym ersten Blick erkennen,
Beym ersten Blick von gleichen Flammen entbrennen,
Sey Grillenfängerey! Mein Held, in seiner Sphär
Ein andrer Cäsar, tanzt sorglos einher,
Kömmt, sieht und siegt, und läßt, zu beyder Theile Vergnügen,
So leicht er siegt, so leicht sich wieder besiegen.
Es flattern Schmetterlinghaft mit gegenseitger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen.
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,
Die Erde den Mond, der schöne Herr die Cokette,
Und wechselweise mit gleichmagnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst als eines im andern so vielen

Und

Und homogenen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?

Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha, und schwatzt ihr im Tone
Der fadsten Cokketterie er wußte selbst nicht was
Von ihren Reizungen vor; was er in gleichem Maas
Der **Königin Genievre**, der Dame Quintagnone, 2)
Und jeder andern zu sagen bereit war; spielte dabey
Zerstreut, als dächt' er was anders, mit ihrem Papagay,

Dann

2) Die Liebesgeschichte der Königin Genievre mit dem schönen und heldenmüthigen Ritter Launcelot vom See, wobey die weise und ehrenvolle Dame Quintagnone, (wie Don-Quixotte sie charakterisiert) die Unterhändlerin abgab, macht mit den wunderbaren Abentheuren des besagten Lancelots einen beträchtlichen Theil der Geschichte des Amadis und der Ritter von der Tableronde aus. Im D. Quixotte geschieht derselben Erwähnung im 13. Cap. des I. Theils und im 23. Cap. des III. Theils der französischen Uebersetzung.

Dann mit der Brüsselschen Kante, die ihren Busen — nicht deckte;
Und suchte, schalt ihn gleich das Fräulein allzufrey,
Den Amor, der sich darunter in Liljen und Rosen versteckte.

Die Klugheit in solchen Fällen macht einen Seitensprung;
Und Colifischon, hiezu Cokette genung,
Fragt (daß sie anderswohin des Ritters Aufmerksamkeit richte)
Der Ursach nach, die ihn zu der Grille bewegt,
Daß er, statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenschirm trägt?
Ich dächte, versetzt er, der Schirm begreift sich; Man hat ein Gesichte,
Das, ohne just ein Adonis zu seyn,
Man gerne behält wie es ist, der Grund ist simpel. Allein,
Was meinen Fächer betrifft, der spielt in meiner Geschichte
Die große Rolle, so wenig der Schein

Zu seinem Vortheil spricht. Mein Fächer spricht durch Thaten;
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

Sie scherzen, erwiedert die reizende Colifischon,
Sonst sollte michs für Sie und Ihren Fächer verdrießen;
Denn kurz, Sie kommen mit mir so leichte nicht davon;
Ists ein Geheimniß, so muß ichs um soviel eher wissen!

Don Parasol beharrt spitzfündig lachend dabey,
Daß sein Geheimniß so wohlfeil als wie sie denke nicht sey.
„Die Ehrfurcht selbst, Princessin, heißt mich schweigen.“

Nun gut, versetzt die Dame, so will ichs nicht wissen, Signor;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem Busen hervor.

Nur keine Gewalt, Madam! die wird hier nichts verfangen!
Die Damen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch stille! bald hätte ich die ganze Sache verschwatzt!

Nun? — ruft die Infantin, die fast vor Neugier zerplatzt,
Fy! spielen Sie nicht das Kind! Ich will ihn haben, Herr Ritter!
(Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter,
Indem sie's spricht, die Augenbraunen herab.)
Geschwinde den Fächer, mein Herr! — Wohlan, Sie sollen ihn sehen!
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geschehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

Um dieß zu verstehen, Madam, geruhn sie sich sagen zu lassen,
Was diesen Fächer für eine Eigenschaft ziert.
Sobald sich eine Dam' entschließt, mich nicht zu hassen,

Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,
So wird ihr Bildniß, getroffen bis zum Leben,
Mit jedem Umstand, so pünktlich, wie Vater Homerus beschreibt,
(Den Sopha, worauf der Beweis sich gegeben,
Mit eingeschlossen) dem Fächer im Kleinen einverleibt.
Nun, sagen Sie, ob ihn zu sehn der Mühe sich lohnet? Ich wette
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Cabinette.

„Und wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft sich die Zahl
„Der Bildnisse hoch?" — Ich bin zufrieden, erwiedert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. „Sie sind vielleicht in der Wahl
„Nicht allzuekel?" — Madam, es klingt vermessen,
Allein, mein Fächer ist stolz; er mahlet nur Princessen;
Und wenn ich richtig zählte, so wird
Nur eine noch am ersten Hundert fehlen.
„Nur Eine?" ruft sie erröthend — Ich habe vielleicht mich geirrt;

Doch

Doch, wenn Sie zweifeln, so stehts bey Ihnen, sie
selber zu zählen.

„Gut, Ritter, geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig und Neun
„Infanten auf einem Fächer! Und alle getroffen zum Leben,
„Und ihre Geschichte dazu; Es muß was schönes seyn!
„Sie haben, ich muß es gestehn, mir eine Neugier gegeben,
„Die bis zur Ungeduld geht.“ — Der Fächer, Königin,
Stünd ihnen, so wahr ich der Sclave von ihren Reizungen bin,
Auch ohne Bedingung zu Dienst; Allein ich bin gebunden!
So viele Princessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele liessen mich die gleiche Neugier sehn;
Und alle mußten sich zu dieser Bedingung verstehn.
„Zu welcher! Machen Sie's kurz!“ — Madam, mich ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist

Zu binden, den Beweis nicht lange zu verschieben.
Dies ist das Ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
So kömmt, beym Eyde, den ich der Tante Mab geschworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand!
„Sie nennen das wenig? Mein Herr, Sie haben was verlohren,
„So wenig es ist, so ists doch ihr Verstand!
„Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe,
„(Setzt sie halblächelnd hinzu) den ich gesehen habe.“

Im Gegentheil, Madam, erwiedert Parasol,
Wo fänden Sie einen andern so zahm und ehrfurchtsvoll,
Als ihren Diener? Die Künste zu verführen
Verschmäh ich! Ich brauche sie nicht. Die Neugier spielt ihr Spiel;
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Princesse gefiel,
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,

(Es war ein reizendes Ding, und würdig, die erste
zu seyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich! — „Herr Ritter, man muß
es gestehen,
„Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch
muß ich ihn sehen!“

Mit diesen Worten versucht das Fräulein Colifischon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Busen zu
winden.
Die Fehde daurte noch, als aus den benachbarten
Gründen
Des Waldes plötzlich der eiserne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken
rühret.
Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verliehret
Die Rosen vor Angst; und blaß, wie in Cynthiens
Schein
Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein.

Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer
von Mohren!
Beschützen Sie uns, sonst sind wir alle verlohren!

„Beschützen Sie uns!“ — Sehr wohl! dem
Don Esplandian
Und seines Gleichen ist schon so etwas zuzumuthen!
Allein Herr Parasol war von seiner Kindheit an
Ein abgesagter Feind vom Bluten,
Es war sein Glück, daß er sich noch Einer Tugend
besann,
Womit die Fee Mab den Wunderfächer begabte;
Er tröstet demnach so gut er weiß und kann
Die zitternden Damen, indessen der eiserne Mann,
Sein Riese, auf seinen Befehl voraus zum Kampf-
platz trabte,
Zu sehen, was es gab. In zehn Minuten war
Der Riese wieder da. „Was ists? Nichts, als
ein Ritter
In Waffen von Golde, mit Edelsteinen beschwehrt,
Der gegen ihrer Zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter sie ein, als wie ein Alpenge-
witter,

Und

Und jeder Schlag ist Tod. Schon liegen wenigstens zehn
Ins Gras gestreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erschöpft, wird er zuletzt der Menge unterliegen.
Und du, ruft Parasol, hast ruhig zugesehn?
Der Henker hole den Schöps! — Mein Herr, versetzte der Riese
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; Ich sollte nur spähn,
Wie stark die Feinde wären. Zudem vergaß ich im Gehn,
Die Keule von Stahl; und haben sie ohne diese
Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn?
So nimm sie, ruft jener, und eile dem Ritter beyzustehn!

Herr Morgan stand noch da, und ließ von seinem Zwerge
Die Nestel der Schuhe sich knüpfen, und ihm zur Seite stand
Gleich einem von Knochen und Fleisch zusammengethürmten Berge

 Das

Das stolze Thier, sein Elephant:
Als, ohne auf ihn und seine Keule zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getygerten Hengst,
Der goldne Paladin, mit seinem Sancho, längst
Der Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn starrten,
Dahergeritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drey Knaben entgegengeschickt.

Er schwang sich, wiewohl viel Bluts an seinen Waffen herunter
Aus mancher Wund' ihm triefte, so munter
Als gieng er zum Tanze vom Pferd. Ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel; und Junker Parasol,
Im Eingang des Vorgezelts stehend, empfieng ihn aufs höflichste, führte
Ihn an der Hand hinein, und — kurz er präsentierte
Den Damen den tapfersten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem sie ihn grüßten, eine Bewegung,

Als wollten sie aufstehn. Jedoch, nach beßrer Ueberlegung,
Bliebs, bis auf nähern Bescheid, für diesmal eingestellt.
Dagegen ersetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem sie den Ritter nicht anders mit Blicken verschlang,
Als ob sie keinen Mann vor ihm gesehen hätte.
Er war (wenn dies sie entschuldigt) ein ächter Amadis, lang,
Und wohlgebildet, dem Vaticanschen Apolle
An hoher Grazie gleich; ein männlichschönes Gesicht,
Und Augen, womit er den Damen beym ersten Anblick verspricht,
Wie zärtlich er, **um den Sold der Minne** 3) sie lieben wolle.

 Auch

3) **um den Sold der Minne.**

Die Ritter im Amadis sind größtentheils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (ausser der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die ihren Arm ansprechen, zu beschützen, und sich um die erste die beste Unbekannte mit Riesen und Drachen herumzuschlagen) noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame geweyht, deren **Champion** er ist. Eher könnte der Himmel ohne Sterne

Auch wurde von Allen, die unter der Sonnen
Den Panzer getragen, kein Herz so leichte wie seines
gewonnen.
Glaubt er in schönen Augen Empfindung zu lesen,
(und dies
Glaubt niemand leichter als er) so ist er schon gefangen.
So witzig Colifischon (den Vorzug zu erlangen)
So ungeheur lebhaft sie war, mein Neuer Amadis
Sah Dindonetten nur — an seinen Augen hangen,
Die ohne den mindesten Zwang sich ihrem Gefühl
überließ.

Denn

Sterne seyn, sagt Don Quixotte, als ein irrender Ritter ohne eine Dame. Aber so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war wohl nicht die Sache der Meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen, warum sie dienten, und hielten sich, nach überstandner Probezeit, oder geleisteten wichtigen Diensten, eben so berechtiget, den Sold der Minne zu fodern, als ihre Damen, (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieses heißt in den alten französischen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, präsumirt wurde, sich stillschweigend anheischig gemacht zu haben.

Denn was dem guten Ding' in ihrem ganzen Leben
Die wenigste Sorge gemacht, war wohl, von diesem und dem,
Was in ihr vorgieng, sich Rechnung zu geben;
Genug für sie, wars ihr nur angenehm!
Hierzu kam, was nach Büffons System 4)
Noch keiner Schönen bey einem Manne geschadet,
Der niedlichste Fuß, auf dem ein Mädchen jemals stand,
Ein schöner runder Arm, die küssenswürdige Hand,
Ein Hals, wie der Liebesgöttin, die mit Adon sich badet,

Marino

4) nach Büffons System.

O Liebe, ruft dieser berühmte Philosoph aus; (in seiner dem 2ten Bande des zweyten Theils der Historie der Natur vorgeschickten Abhandlung über die Natur der Thiere) o Liebe, du einzige und reiche Quelle alles Vergnügens, aller Wollust! warum machest du den glücklichen Zustand aller Thiere und das Unglück der Menschen? Es geschieht solches (antwortet sich der Philosoph selbst) weil bloß das Physikalische in dieser Leidenschaft gut ist; weil das sittliche darinn, Trotz allem, was man aus Vorurtheilen zum Behuf desselben sagen kann, nichts taugt; u. s. w. — Was uns eine Sache däucht, worüber man sich verwundern sollte, ist wie ein Mann, der so raisonniert, zu einem Platz unter den Weisen unsers Jahrhunderts gekommen ist.

Marino giebt. 5) Denkt auch zwey blaue Augen dazu,
Die ohne Verstellung und Kunst mehr sagten als sie
wollte,
Und einen Blumenstrauß, der viel verbergen sollte,
(Und was er nicht verbarg das mahlt euch selber hinzu)
Und sagt, ich wisse nichts, wenn ich aus seiner Ruh
Nicht mit der Hälfte davon den Cato 6) bringen
wollte.

Herr

5) Marino giebt.

Vermuthlich deutet hier der Dichter auf die wollüstigen Gemählde, welche Marino besonders im achten Gesang des Adone, der den Titel I Trastulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auch folgende Verse in der 78. Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci fiamme di rose & di rubini;
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando nutar due poma intatte.

6) Den Cato bringen wollte.

Wir nehmen die Freyheit, unserm Dichter zu sagen, daß er sich hier zu mehr anheischig mache, als er im Stande seyn würde zu leisten. Die Catonen, es sey nun, daß hier der ältere oder Cato Uticensis gemeynt sey, waren keine Männer, die sich durch solche Lockspeise fangen ließen; oder wenn es ja möglich gewesen seyn sollte, so müßte es in denen Augenblicken gewesen seyn, wovon Horaz sagt:

Narratur & prisci Catonis,
Sæpe mero caluisse virtus.

Herr Amadis, der sich für keinen Cato gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth,
(Nach seiner Gewohnheit) was sich in seiner Seele begab.
Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth
Verheelen wollt', indem er von seiner Heldenthat
Als einer Sache sprach, die keine Achtung verdiene.
Herr Parasol! geschwinde, schaffen sie Rath,
Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher Miene
Den schönen Paladin sich zu entwafnen bat.

Zum Glücke führte sein Freund, der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den besten Schinesischen Wundarzt mit sich.
Der schöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager gemacht)
Entwaffnet, besichtigt, bepflastert, verbunden,

Und

Und glücklich zu Bette gebracht.
Der Arzt (kaum glaub ichs selbst) gestand, daß seine Wunden
Die leichtesten wären, die jemals sein Balsam geheilt; ein Laudan,
Das, wenn man ihn hörte, bereits unglaubliche Dinge gethan,
Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, sprach **Amadis**, von dieser reizenden Dame
(Auf **Dindonetten**, die noch bey seinem Bette verweilt,
War zärtlich sein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Genesung mehr als aller Balsam der Welt.
Doch (setzt er seufzend hinzu) mein Horoscop ist gestellt,
Nie werd' ich glücklich seyn! — Sie denken auch gar zu schlechte,
Spricht **Dindonette**, von Leuten! Ich bin so grausam nicht
Als wie sie denken; Wenn's nur an meinen Blicken gebricht,

So

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuschauen
So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die blauen?
Von Herzen gerne, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen ist! — Sie können mit einem leidenden Herzen
(Versetzt tiefseufzend der Ritter) so unbarmherzig scherzen?
„Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe Sie kennen mich nicht!"
Princessin (fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht
Ins Wort) um Vergebung, Sie machen den Patienten sprechen;
Und ich erlaube nicht gern, die Kunstgesetze zu brechen.

Den Kunstgesetzen zu folge legt **Dindonette** die Hand
Geschwind auf ihren Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine **Bergere** sich hin, und lächelt unverwandt

Mit

Mit Augen ihn an, die bey ihm sich für das Vergnügen bedanken,
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden beyde dabey
So vielen Zeitvertreib (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstrauß) daß keines in vielen Minuten
Ein Wörtchen zu sagen gedachte. Doch alles Einerley
Ermüdet zuletzt; und der Ritter, gesättiget von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor Langerweile zu drücken.

Das Schweigen, spricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wußte nicht, wo es mir fehlte,
Doch, immer zu schweigen macht einem auch gar zu bang!
Was meynen Sie? Wenn ich Ihnen ein hübsches Mährchen erzählte?
Ich konnte zum Glück' in verwichener Nacht

Nicht schlafen; — ich hatte zuviel von einer Mandelturte
Gegessen; — denn unser Mundkoch macht
Die besten im Lande; — und weil ich nicht schlafen konnte, so wurde
Die Nacht mir so lang! Ich denke, ich hätte bis Morgen gewacht,
Wenn meine Amme nicht gewesen wäre. Sie können
Nicht glauben, wie gut sie erzählt! Ich schlief ich weiß nicht wie
Darüber ein. Es war das drolligste Mährchen, das je
Gewesen ist; ich möcht' es Ihnen gönnen!
Für Ihren Zustand müßt' es ganz vortreflich seyn;
Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein!
Aus Ihrem schönen Munde (versetzt mit erröthenden Wangen
Herr Amadis, nach seiner höflichen Art)
Princessin, würde so gar **der blaue Bart**
Und Melusine Reiz empfangen.

O! gehn Sie mit Melusinen, mein Herr! der
goldne Hahn
Ist ganz ein ander Ding! (spricht Fräulein Din-
donette)
Sie sähens ihm beym ersten Anblick nicht an;
Allein Sie haben gewiß dergleichen nichts; ich
wette,
Gehört noch gelesen, — es wäre denn Bonbe-
ninguette. 7)
Wohlan! — „Es war einmal — doch etwas be-
ding ich mir aus,
Herr Ritter; Sie müssen mir versprechen,
So still zu seyn wie eine Maus,
Und bis ich fertig bin mich nicht zu unterbrechen!
Und also war einmal ein König im Feenland,
Der hatte sieben Schlösser, und sieben silberne
Thürme
Auf jedem Schloß, und auf jedem Thurme stand
Ein goldner Hahn; — Nun zählen Sie, sieben
Thürme

Und

7) Es wäre denn Bonbeninguette.

Dieses Ideal eines ächten Conte de ma Mere l'oye in der kleinen Farce, die Feen betitelt, befindet sich im 6ten Theil des Theatre Italien de Gherardi, pag. 637.

Und eben so viele Hähne — „Es kann nicht fehlen, Madam," —
„So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage, ich glaube, zweymal, gefahren,
Und zählte; denn, merken Sie Sich's! die goldnen Hähne waren
Von einer Fee so künstlich gemacht,
Daß man gewettet hätte, sie lebten.
Sie krähten die Stunden bey Tag und bey Nacht,
Und witterten sie von fern ein Fräulein vom Hofe, so schwebten
Sie mit den Flügeln, und strotzten an allen Federn, und strebten
Sich loßzumachen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der König,
Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erschrack, und zählte sie, Paar und Paar,

Und einzeln, zweymal und dreymal, und immer war
einer zu wenig;
Nur acht und vierzig; und vierzig und Neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn!
Nun, denken Sie, wie sich der König dabey gebehr-
den mochte!
Er fuhr wie ein Kreisel herum, und flucht' entsetz-
lich und pochte,
So arg, daß alles davon lief. — Doch, Nein!
Ich irrte; sein Hofnarr blieb, als alle liefen, stehen;
Dies war sein Vorrecht. Denn, wenn der König
manchmal
Nicht wohl bey Troste war, und seinem Canzler befahl,
Ihm, was Sie wissen, zu thun, (und dann war's
Zeit zu gehen!)
So konnt' er von allem, was einem Menschen glich,
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist für einen
gescheiden
Gekrönten Kopf nicht halb so klug als ich.
Ich will den meinen verlieren, die Kappe sammt
den Schellen
Mit einbedungen, dein Hahn soll sich bis morgen
stellen!

Weiß

Weiß deine Majestät denn nicht,
Wie sehr das Frauenvolk bey Hofe,
Von der ersten Kammerfrau an bis zu der untersten Zofe
Den Hähnen in die Augen sticht?
Der mangelnde war fast grösser als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf hübsche Mädchen erpicht.
Es steckt ein Geheimniß darunter. Ich setze meine Kappe
An eure Krone, mein Herr, wofern er diese Nacht
Den Jupiter nicht mit einer von unsern Damen macht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam, wenn ich ihn nicht ertappe.
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König in Feenland
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne,
Und nicht, wie manche Princessin, nur etwan schön von ferne,
Sie wurde schöner, je näher man vor ihr über stand.
(So gliech sie Ihnen, Madam, sprach **Amadis** sehr galant;
Sie sind ein Schmeichler, erwiedert **Dindonette**,

Es ist ja doch nicht Ihr Ernst! — Der Ritter seufzt' und schwieg.)
Nun hatte (fuhr sie fort) die schöne **Landerirette**,
So hieß die Princeßin, so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Zum wenigsten vierzig Prinzen, die alle in die Wette
Sich um die Ehre bewarben, der schönen **Landerirette**
Den Fuß in den Bügel zu setzen, und wenn sie abstieg, ihr
Vom Pferde zu helfen. Allein sie that so stolz, als hätte
Sie keine Augen, und brachte durch ihren Kaltsinn schier
Die Prinzen zur Verzweiflung. Sie nannten sie Tygerthier
Und Felsenherz, und dergleichen, und fluchten Donner und Wetter.
Sie lachte dazu, gieng ihres Weges, aß
Und trank, und schlief, und wurde stets schöner und fetter,
Die armen Prinzen hingegen, die wurden vor Uebermaß
Der Liebesschmerzen so grün und mager, als fräßen sie Gras.
Nun begab sichs, des Tags, da der König den goldnen Hahn nicht fand,

Daß

Daß just die schöne Princessin alleine
Spatzieren gieng, in einem kleinen Hayne
Von Myrthen, um deren jede ein Rosenstock sich
wand.
Sie werdens nicht übel nehmen, ein Mäntelchen
ohne Mieder,
Und leichter als ein Wölkchen ein seidner Unterrock
War aller ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Lehnt sich ein wenig zurück, und fängt zu schlum-
mern an.
Da kömmt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne ein Wort zu sagen, sich auf ihr nieder-
läßt.
Herr Ritter, wurden Sie nie vom Alp im Schlafe
gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter
Regenbogen
Vor ihren Augen, und wußte nicht wie ihr geschah,
Als der Hahn, ich weiß nicht wie, sich seines Vor-
theils ersah,
Und schnell aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, kaum größer als eines Colibri's,

In ihren Busen rollen ließ.
Sie lächeln? Denken Sie etwan, es sey nur eine
Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, (spricht meine Amme)
geschehn
Wohl närrschere Dinge als dies. Man hat sie nach
der Wahl!
Den Bal, zum Exempel, den sollten Sie sehn,
Den König Strauß in seinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben! 8)
Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, das wär' ein solcher Bal!
Wer weiß auch, was heut oder morgen einmal
Begegnen kann! Es läßt sich vieles erleben.
Doch, daß ich den Hahn nicht vergesse, der, wie
Sie wissen, ein Ey
Der schönen Landerirette — Hier ward durch ein
Geschrey
Im nächsten Gezelt, der König der Mährchen un-
terbrochen.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausge-
sprochen,

So

8) S. Ah! quel Conte! Conte politique & astronomique par Mr. de Crebillon, le fils Part. III. L. 2. ch. 3.

So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr
sich herein.
Princessin, Ihr Eichhorn — „O Götter! was kann
geschehen seyn?
Sprich, Unglückseliger, ists gestorben? So komm
nur nimmer
Vor meine Augen!“ — Nein, entlaufen ist es nur,
Entschlüpft in den Wald. — „Die arme Creatur!
Ich ließ sie ganz aus der Acht. Ich trug das
Närrchen sonst immer
Im Arm. Verzeihn sie, mein Herr,“ — und ohne
weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus dem
Zimmer.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu ergötzen gedachte,
Zwey mächtig große Augen an seine Dame machte,
Fand dieses Abentheuer nicht halb so angenehm
Als wir vielleicht, die nichts dabey verliehren.
O! sagt er beschämt zu sich selbst, zu schwacher
Amadis!
Wie oftmals wird dich noch die Phantasie ver-
führen!

Die Gans, von der sich der König zu Isma verführen ließ,
War's doch von außen nur! Doch, dieser Dindonette,
Was gieng ihr, wenn sie nicht den schönen Busen hätte,
Zur Gansheit ab? — Vergebens, allzugewiß
Vergebens, hoffst du die Schöne zu sehen,
Die deiner Empfindung entspricht, und diesem Bilde gleicht,
Das, wie ein elysischer Schatten, dir scheint entgegen zu gehen,
Mit leiser Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,
Und, wenn du glaubst es zu halten, entfleucht.
Doch nein; Sie täuschet mich nicht die schönste der Ideen,
Sie kann kein Hirngespenst seyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.
Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde!
Mein Genius flüstert mir zu, daß ich dich finden werde.

Der

Der neue Amadis.

Dritter Gesang.

Indem der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich amüsieren ließ;
Stund, oder saß vielleicht der Herr von Ferafis,
Sein Secretair, um Fräulein Colifischetten.
Nach hergebrachtem Gebrauch, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden- und Liebes-Geschichte *sub rosa* zu erzählen.
Das schöne Fräulein war eine der wissensbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, vom Nächsten gar zu gern
Die Anekdoten erforschen. Zu gutem Glücke leerte
Herr Ferafis seinen Sack so gern als jene hörte.

Ein

Ein Autor weiß nicht stets, wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er ihn mit seiner Laune mißt.
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegners
haben,
Wir hörten ihm zu. — „Der König, sein Vater,
demnach,
(So fährt er fort) sobald er den Zettul erbrach,
Worinn die gefragten Druiden 1) ihm ihre Antwort gaben,
Befahl

1) worinn die gefragten Druiden.

Die Druiden waren die Priester und Weisen bey den alten Galliern, Britten und andern Celtischen Völkern. Sie spielten bey diesen die nehmliche Rolle, welche die Magi bey den Persern, die Chaldäer bey den Babyloniern und die Gymnosophisten oder Brachmaner bey den Indianern spielten. Sie stunden in dem größesten Ansehen. Nichts wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen. Sie wurden als die Vertrauten der Götter und die authentischen Ausleger ihres Willens angesehen. Sie waren, nebst den Barden, oder Sängern, im exclusiven Besitz aller Gelehrsamkeit bey den Celtischen Völkerschaften; und hatten, wie Julius Cäsar (de Bello Gallico L. VI. c. 14.) berichtet, sehr viel von den Gestirnen, und ihren Bewegungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Im übrigen läßt sich aus diesem Verse muthmaßen, daß der neue Amadis ein Gallier gewesen sey; wiewohl nicht zu

Befahl sogleich, den kleinen **Amadis**,
Der kaum zweyjährig war, in den Thurm von
Jaspis zu bringen,
Das Werk von **Merlins** Kunst! Denn das Orakel
verhieß,
Er würde glücklich seyn, und alles würd' ihm gelingen,
Und Dichter würden einst von seinen Thaten
singen,

Sofern

zu läugnen ist, daß die häufigen Anachronismen deren sich unser Autor schuldig macht, und die geringe Achtung, die er für die historische Wahrheit und das Costume zeigt, es beynahe unmöglich machen, etwas gewisses über diesen Punkt festzusetzen. Denn wenn es wahr ist, daß die Druiden unter den Kaysern Claudius und Nero gänzlich ausgerottet worden, (wie Sueton und Tacitus versichern) so könnte es zu des neuen Amadis Zeit keine Druiden mehr gegeben haben; weil dieser, da er, unserm Dichter zu Folge, in einem von dem weisen Merlin erbauten Thurme erzogen worden, natürlicher weise nicht früher gelebt haben kann, als der besagte Zauberer, dessen Leben in die Zeiten des Königs Arthus oder Arthur, und also in das fünfte Jahrhundert der Christlichen Zeitrechnung fällt. Ein Beyspiel, welches wir nur zu einer Probe anführen, wie schwer es künftigen Scholiasten (welche dieses Gedicht vielleicht in zwey oder dreytausend Jahren in der Bucharey oder in Korea bekommen könnten) fallen dürfte, die chronologischen Knoten desselben aufzulösen.

Sofern man Mittel fänd', ihn nur vor Amors Macht
Zu schützen, der junge Herren so gern zu — Gecken
macht.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren
Händen
So gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Titian und die Giorgion 2)
Der Farben Zauberey verschwenden.
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein:
Nichts angenehmes gebrach, ein einzigs ausgenom-
men.
Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauren
kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Kam nur mit äußerster Vorsicht durch hohe Gitter
hinein.

So lang er als Kind es bedurfte, von unsicht-
baren Gnomiden
Bedient,

2) die Titian und die Giorgion.
Nehmlich, derselbigen Zeit. Die Kenner wissen, daß
Gior-

Bedient, (denn bey Gnomiden sogar
Hielt ihn der behutsame König nicht außer aller Gefahr)
Erblickt er von Jugend an nichts, worinn ein Leben war,
Als einen Psittich, ein Aefchen, und einen alten Druiden,
Mit langem silbernem Bart, der ungefehr was dem Peliden 3)
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
Erweckte die Meynung, daß er ein wenig hexen könne.
Er war in aller Weisheit Egyptens hochgelahrt,
Und wußte genau, warum das Feuer brenne.
Warum der Schnee uns weiß nicht gelb noch Seladon scheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Basilisken nicht aus Hahneneyern entstehen.

Er

Giorgione, wiewohl er viel weniger bekannt ist als sein Rival, Titian, einer der größesten Mahler der Venetianischen Schule war.

3) dem Peliden. Dem Achilles, der Thetis und des Peleus Sohn.

Er maß die Ellipsen aufs Haar, worinn die Planeten sich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Cirkel in der Hand.
Gleich stark war unser Mann in der metaphysischen Sphäre,
Er wußte sein *sum quia sum*, *) und seine Dingerlehre,
So gut als Suarez und Duns. 4) Ihm schien nichts wunderbar.

Sogar

*) Sein *sum, quia sum*, d. i. das Cartesianische Principium, ich bin weil ich denke, welches eben soviel ist, als ich bin weil ich bin.

4) So gut als Suarez und Duns.

Johannes Duns Scotus, ein Minorit, der zu Anfang des 14ten Jahrhunderts verstorben, und Franciscus Suarez, von der Ges. Jesu, werden jener unter die subtilsten der ältern, und dieser unter die scharfsinnigsten der neuern Scholastiker gezählt. Beyde waren große Meister in spitzfündiger Beantwortung aller dieser Fragen, über welche Sokrates vernünftig und ehrlich genug war seine Unwissenheit zu gestehen; Fragen, welche immer dunkler zu werden scheinen, je mehr man Licht darüber ausbreitet.

Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in
uns denket,
Mit jedem geheimen **warum**, das unsern Willen
lenket,
Und vom **Warum** das **Warum** erklärt' er an Fingern euch her.
Und daß in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir
wollen gelten,
Glaubt **Meister Pangloß** 5) nicht steifer als er.
Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer
Geschichte,
Zumal in der, die nie geschah; 6)

Wie

5) Wem sollte Maitre Panglofs aus dem Candide des Hrn. von Voltaire unbekannt seyn? einem kleinen comisch-philosophischen Roman, der, wiewohl er gleichsam der Revers von dem in seiner Art eben so vortrefflichen Zadig ist, und der Urtheile ungeachtet, welche er sich durch einige cynische Stellen zugezogen, mehr Wahrheit, gesunde Vernunft und Kenntniß der Menschen enthält, als viele tausend sehr dicke, sehr methodische, sehr ernsthafte, und sehr nonsensicalische Folianten.

6) zumahl in der, die nie geschah.

Der alte Druide, Hofmeister des neuen Amadis, hatte die Ehre, in diesem Stücke dem unnachahmlichen Sultan Schah Baham ähnlich zu seyn, von welchem in dem Vorberichte zum Sopha versichert wird, qu'il fut,

Wie mancher Jupiter war, und wie die Göttin Mama
Der Grazien hieß, und wieviel in Umfang, Maas und Gewichte,
Der Becher, wozu der Busen der schönen Helena 7)
Das

sans contredit, l'homme de son siecle, qui possedât le mieux l'Histoire de tous les évenemens qui ne sont jamais arrivés.

7) Der Becher, wozu der Busen der schönen Helena.

Die schöne Helena stiftete, nach dem Bericht des Plinius, in dem Tempel der Minerva zu Lindus einen goldnen Becher, wozu sie, wie die Geschichte sagte, das Maas von ihrer Brust genommen hatte. Hist. Natur. L. XXXIII. c. 4. p. m. 462. Das Spartanische Frauenzimmer scheint überhaupt wegen der Schönheit ihres Busens unter den Griechinnen vorzüglich berühmt gewesen zu seyn; daher Aristophanes seine Lysistrata diese Schönheit an der Spartanerin Lampito besonders anmerken, und darüber in die bewundernde Ausrufung gerathen läßt —

Ὡς δη καλον το χρημα τιτθιων εχεις!

Die schöne Helene hatte der Natur von dieser Seite so viel zu danken, daß Euripides (in derjenigen Scene seiner Andromacha, worinn der alte Peleus den Menelaus wegen seiner Schwachheit für seine Ungetreue mit den bittersten Vorwürfen überschüttet) es allein der Schönheit ihres Busens zuschreibt, daß dieser ihr vormaliger Gemahl bey dessen Erblickung den Degen, womit er sie zu wohlverdienter Bestrafung ihrer Untreue durch-

Das Muster gegeben, enthielt, und tausend andre
dergleichen
Probleme aufzulösen, mußt ihm Salmasius weichen.

durchbohren wollen, weggeworfen, und ihr, unter den zärtlichsten Liebkosungen, auf einmal seine ganze Liebe wiedergegeben habe. *Androm.* v. 627. — 30. Wenn diese Anecdote wahr ist, so hatte die Tochter der Leda wohl Ursache, die oben erwähnte Stiftung zu machen. Im Vorbeygehen mög es uns erlaubt seyn, bey dieser Gelegenheit den ehrlichen und naiven Brantome, (der in seinen Memoires de Dames Galantes T. I. p. 275. über diese kleine Begebenheit nach seiner Art raisonniert) gegen eine Schicane des critischen Bayle zu vertheidigen. Brantome sagt, der besagte Votiv-Becher der Helena sey aus weissem Golde gemacht gewesen, und setzt etliche Zeilen darauf hinzu: Pline dit ceci par grande admiration & speciauté, où il traite qu'il y a de l'or blanc (ce qui est fort étrange) & que cette coupe fuit faite d'or blanc. „Es ist nicht wahr, sagt Bayle, daß Plinius gesagt habe, der Becher oder die Trinkschale, wovon die Rede ist, sey aus weissem Golde gemacht gewesen." Und zum Beweise begnügt er sich, folgende Worte aus der oben angeführten Stelle des Plinius hinzusetzen: Minervæ templum habet Lindos insulæ Rhodiorum, in qua Helena sacravit calicem *ex Electro*; adjicit historia, mammæ suæ mensura. Allem Ansehen nach hat Bayle sich die kleine Mühe nicht gegeben, diese Stelle in ihrem Zusammenhang zu lesen, und vielleicht wohl gar sich eingebildet, daß Electrum hier Bernstein heisse. Plinius sagt: in allem Golde sey etwas Silber; in einigem der zehnte, in anderm der neunte, in anderm der achte Theil —

Im Emendieren ließ Bentley die Segel vor ihm
streichen;
Er hatte Lykophrons mystische Nacht 8)
Durch

Wenn ein Fünftheil Silber darunter sey, werd' es Electrum genennt; eine Art von Golde, das dem Homer schon bekannt gewesen, indem er sage, der Palast des Menelaus habe überall von Gold, Silber, Electrum und Elfenbein geschimmert. (Odyss. L. IV. 73.) Es ist wahr, Plinius nennt dieses Electrum nicht ausdrücklich weisses Gold; aber den Umstand, den er anmerkt, „daß es bey Licht wie Silber, und noch weisser als Silber aussehe, (Electri natura est, ad lucernarum lumina clarius argento splendere) konnte einen Schriftsteller wie Brantome gar wohl berechtigen, das Wort Electrum durch weisses Gold zu übersetzen. —— Uebrigens konnte weder Bayle noch Brantome etwas von demjenigen sonderbaren, und von dem Plinischen Electrum ganz verschiedenen Metalle wissen, welches in unsern Zeiten, unter dem Nahmen des weissen Goldes, oder Platina del Pinto, bekannt, und an welchem von den berühmten Scheidekünstlern Marggraf, Macquer, Baume' und andern sehr sonderbare Eigenschaften entdeckt worden. Es wird, sagt man, in einigen Minen von Peru gefunden, welche aber auf königlichen Befehl wieder zugeschlossen worden sind. Es ist dem Silber an Farbe, und dem Gold an Schwere, Dichtigkeit und verschiednen andern Beschaffenheiten ähnlich, aber bey weitem nicht so bildsam als das ächte Gold, welches durch die Vermischung mit demselben seine Geschmeidigkeit und Ductilität verliert. Diction. raisonné d'Hist. Natur. par Mr. Valmont de Bomare Tom. IV. p. 391. sq.

8) Er hatte Lykophrons mystische Nacht.

Ob

Durch seinen Commentar noch einmal so dunkel ge-
macht.

Mit aller dieser Gelehrsamkeit hätte

Ein Mädchen von funfzehn, das Gott mit funf bis
sechs Sinnen bedacht,

E 3 Ihm

Ob der Druide hierinn dem Tzetzes, Meursius, Scaliger, Potter, und andern gelehrten Commentatoren und Uebersetzern der mit undurchdringlicher Finsterniß bedeckten Alexandra des Poeten Lykophron ähnlich gewesen, wollen wir hier nicht entscheiden; aber soviel ist gewiß, daß er nicht der einzige Ausleger war, der seinen Autor dunkler gemacht, als er vorher gewesen. Ob es sich übrigens der Mühe verlohne, einen Dichter aufklären zu wollen, von welchem Taneguy le Fevre, ein Kunstrichter von Ansehen, behauptet, que son Poëme est tout obscurité, tout tenebres; que c' est un grand corps, noir d'on bout â l'autre, non pas d'un Noir d' Ebene, mais d'un Noir de suye & de charbon —— —— möchte mit gutem Fug bezweifelt werden können; so wie man Ursache hätte, sichs wundern zu lassen, wie ein so finstrer Poet bey dem Könige Ptolemäus Philadelphus in besondern Gnaden habe stehen können, wenn man uns nicht zugleich versicherte, daß er sich dieses Glück hauptsächlich durch zwey Anagrammata auf den Nahmen des K. Ptolemäus und seine Gemahlin Arsinoe erworben, aus deren erstem er durch Versetzung der Buchstaben απο μελιτος von Honig und aus dem andern Ηρας ιον, Violette der Juno, herausgebracht; ein Verdienst, welches noch bis auf den heutigen Tag unter diejenige Gattung gehört, wodurch Leute von sehr mittelmäßigem Werthe sich den Großen zuweilen angenehm zu machen wissen.

Ihm, wie dem kleinsten Kinde, wer weiß was weis
gemacht.
Was half's ihm, in seinem Sessel die ganze lange
Kette
Der Wesen zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag,
Das sah er nie. Er bewies euch so klar wie der Tag,
So müß' es gehn; und immer wurde sein Hoffen
Vom ungefällgen Erfolg so widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
Verschworen. Und würklich war dies nicht sehr an-
genehm.

Indessen schickt' er sich gut, von allen mögli-
chen Dingen
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinctur
(Soviel ein Edelmann braucht) dem Prinzen bey-
zubringen.
Denn diese höhern Wesen besitzen aus Gunst der
Natur
Das alles schon in der Wiege, was wir durch
Fleiß erzwingen.
Sie sehen, es fehlte dem Prinzen nicht an Gele-
genheit.
Auch war er, Trotz dem blassen Neid!

Im achten Jahre bereits ein Wunder seiner Zeit,
Ein kleiner Trismegist; 9) nicht minder, den Damen zur Freude,
Schön, wie ein Liebesgott, in seinem Husarenkleide.
„Den Damen?“ Ja, Madam; denn vom Orakel war
Der Königin, seiner Mama, vergönnt, ihn hinter Gardinen,
Durch eine Ritze, bis in sein neuntes Jahr
Von Zeit zu Zeit zu sehen, und nach Verdienen

9) Ein kleiner Trismegist.

Hermes Trismegistus (ein alter Egyptier, von welchem die Gelehrten, nach aller Mühe, welche sie sich mit Aufklärung seiner Geschichte gegeben haben, nicht sagen können, wer er gewesen, wann er gelebt, oder ob er überall würklich existiert habe) steht bey den Verehrern der geheimen Philosophie noch immer in hohem Ansehen. Sie schreiben ihm eine allgemeine Kenntniß aller Dinge, und, was das vornehmste ist, die Erfindung des Steins der Weisen, und, durch diesen Schlüssel zum geheimen Cabinet der Natur, alle die übermenschliche Gewalt zu, welche Salomon, nach dem Vorgeben der Araber, besessen, und in seinen berühmten Siegelring concentriert haben soll. Dieser Trismegist (sagt der alte Shandy) war das größeste unter allen irdischen Wesen, Bruder Toby! Er war der grösseste König; der grösseste Gesetzgeber; der grösseste Philosoph, und der grösseste Priester. Tristram Shandy Vol. IV. p. 101.

Ihn zu bewundern: So wie der König jährlich kam,
Nebst einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen
mit sich nahm,
Zu hören, wie fix und beherzt auf sechszehn Tausend Fragen
Der kleine Papagay die Antwort herzusagen
Gelehrig war, worüber, wie jedermann sieht,
Der ganze Hof in grosses Erstaunen gerieth.

Mein junger Prinz, ein Amor an Gestalt,
Und, wie ein Buch, gelehrt, war fünfzehn Sommer nun alt.
Gottlob! — ruft gähnend die schöne Colifischette;
Denn wenn Herr Ferafis so fortgefahren hätte,
So schwör' ich, wir hätten das Ende von seiner
Geschichte zu sehn
Nicht lange genug gelebt. — Madam, ich muß
gestehn,
(Spricht Ferafis) man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairn pflegts nie an Anlaß zu
fehlen)
Gewohnt, zu sehr ins Besondre zu gehn.
Die Erzählung belebt sich dadurch. Doch steh ich
zu hohen Befehlen!

Es war demnach der Prinz dem Alter nah,
Worinn, wiewohl er von Liebe und von den Schö-
nen nichts wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemählden sah,
Er mehr dabey, als sonst, empfinden mußte.
Ich weis nicht eigentlich, wie es geschah —
Das Uebersehn war groß, indessen
Begegnet dergleichen sehr oft; — man hatte in ei-
nem Saal
Ein schönes Stück hinwegzunehmen vergessen,
Worauf, in Lebensgröße, die Wahl
Des Herkules, 10) ein wahres Ideal,
Geschildert war. Sie können leicht ermessen,
Wie oft mein Prinz ihm gegenüber gesessen,

10) Die Wahl des Herkules.

Das philosophische Mährchen von der Erscheinung, welche der junge Herkules auf einem Scheideweg gehabt, da ihm nehmlich die Tugend und die Wollust, in Gestalt zwoer Frauen, sichtbar geworden, und beyde sich in die Wette bemüht, ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenophons Sokratischen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt, oder sollte es doch seyn. Zur Erläuterung des Gemähldes, wovon unser Dichter spricht, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der VII. Tractat in den Characteristiks des Grafen von Shaftesbury. T. III. p. m. 347.

Es stundenlang zu betrachten. Er, dieser Amadis,
Der kurz zuvor die Augen kaum drüber glitschen ließ,
Verschlang es itzt beynah. Stets glaubt' er, was Neues zu sehen.
Es gab ihm soviel zu denken! So viele fremde Ideen
Entwickelten sich dabey! Es ward ihm in der Brust
So warm! So ein seltsam Gemische zweydeutiger schmerzender Lust
Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
Homers vierzehntes Buch, ließ sich so gut dabey lesen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem Druiden gehört,
Vergaß er in Einer Stunde bey dem, was der Mahler ihn lehrt.

Wie Herkules zwischen der Wollust und Tugend unentschlossen
Zu schweben schien; so fand mein **Amadis**

Sein

Sein Herz getheilt. Er hätte gern beyde genossen.
Wie göttlich scheint ihm diese! — doch, jene lächelt so süß,
Ist mit so lieblichem Reiz übergossen,
Und ihres Sieges so gewiß!
Wie soll er widerstehn dem schmachtenden Blick, der so sehnlich
Ihn lockt, an den Busen zu sinken, der ihm entgegen wallt?
Gut! — Aber diese, wie edel, wie ganz sich selber ähnlich,
Wie voll von stiller Größe in ihrer ganzen Gestalt!
Schön ist in allen seinen Zügen
Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter Fluth
Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,
Vergnügen an sich selbst und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen scheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes Auge, voll von sicherm Selbstvertrauen,
Erlaubt, bis auf den Grund von ihrer Seele zu schauen.
Stillwürkende Güte, die minder spricht als thut,
Und Redlichkeit, und unbezwingbarer Muth
Mahlt sich darinn, und flößt ein ehrfurchtvolles Grauen,

Mit Liebe gemischt, dem der sie ansieht, ein;
Man liebt sie, und wünscht zu verdienen von ihr
geliebt zu seyn.

Mein Prinz, der unter beyden Gestalten
Die Schönheit liebt, und, wenn sein Aug auf dem
Bild
Der Tugend zärtlich verweilt, sich doch nicht kann
enthalten,
Zugleich, nach ihrer Rivalin (so sehr sein Phönix
sie schilt)
Verstohlne Blicke, die Zeugen von seiner Empfin-
dung, zu schicken,
Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu
drücken,
Mein Prinz betrachtet, vergleicht, und combiniret
so lang,
(Denn seine Phantasie war nun einmal im Gang)
Und kann so lange sich zu keiner Wahl entschliessen,
Bis beyde Formen zu Einer in seiner Seele zer-
fliessen.

Er schafft sich selbst das höchste Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beyde vereinigt.

Ein

Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Sich zu entziehn, die ihn wollüstig peinigt!
Das schönste Bild, das je die Phantasie
Der Liebe mahlen half, stand itzt vor seiner
Stirne —
Was sag ich? Füllte sein Herz, und spückt' in seinem Gehirne.

Von nun an hätte sein Alter der undankbaren Müh
Sich überheben können, die Tablatur der Sphären,
Und seinen Lykophron, und seine Moral ihn zu lehren.
Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seinem Kopf'. Er wollte schlechterdings wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng' ihn einzuschließen.
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen gebracht.
Denn manches, womit wir im sechsten uns stillen lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre darnach so leicht nicht weiß gemacht.

Einst

Einst da der Druide sehr viel im Senecaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach, und sehr gelehrt bewies,
Der Weise find' es in sich — In sich? (rief Amadis,
Um dieses höchste Gut gäb' ich nicht eine Bohne!
Hör' auf mir gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen sieben Weisen,
In grossen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Zustand anzupreisen.
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut dir weisen!
(Er führt' indem ers sprach ihn zum Gemählde hin)
Hier schmelze mir diese zwoo in Eine Göttin zusammen,
Und wiss', an Ihrem Busen winkt
Das höchste Gut, — Der alte Druide sinkt
Beynah zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll Flammen,
Und mit dem wärmesten Ausdruck des innern Gefühls im Gesicht
Die schrecklichen Worte „an ihrem Busen" spricht.
Er setzt sich, und beginnt mit strafendem Gesicht

Des Jünglings Muthwill zu verdammen.
Schmelz (ruft mein Prinz, taub seinem Strafgericht)
Mir diese zwoo in Eine züsammen! —
Doch, was du schwehrlich kannst, hat schon mein Herz gethan.
Hier steht ihr Bild; Und nun, mein guter Alter, hör' an?
Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Jdeen,
Sie aufzusuchen, so will ich mit meinen Augen sie sehen!

Der Alte disputiert, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Advocaten Art — er denkt, die Menge trägts aus —)
Vor seine Meynung her, und beweißt mit grossem Gebraus,
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.
Die feinen Gemeinplätze alle, worauf vom Aristophan
Zu Dechant Swift die Secte der Misogynen

Herum

Herum sich getummelt, sie alle führt er an,
Und da er meynt, wie herrlich wohl er gethan,
So zeigt sich, daß sie den Prinzen in seinem schädlichen Wahn
Nur mehr zu unterhalten dienen.
Gut, fieng der kleine Rebell mit seinem schlauen Kaltsinn an,
Nach deinem System ist nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht ist, als ein schönes Weib.
Ich glaub' es, weil du willst. Doch, (meine Zweifel zu heben)
Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das grosse Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren, und ist der Weisen Zeitvertreib.
Homer, dies ist gewiß, war nicht von deiner Secte.
Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib

Zwoo oder drey; und selbst **Achillen**, dem Trotzigen, deckte
Die schöne **Diomede**, die er aus Lesbos gebracht,
Mit weichen Fellen sein Lager jede Nacht
Für ihn und sich selbst; und auf der andern Seite
Lag beym **Patroklus** die schöne **Iphis**, die er
Von Freund Achillen aus der Beute
Von Scyros empfieng. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel besser als Seneca kannte.
Ein Mädchen ist immer bey ihm das pomum Eridis 11).
Selbst zum verderblichen Zorn, worinn Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die schöne **Chryseis**.
Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehenjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was

11) Das *pomum Eridis*, d. i. der Zankapfel. Siehe das **Urtheil** des **Paris** im **Lucian**, wovon uns ein geschickter Schulmann unlängst eine deutsche Uebersetzung geliefert hat.

Was wichtigers zum Gegenstand?
Die schönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Phrygier siegen,
Daß Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er muß
Der Frauenlist auf Ida unterliegen;
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verspricht sie ihm? — Der jüngsten Grazie Kuß 12).

Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Telemach ist, sich selber zu verführen.
So den Homer zu commentieren,
Das hatt' er wahrlich nicht in seinen Stunden gehört!

Man

12) Da Homer allen unsern Lesern oder Leserinnen, welche keine Ansprüche auf Gelehrsamkeit machen, aus der Uebersetzung der Madame Dacier, oder des Abbate Salvini, oder des Pope, oder aus irgend einer andern bekannt seyn soll, so bedürfen die Anspielungen auf diesen Dichter keiner Anmerkungen.

Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu verschließen,
Homern nicht lesen, viel minder Cytheren mahlen müssen.
Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt.
Er läßt euch bitten und dräun, und seine Verblendung beklagen.
Dieß alles reizt ihn nur mehr, das Abentheuer zu wagen!

Nicht ferne vom Thurme, worinn Prinz Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer seinem Gehirne
Vermuthlich nirgends ist, sich schmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren schöner Stirne
Das Alter bereits begann die ersten Furchen zu ziehn.
Schön war sie einst gewesen, und hatte im Verblühn
Die Reizungen alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht so bald wie Mund und Wange veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche gesehn;

 Doch

Doch fand sie ihn schon in ihrem Buche zu schön,
Ihm nicht in seiner Bedrängniß aus — Großmuth
beyzustehn.

Das schwarze Stäbchen, womit die Alquifs
und Alcinen 13)
So große Wunder thun, sprengt seine Kerker auf.
Er schleicht hinaus; zween Sylphen ersparten ihm
den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er schwebte zwischen ihnen
Nach Art der Götter daher, und wußte nicht, wie
ihm geschah,
Da er im schönsten Garten allein und frey sich sah.
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute seinen Sinnen kaum;
An einem solchen Ort ließ oft ein schmeichelnder
Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen er-
blicken.

Doch

13) Der weise Zauberer Alquif, der im Amadis de Gaule eine große Rolle spielt, ist aus dem Don Quixotte, und der Zauberin Alcine aus dem Orlando Furioso bekannt genug.

Doch, da er gewiß zu seyn meynt, sein Abentheuer sey wahr,
Steigt sein Entzücken zum äußersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr,
Was man sich wünschet! Er glaubt sich auf dem Pfade,
Der ihn geraden Wegs zu seiner Göttlichen führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Fee hatte
Die Stunde seiner Befreyung sehr weislich calculiert.
Sein alter Pansophus 14) schlief getrost auf seiner Matte,
Und träumte — die Quadratur des Cirkels, ahnungslos,
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte, beschloß.

Gleich unbesorgt, auf einem Sopha, pflegte
Die schöne Fee, in einem Gartensaal
Der Mittagsruh, — und überlegte,

 (Wie

14) Pansophus — ein Mann der alles weiß; welches in Concreto ungefehr eben so viel sagen will, als ein Mann, der besser thäte, gar nichts zu wissen.

(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erstenmal
In dieser Lage sich fand;) mit scrupelhafter Wahl,
Die Mittel, sich des Prinzen, der ihr aus ihren Büchern
Ein mächtiger Schwärmer schien, am besten zu versichern.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) offen sehn,
War meinem Prinzen ein Wink, sich sanft hinein zu stehlen.
Es herrschte darinn der dämmernde, zärtliche Tag,
Den Damen von vierzig sehr klug zu ihren Siegen wählen.
Sehr sittsam war die Stellung, worinn die Nymphe lag.
Die schlaue Tugend der hohen feyrlichen Prüde
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitüde.
Kurz, ihr gelangs. Mein Prinz, von seiner Idee
Bethört, glaubt, daß er sie in ihr verkörpert seh,
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande
Hält ihn mit Müh zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon schwebte der Ausruf, o Götter, wie schön!
Auf seinen Lippen. Das Beste war, zu gehn!

Auch that er's, nachdem er vorher den Saum von
ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf sehr oft zurück zu drehn.

Was weiter erfolgt, und wie die Fee erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,
Und ohne dergleichen zu thun, als ob sie seine Befreyung
So nah beträfe, ihm viel verbindlichs gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert, und voller Verzeihung
Voraus versichert, zuletzt sein kühnes Geständniß gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich nach manchem Straus die Liebe überwunden,
Und kurz, den ganzen Proceß, wie, an Händen
und Füssen gebunden,
Ein Knabe, der sein Herz in seinen Augen trägt,
Betagten Reizungen sich Preiß zu geben pflegt:
Dies alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst
zu lieben

Uns Anfang, Mittel, und Ende, in mehr als Einem
Roman,
Aus sichern Quellen so psychologisch beschrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drey lange Wochen, drey Tage nach Amors Calender,
Träumt Amadis, im Besitze des höchsten Gutes zu
seyn.
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder.
Doch unvermerkt zerfloß der zaubrische Nebel, durch
den
Er seine phantastische Göttin in einer Prüde gesehn;
In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher
Triebe,
Mit schlauem Betrug, für Empfindungen gab.
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe
Die iemals gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! Hier half kein Zauberstab,
Hier halfen nichts die schlauen ovidischen Künste 15)
Ver-

15) Die schlauen ovidischen Künste, — deren ziemlich vollständige Theorie, auf tiefe Kenntniß des menschlichen

Vergebens ließ die Dame an ihm nichts unversucht,
Ihr half Coketterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten so wenig als Launen und Dünste;
Abtreten mußte sie ihn, und an ein Hirngespinste!
Zum Glücke für meinen Herrn fiel just zur nämlichen Zeit
Ein junger vielversprechender Ritter
In ihre Netze. Die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Stier, Seekrebs oder Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch erspart.
Itzt trennte man sich doch mit ziemlich guter Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen, die Zeit nicht zu verliehren,
Und als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd,
Das ihm gezäumt und gesattelt die dankbare Fee verehrt,

lichen Herzens gegründet, die Schönen, welche derselben vonnöthen zu haben glauben, aus dem dritten Buch des Ovidius, von der Kunst zu lieben, auf ihre Gefahr lernen können.

Das schöne Phantom, an welches er sonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu drücken.
Nur dieses (schwur er mir zu, auf unserm ersten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.
Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die gesuchte zu seyn, und seit drey Sonnenjahren
Hab ich sechs Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

Dem lauten Gelächter **Don Parasols**, der neben
Der **Tochter Bambo's** saß, und mit zerstreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält **Ferasis** inn, und zupft sich indessen am Bart.
In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Colifischette
Die Sache. Sie reizt der Gedank', ein Herz zu fixieren, wie dies.
Die Kleinmuth, daß sie dazu vielleicht nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter. Sie hielt sich des Sieges gewiß.

Herr

Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt sie mit schelmischer Miene)
Daß dieser Schwärmer die Müh ihn fest zu halten verdiene?
Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als hört' er sie nicht,
Fängt mezza voce an: „wie gleichet nicht Zephyr der Floren!
„Sie haben sich weislich erkohren,
„Sie wählen den Wechsel zur Pflicht."
Sie singen vortrefflich, mein Herr! Ich sehe wohl, sie haben
(Hier seufzt sie) für unsre Ruh nur allzuviele Gaben!
Sieh, Zelis, (fährt sie fort, zu einer Sclavin) wie sich
Der schöne Ritter befindet! — Doch nein, ich selbst will gehen!
Er ist der artigste Mann — Mein Herr, Sie führen mich —
Der artigste Mann, den ich jemals gesehen.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der Stahl und Marmor
erweicht,
Und läßt, so bald er das Zelt des Nebenbuhlers
erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm
alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug zu seiner Rache
ersah,
War reizend genug für eine Passade,
Und dringend Parasol. Doch ob, und wann er
Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter
geschah,
Verschieben wir itzt, und suchen der andern Schwe-
stern Pfade.

Der neue Amadis.

Vierter Gesang.

Wie Leoparde, die Strenge, so bald sie durchs
Gesträuch
Den Riesen erblickt, voll Angst dem Bad entstiegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen
Geyer entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bey so geringer
Gefahr
Die Dame sich wenigstens nicht so viel Zeit, als
erforderlich war,
Den Schleyer um sich zu werfen, genommen.
Der Uebelstand ist offenbar!

Indes=

Indessen ärgert sie doch, zum Glücke, keinen Frommen
In einem Walde, von dem den finstern Labyrinth,
Seitdem die Menschen den Eichen entkrochen,
Kein Erdensohn vermuthlich nie durchbrochen.
Die Schöne, die dieses zu wenig zu ihrer Entschuldigung findt,
Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Daß ihre eigene Tugend wer weiß? noch diesen Tag
Durch eine schnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag;
Und Spinnen pflegen doch auch kein Frauenzimmer zu essen.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig zu ruhen beschloß,
Horcht sie mit lauschendem Ohr, und steht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verloffen,
Daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.

Indessen fanden die Nymphen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, sich einzeln keuchend
ein.
Die meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furcht-
baren Hayn,
Der ohne Grenzen schien, herauszuwinden, ver-
lohren.
In einer Lage wie diese hat wohl ein Weiser Müh,
Im Gleichgewichte sich zu erhalten!
Mit hangenden Köpfen, um welche zerstreut die
Locken wallten,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn
in Falten,
Saß um die Dame die Schaar der Nymphen; und
dachten sie
Zurück an die Zelten, wo itzt, in ihrer Phan-
tasie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem
Kriegsrecht schalten,
So fiengen sie alle zugleich nach Einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felsen ringsum mit ihnen sich ver-
einen.

Indessen sank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantischer Schatten herab in einsame Thäler.
Von Kälte lidten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl sie (die närrischen Dinger!) im Schrecken den nämlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenstand
Noch etwas zu neues für sie, sogleich ihn für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu gestehen,
Sehr viele Ursach, sich gern in diesem Stande zu sehen.
Kurz, alle wünschten sich sehnlich auf die Nacht
Ein besser Lager, als einst Ulyß sich auf Phäa 1) gemacht.
Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke
Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.

Sie

1) Als einst Ulyß sich auf Phäa gemacht. Nämlich aus dürrem Laube, zwischen zween dichtverwachsnen Bäumen. Odyssee, B. IV. V. 174. u. f.

Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke
Auf Schwanen und Nesseltuch oft zu hart zu liegen, geklagt,
Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden
Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin
Den harten Laubsack zum Lager beschieden,
Mit Rosen bestreut, oder nicht, darüber schlüpft sie hin.
Allmächtige Noth! du kannst mehr als die Epikteten;
Du machst den Weichling hart, und lehrst den Frevler beten!
Nichts kann den Uebermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbsterkenntniß zwingen!
So lang ihr zartes Fell auf Pflaum und Edredon ruht,
Und Symphonien sie in weichen Schlummer singen,
Nichts ihnen fehlt, was nur den Sinnen gütlich thut,
Und wenn sie winken sogleich sich tausend Füsse beschwingen:
Wie leicht vergessen sie da, daß unser bürgerlich Blut

So roth als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens Homo sum — 2) den Stolzen beyzubringen?
Die Musen verlöhren die Müh es ihnen einzusingen;
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht bereits den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb; als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was seh ich? O! sehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.

Und

2) Terenzens *Homo sum* —

Wie? (sagt Terenzens Heautontimorumenos, oder Selbstpeiniger, zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigene Angelegenheiten so viel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich gar nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde, was einen Menschen betrifft. (Homo sum, nihil humani a me alienum puto.) Ein Vers, der, bey aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat.

Und alle riefen zugleich: was siehst du? und sahen dahin,
Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunknen Blicken,
Auf eines Berges grauem Rücken
Ein schönes Schloß, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.
Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jedes Herz, und lehrte die Füsse sie heben.
Sie liefen, wie wahre Nymphen; denn das Verlangen zieht;
Je bälder je lieber das schöne Schloß zu erreichen,
Das einem Feenschloß gleich als wie Carfunkel glüht,
Wovon, dem Vorrecht nach von allen ihres gleichen,
Sich **Leoparde** bereits die höchste Gebieterin sieht.

Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie lauffen und keuchen,
Und eilen zu **Schattulliösen**, die noch, von Ohnmacht besiegt,
Dem **Triton** in den Armen liegt.

Der Triton, dem wohl nicht davon geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumphe der sichern Grotte zu.
So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberst unterm Dache geraubte Mandeln zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie,
Sich nach den Regeln zu sträuben, und zu zappeln.
Ihr Schönen, o bittet die schützenden Geister, euch nie
Der Großmuth eines Mannes mit einer Schürze von Pappeln
Anheim zu stellen. Man wagt sehr viel dabey. Zumal
In solchem Stand. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewiß weder Eau de Luce noch sonst ein Cordial, —
— „Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen seyn!“ — So denkt, zum Exempel, die Welt!

Kömmts

Kömmts hoch, so zückt man mit sceptischer Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe, und läßts dahin
gestellt.
Im übrigen weiß ich nicht, was mich zurücke hält.
Die Red' ist weder von meiner Tochter noch Base;
Und bin ich etwan zum Hüter von Bambo's Töch-
tern bestellt?
Ich dankte für das Amt! Sie gehn den **Mann**
im Monde 3)

 Nicht

3) **Den Mann im Monde.**

Unsre Leser haben diesen berühmten **Mann** seit kurzem aus den Dialogen des Diogenes so gut kennen gelernt, daß ich schwören wollte, Hermes Trismegistus selbst habe ihn nicht besser gekannt. Ob Rabelais eben soviel von ihm gewußt habe, wie ein ungenanntes Kunstrichterchen (welches mit einem gewissen air à la grecque, das es sich giebt, das possierlichste kleine Ding von der Welt ist) uns versichert hat, müssen wir ihm glauben, da wir, vielleicht zu unsrer Beschämung, gestehen, daß wir uns niemals haben überwinden können, diesen berühmten Autor durchzulesen. Hingegen wollen wir ihm, weil doch ein Dienst des andern werth ist, einen andern Mann im Monde bekannt machen, von welchem er vielleicht eben so wenig gewußt hat, als wir von dem Rabelaischen; es ist der L'Homme dans la Lune de Dominique Gonzales, Advanturier Espagnol, autrement dit le Courier volant. Paris 1654. 8. Und wir fügen dieser Nachricht eine kleine Anekdote bey, auf deren buchstäb-
liche

Nicht weniger an. — Wer weiß, in welchem Strauß
Selbst diesen Augenblick sich Blaffardine, die
Blonde
Die gleichfalls davon lief, befindet? — Indessen
zieht euch daraus
Die Regel, ihr Mädchen: Man soll vor Riesen
noch Zwergen
Sich weder in freyem Felde noch hinter Gebüschen
verbergen.
Was liefen die Damen? Das Aergste gesetzt, giengs
ihnen bloß
Wie allen andern; und würklich war die Gefahr
nicht groß.
Allein, so pflegts die Furcht zu machen;
Sie liefe vor einer Maus dem Behemoth in den
Rachen.

Dem

liche Wahrheit er sich verlassen kann; nehmlich, daß weder dieser besagte Homme dans la Lune noch der Mann im Monde, von welchem Diogenes soviel — nicht weiß, mit demjenigen, auf welchen unser Dichter anspielt, das geringste weiter gemein hat, als den Nahmen. Kurz und gut, der Mann im Monde quæstionis ist kein andrer als der nehmliche Mann mit dem Reisbündel auf dem Rücken, und der Laterne in der Hand, von welchem alle Ammen zu erzählen wissen; das kann er uns kühnlich für eine Wahrheit nachsagen, wenn er will.

Dem sey nun wie ihm will, die keusche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeistrung, und macht
An ihren Erretter, mit seiner Krone von Binsen,
Zwey große Augen. Die Reue nach der That,
Kömmt, wie das Sprüchwort sagt, zu spat.
Der Triton scheinet ihr, je länger sie ihn beschauet,
Zum wenigsten um die Hälfte mehr Ries' als jener zu seyn.
Mit einem Triton, in seiner Grott', allein!
Das macht Gedanken, wovor der Tugend grauet.
Von diesen Gedanken empört, fuhr sie mit beyden Händen
In ihre Locken, zerriß ihr Halstuch, sprang an den Wänden
Hinauf, und declamierte, mit tragischem Anstand aus mehr
Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.
Dann wirft sie athemlos sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wild, wie Medea, herum, apostrophiert

Die halbe Natur, und schwört, den Flußgott ewig
zu hassen,
Wofern er — kurz sie spielt die Tugend, wie sichs
gebührt,
Und doch, was ist zu thun! — man muß sich end-
lich fassen!
So sehr ihr seine Ungestalt
Mißfällt, so ist sie nun einmal in seiner Gewalt.
Ringsum ist Meer, sie kann nicht schwimmen
Noch unter Wasser gehn, — Da war kein andrer
Rath
Als allgemach die Sayten herunter zu stimmen.
Das war denn auch, was ihre Tugend that.
Das Schicksal, spricht sie, mein Herr, hat über
uns zu gebieten;
Indessen hoff' ich, sie haben, so lang' ich mich selbst
nicht empfand,
Sich in den Grenzen der Ehrfurcht gehalten, die
meinem Stand
Und meinem Geschlechte gebührt! Nur Garaman-
ten und Scythen
Sind mit den Regeln des Wohlstands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,

Wozu wir uns (sie hält dieß sagend die Hand
Vor ihre Augen) mit Willen nie bequemen!

Der Triton war — was alle Tritonen zu
Land
Und Wasser immer gewesen, ein wahrer Sacri-
pant, 4)

4) **Ein wahrer Sacripant.**
Sacripante, König von Circassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso und von den Liebhabern der schönen Angelica. Der Character, den ihm Ariost giebt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im I. Gesang zu deuten, wo Sacripante in einem kleinen Selbstgespräch den Entschluß faßt, sich die Gelegenheit zu nutz zu machen, die ihm seine spröde Gebieterin, allein, und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando ein solcher Narr war, und die günstige Stunde ungenützt entschlüpfen ließ, (sagt er bey sich selbst) so mag er's an ihm selbst haben! Ich werde sein Nachahmer nicht seyn — Ich will sie pflücken, die frische Morgenrose“ — Doch, wir wollen den Ariost lieber selbst reden lassen:

Corrò la fresca e mattutina rosa,
Che tardando stagion perder potria,
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa,
Cho più soave e più piacevol sia;
Ancor che se ne mostri disdegnosa,
E talor mesta e flebil se ne stia,
Non starò per ripulsa o finto sdegno
Ch'io non adombri e incarni il mio disegno.

Rauch wie die schäumende Welle. Verfeinte Gesinnungen waren
Arabisch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit
Zu schonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müssen, behutsam zu ersparen;
Die Kunst sie unvermerkt dahin
Wo man sie haben will zu führen,
Nachgiebig, ohne sein Ziel zu verliehren,
Wenn Scrupel oder Eigensinn
Den nahen Sieg euch disputieren;
Kurz, alle die Künste, wofür ihr loser Meister, Ovid,
Mit seinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlegeton glüht,
Hat nie kein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen sie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas, und ihren Rostbeef lieben.

Bey einem solchen Thiere gieng
Die feine Denkungsart von Schatulliösen verlohren.

Komm,

Komm, sprach er, indem er vertraulich sie unterm
Gürtel umfieng,
Komm, Närrchen, winsle mir nicht länger um die
Ohren!
Wir müssen Freunde seyn; du bist mir schön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Mienen, mein Püppchen! Ich dächte, du
wärest so klug,
Dich ohne Schwierigkeit zu einem Mann zu be-
quemen.
Komm, keine Ziererey! Ich bin kein Seladon,
Und desto besser für dich! Was hättest du davon?
Er sagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken
tragen
Vor schönen Damen nachzusagen,
Noch minder sagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nur Schad' um die Delicatesse der armen Schatul-
liöse!
Ihr Zustand war für eine Preciöse
Der härtste den man denken kann.
Ein Mann, — schon schrecklich genug! doch, Göt-
ter! welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Herkules Farnese
War gegen ihn (nun machet selbst den Schluß)
Ein

Ein Veneris Columbulus. 5)

Wir kennen Fatmen 6) zwar, die, sonst unendlich zart,
Kaum eines Zephyrs Berührung ertragen,
So reizbar sind, den neuen Abälard 7)
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieser Art
Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit wagen.

Ob

5) Ein Veneris columbulus, d. i. ein Täuberchen der Venus, oder was wir einen süssen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füssen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt.

6) Die Aehnlichkeit dieser Classe von Damen, mit der verachtenswürdigen Fatme, welche Crebillon im 2. und und 3. Capitel des I. Theils vom Sopha schildert, ist ohne Zweifel der Grund, warum ihnen hier dieser Name beygelegt wird.

7) So reizbar sind, den neuen Abälard der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen.

Dies ist eine Thatsache. Welch eine Delicatesse, welche überzarte moralische Empfindlichkeit muß nicht ein Frauenzimmer haben, um die Memoires de Versorand, die Poupée, die Petite maison, und zwanzig andre Dinge von dieser Stärke ohne Anstoß lesen, und hingegen den 55. Brief im ersten Theil der Neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit finden zu können? Welcher Poet dürft' es wagen, einen solchen Charakter zu dichten?

Ob Bambo's Tochter von dieser Classe war,
Das muß sie euch durch ihre Handlungen sagen.
Genug, sie ergab sich dem Schicksal, und ließ vielleicht wohl gar
(So groß ist die Macht der Gewohnheit) zuletzt sichs wohl behagen.
Und in der That, es war nicht halb so schwer,
Als wie sie Anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er sie hatte,
War wenig zum Tändeln, hingegen desto mehr
Zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte
Muß in der Welt nicht seyn als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, (mit einer Aja 8) zwar,
Die eine alte Nixe, doch mit candierten Sachen
Mit Pfefferkuchen und Sekt sehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, und bald ans Land zu machen,
Und während er schlief zu ihrem Vergnügen zu wachen.

Einst

8) Aja, Hofmeisterin.

Einst, da die Dame an einem Sommertag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag,
Und ihren Gedanken Gehör gab, indessen in seiner Grotte
Ihr Alter schnarchte: da kam queer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte,
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg gieng linker Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen,
Allein ein lauter Ton, der ihr — im Schrecken entfuhr,
(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtsame Schöne, und hieß ihn näher kommen.

Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt,
(Denn sie geputzt zu sehn war ihres Alten Grille)
Ist, was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille

Und

Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er ließ sein Visier herab, die schöne Dame zu grüssen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!
Ich würde, lebten wir noch in der alten Götterzeit,
Sie wenigstens für die Nymphe der Gegend halten müssen.
Denn Nymphen und Faunen allein scheint diese Gegend geweyht.
Was für ein Mißgeschick läßt in so öden Gründen
Ist anders so zu fragen vergönnt?)
Mich eine Schönheit einsam finden,
Die man beym ersten Blick dafür gemacht erkennt,
Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Scepter zu führen?“

So sprach der Ritter. — Die Dame betrachtet ihn schweigend, und fühlt
Die Möglichkeit, ihr Herz an diesen Mann zu verlieren.

Sie braucht nicht viel zu calculiren,
Sich sattsamlich zu überführen,
Wie wenig sie beym Tausche verspielt.
Der Triton (unter uns!) war von den Trugge-
staltan,
Die viel versprechen, um desto minder zu halten.
Don Boreas, (so hieß der Paladin)
Ein feiner Mann mit einer römischen Nase
Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je län-
ger sie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von
Glase
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit Einem Wort, er schien
Dem Freunde von **Cristallinen**, dem großen **Fa-
cardin**, 9)
(Von dem er ein Tochtersohn war) soviel aus äußern
Zeichen
Sich schließen läßt, an innerm Gehalte zu
gleichen.

Dieß

9) Seh. die vier Facardine des Grafen Anton Ha-
milton im 2ten Theile der Bibliotheque de Campagne.

Dies alles erklärt uns genüglich den sanft einladenden Blick,
Womit die Dame sein Compliment belohnet.
Bald wird sie vertraulich genug, ihr abentheurlich Geschick
Ihm zu entdecken. Der Triton wird wenig dabey geschonet.
„Doch wenigstens muß sie ihm in einem einzigen Stück
„Recht wiederfahren lassen. Er hatte bisher noch immer
„Sich in den Grenzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
„Von ihrer Denkungsart gebührt, zu halten bequemt.
„Sie hatte seine Begierden, wiewohl mit Mühe, gezähmt.
„Denn würklich war sein äußres Ansehn schlimmer
„Als sein Gemüthe. Bey allem dem war ihr
„Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
„Unendlich willkommen. Denn so ein gutes Thier

„Ihr Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür,
„Er werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich
bald zu entfernen."

Herr Boreas schwört bey den beyden Angelsternen
Von seinem Herzen, bey ihren Augen, er sey
Sie gegen alle Tritonen (den Priester Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) bey Tag und Nacht zu schützen
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu verspritzen.
Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten sich weyht,
Sie werd' ihn auch dafür zu ihrem Ritter erklären,
Und nach erstandner Prüfungszeit
(Je bälder je lieber) ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie ers spricht, erröthend ihr schönes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und wenn sie nichts verspricht,

So bleibt ihm unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.
Drey Küsse auf ihre Hand, von drey kaum fühlbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen Bund,
Und, wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf den Mund.

Schon saß die Perle der Damen, und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtsamen Art mit beyden Armen umfaßt,
Schon fliegt sein Roß davon, stolz auf die schöne Last;
Da sprengt aus dem Wald ein unwillkommner **Dritter**
Mit rennenden Zügeln sie an. Doch, wer er war, und warum
Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermal! Wir sehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die (ohne Ruhm zu melden) ein Mann,

 Dem

Dem nicht der Dämon vom Cardan 10)
Zu Diensten steht, nicht wohl errathen kann.

10) Daß Sokrates einen besondern Dämon oder Genius zu haben geglaubt oder vorgegeben, ohne sich jedoch deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist, als eine Gelegenheit, Dissertationen zu schreiben, haben sich große Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Classe von Geistern dieser Dämon wohl gewesen sey, weiß oder schwarz, oder aschgrau, gut, oder böse, oder keines von beyden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wohl ersparen können, so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates würklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten gewisse Philosophen von der schwärmerischen — oder marktschreyerischen Gattung nichts so schön, als einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Cardanus, ein berühmter Arzt und Alleswisser des sechszehnten Jahrhunderts, war einer von dieser Gattung, wenn es jemals einer war. Unter zwanzig außerordentlichen Dingen, deren er sich in seiner von ihm selbst verfertigten Lebensbeschreibung rühmet, ist auch dieses, daß er, wie Sokrates, einen Genius habe. CARDAN. de vita propria, cap. 47.

Der neue Amadis.

Fünfter Gesang.

Man hatte, ich weiß nicht wie (vermuthlich
im Getümmel
Der Abentheuer, die dieser Abend gebracht)
An unsrer Damen Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte sie wären nicht weit. Allein, nachdem
die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel
Itzt anzuzünden begann, und niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lerm. Princessin Colifischette
Zerriß in der ersten Wuth ihr schönstes Nachtge=
wand,
Und schrie mit ihrem Mädchen so kläglich in die
Wette,

 Als

Als ob ihr Hündchen, Diana, den Styx befahren
hätte.
Drey Schwestern fehlten, und wie man nach der
vierten fragt,
So fehlt auch **Dindonette**, die, obenerzählter
maßen,
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Den guten **Amadis** mitten in ihrem Mährchen ver-
lassen,
Und ihren Liebling zu suchen sich unbesonnen genug
Im dicksten Walde verlohr. Itzt muß sich ohne
Verzug
Was Füsse hat aufs Suchen begeben.
Wohl fünfzig Mohren durchirren mit flammenden
Fackeln den Wald,
Man ruft, daß Felsen und Wipfel beben;
Und wenn der gerufene Nahm aus Klippen wieder-
hallt,
Wird oft des Rufenden Hoffnung betrogen.
Drey Stunden hatte das wüthende Heer
Vergebens ein großes Stück des wilden Gebürges
durchzogen:
Sie fanden alles wüst und leer.
Die Löwen und Tyger ausgenommen,

Die

Die sonst bey Nacht auf Beute ziehn,
Doch glücklicher Weise, vor Fackeln als wie die
Hasen fliehn.
Wie wird sie Colifischon, wenn sie zurückekommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren
Lauf,
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

Der Morgen brach heran, als auf dem schmahl-
sten Stege,
In blaugeschmelzten Waffen, ein Ritter auf sie
stieß.
Ein Zwerg, der gut oder übel ein silbern Hifthorn
bließ,
Ritt vor ihm her, und rief: Canaille, aus dem
Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann;
Und war ers (wiewohl hierinn der Schein betrügen
kann)
So war er mehr, als Einer von unsern fünfzig
Mohren
Sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein mu-
thiger Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten vorlängst

Die Quelle des männlichen Muths mit der Freude
des Lebens verlohren. 1)
Sie fanden also, nach wohl genommnem Bedacht,
Das sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Paladins und seines Zwerges zu weichen,
Der würklich einem Unhold zu gleichen,
Und nicht umsonst so höhnisch sie anzugrinsen schien.
Doch wie sie sahen, daß sich der gute Paladin
Begnügte, seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Ward einer von ihnen so kühn, ihm in den Weg
zu stehn,
Und fragte mit bittendem Ton: ob ihre Herrlich-
keiten

Nicht

1) Une princeſſe de grande vertu & qui étoit demeurée fille toute ſa vie, perdit la veue ſur le retour de ſon âge. Comme elle etoit en cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portiere de ſon caroſſe, & lui dit: ma bonne Dame, ayés pitié *d' un pauvre homme qui a perdu les joyes de ce monde:* La princeſſe, qui l'entendit, demanda à une de ſes femmes: *Qu'a donc cet homme? Eſt-ce qu'il eſt Eunuque?* Non, ma Princeſſe, lui repondit cette femme; c'eſt qu'il eſt aveugle. Helas! le pauvre homme! Il a raiſon, repliqua-t-elle, je n'y ſongeois pas. *Recueil des bons Contes & des bons mots par Mr. de Cailliere p.* 132. *ſelon la Citat. de Bayle, Dict. H. & Crit. Tom. IV. p.* 384.

Nicht drey bis vier Princessen im Walde laufen gesehn?
Meerkatzen in Menge, versetzte der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Princessen daraus wie ihr sie sucht zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren seyd ihr klug!
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Princessen in Haufen
Als wie die Sapajous 2) herum in Wäldern laufen?
Seit gestern, sprach der Mohr; und daß dem also sey,
Das haben unsre Füsse nur gar zuwohl empfunden.
Wir laufen die ganze Nacht in dieser Wüsteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

Dem Ritter scheint dieß Abentheuer werth,
Umständlich sichs erzählen zu lassen.
Der Mohr verspricht, die Sache ins kurze zu fassen,
Und sagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wissen begehrt.
Dem Dichter gleich, der seine Iliade
Von Leda's Ey begänne, fieng **Moslem** seinen Roman

2) Sapajous. Eine Art von kleinen Affen.

Von Bambo's Hochzeitnacht, und von den Feen an,
Die ihn dabey begabt, und wie Frau Carminade,
Die Königin, alle Jahre dem Sultan ihrem Gemahl
Ein hübsches Mädchen gebohren, und das zum sechstenmal;
Und wie die Mädchen gewachsen und schön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herrn vom ritterlichen Orden
Um ihren Besitz sich viel vergebliche Müh
Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abentheuer, um sie
Zu amüsieren, ausgeritten,
Mit Drachen, und Riesen und blauen Centauren gestritten,
Und, wenn sie alles gethan und erlitten,
Zu großem Verdruß des Sultans es doch nicht weiter gebracht,
Als daß die Princessen sich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.
Wie nun **Schah Bambo hierauf**, aus väterlichem Verlangen,

Sich

Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm zur Antwort geworden: er sollte ohne Verzug
Die Mädchen von sich schicken, um was sie nicht hätten zu suchen.
Wie! habe Schah Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man was man hat? Corbleu! wer sollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das quamobrem zu wissen.

Der Mohr erzählte weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zum Abzug Anstalt gemacht, wie prächtig ihr Zug gewesen,

Wie

Wie groß die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich
Von Caschemir 3) an bis zu den Siamesen
Und wieder vom Ganges zurück bis an den Nil
Sie durchgezogen, und allenthalben viel
Von sich zu reden gemacht, und Abentheuer gefunden;
Bis gestern, da sie Mittags in diesem Walde campiert,
Ihr Unstern einen Riesen die Queere dahergeführt,
Bey dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern verschwunden;
Vier Damen, und zween Ritter, von manchem hübschen Schock
Verehrern, das einzige Paar, das ihnen treu geblieben,
Und wie die Aeltste sogar in der Angst den Unterrock
Vergessen, — kurz, was die Leser sich noch zu erinnern belieben.
Dabey wird auch des Ritters in Ehren gedacht,
Der Colifischetten indessen Cour gemacht,

Auch

3) Wir merken diese Stelle an, weil sich daraus vermuthen läßt, daß diese Princessin aus diesem schönen Lande, welches heutiges Tages eine Provinz des Mogolischen Reiches ist, gebürtig, und also Schah Bambo, ohne Zweifel, Sultan von Caschemir gewesen.

Auch wird sein Sonnenschirm und Fächer nicht
vergessen.
Der schöne Paladin (der mit zerstreutem Gesicht,
Ein wenig vorwärts gelehnt, auf seinem Pferde gesessen)
Fährt plötzlich auf, wie der Mohr von einem Fächer spricht,
Und läßt den **Mann mit dem Fächer** sich so genau beschreiben,
Als ob er ihn mahlen müßt'; er wußte wohl, warum.
Drauf spricht er: Ich denke, die Zeit uns zu vertreiben,
Wir ziehen mit! Der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da oder dorthin kommen. —
Die Mohren denken: Gottlob! So kommen wir doch nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Lermen der Anlaß benommen.
Zwar hat sie zween bereits; doch einer mehr
Macht richtig drey, und drey sind immer besser;
Den Zwerg mit eingezählt wird gleich der Hofstaat grösser.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete schon
Der Berge Stirn, als Anti-Seladon
(So hieß der Ritter) vermeynt, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Rosenhecke,
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulcans Netze von ferne nicht ungleich war.
Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete
Den schönen Parasol in süßer Morgenruh.
Das übrige, was ich zu sagen erröthe,
Geneigte Leser, denkt hinzu!
Ob eine der Cammerfräulein, wie glaublich scheinen könnte,
Sich an dem Unbestand der schönen Colifischon
Auf diese Art zu rächen, ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man spricht nicht gern davon!
Genug, Herr Anti-Seladon,
Zufrieden, den Fächer, den ihm mit Hülfe seiner Tante
Der Stutzer vor einem Jahr und etlichen Monden entwandte,
An seiner Seite zu sehn, hielt nicht für nöthig, ihn,

Um dieser Kleinigkeit willen, im Schlaf zu unterbrechen.
Er nahm den Fächer weg, und ohn' ein Wörtchen zu sprechen,
Grüßt' er die Mohren, und dreht sein Reitpferd wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schlafen bey einer Freundin verlohren!
Nie wird er wieder den Fächer in seinen Händen sehn!
Hätt' er gewacht, dieß wär ihm nicht geschehn!

Die Mohren, welche dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, ob sie gleich nichts von der Sache verstunden,
Das sicherste sey, schnell ihres Weges zu gehn.
Was hätte der Herr gedacht, hätt' er sie hier gefunden,
Und seinen Fächer nicht? **Nichts wissen, nichts hören noch sehn,**

Führt sicher durch die Welt. 4) Kraft dieser Regel schlichen

Die Mohren sich davon, und waren kaum entwichen,

Als

4) Nichts wissen, nicht hören, nichts sehn, führt sicher durch die Welt.

Eine goldene Regel! — Unser Dichter scheint hier auf den Merry Andrevv, eine Erzählung des Prior's, anzuspielen; wo Merry Andrevv, eine Person, die mit unserm Hanswurst nahe verwandt ist, mit einer Ochsenzunge in der rechten, und einer Blutwurst in der linken seinem Cameraden seine Philosophie beybringt. Er sagt ihm:

To tongue or pudding thou haſt no pretence.
Learning thy talent is, but mine is ſenſe.
That buſie fool I vvas, vvhich thou art novv,
Deſirous to correct, not knovving hovv;
With very good deſign, but little vvit,
Blaming or praiſing things as I thought fit.
I for this conduct had vvhat I deſerv'd
And, dealing honeſtly, vvas allmoſt ſtarv'd.
But thanks to my indulgent ſtars, I eat,
Since I have found the ſecret to be great.
O Deareſt Andrevv, ſays the humble droll,
Henceforth may I obey and thou controll:
Provided thou impart thy uſefull ſkill.
Bovv then, *ſays Andrew*, and for once, I vvill.
Be of your Patron's Mind, what e'er he ſays,
Sleep very much, think little, and talk leſs:
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong.
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue!

„Ein

Als Parasol dem Schlummer sich entwand.
Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymphe für eine Fehd'
entstand!

Cupido,

„Ein Mann wie du, hat keine Ansprüche an Ochsenzungen und Puddings zu machen: Gelehrsamkeit ist dein Talent; das meine, Verstand! Ich war just auch so ein geschäftiger Narr wie du, und wollte alles reformieren, ohne zu wissen, wie; mit sehr guter Absicht, und sehr wenig Klugheit lobte oder tadelte ich die Dinge dieser Welt, so wie ich glaubte daß sie es werth seyen; und dafür gieng mirs auch wie ich verdiente; ich war ein ehrlicher Kerl, und verhungerte. Aber Dank sey meinen günstigen Sternen, ich habe zu essen, seitdem ich das wahre Mittel ausgefunden habe, wie ein ehrlicher Kerl sein Glück machen kann. O bester Andrew, sagte sein Camerad mit demüthiger Miene, theile mir dein Geheimniß mit, und von Stund an wollen wir unsre Rollen tauschen; du sollst der Herr seyn, und ich der Diener. So bücke dich dann, versetzte Andrew, und höre! Gieb deinem Patron immer recht, er mag sagen was er will; schlafe viel, denke wenig, und rede noch weniger; bekümmere dich nichts darum, ob die Sachen gut oder böse sind, recht oder unrecht gehen, sondern friß deinen Pudding, Sclave, und halt dein Maul!" Ein ehrwürdiger Prälat (setzt der Autor hinzu) hielt in seiner Kutsche mit Sechsen still, um einen Augenblick über die Einfälle unsers Hanswursten zu lachen. Aber sobald er ihn diese goldne Regel geben hörte, rief er: der Bursche ist warlich kein Narr! fahr zu, Kutscher!

Cupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, 5) gebehrdete sich,
So groß der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mußtest du dich,
Um seinen Argwohn zu beschämen,
Zu sehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht? Zu welchem Ersatze verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblicke, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen. 6)

Er

5) **An Ganymeden verspielte.** Seh. die Erzählung, Cupido und Ganymed, in *Prior's* Poems Vol. I. p. 83. der Glasgauer Ausgabe von 1751.

6) **Dem Monde zugeflogen.**

Alles, was die Erdenbewohner von ihrem Verstande verliehren, so wenig oder viel es ist, fliegt in den Mond auf, sagt Ariost, und wird da in gläsernen Fläschchen von unterschiedlicher Größe aufbewahrt, an deren jedem ein Zettelchen, mit dem Namen des Eigenthümers, befestigt ist. S. Orlando Furioso Canto XXXIII. 82 — 87.

Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf,
und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband
leyht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie **Neukirchs Corydon**, zu gehn,
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.
Der arme Stutzer! Wir müssen gestehn,
Die Größe seines Verlusts war kaum zu übersehn.
Es lag in diesem Phönix der Fächer
Ein Zauber, dem zu widerstehn
Kaum möglich war. Wo war ein größrer Sprecher
So lang er ihn besaß? Wer fand die Schönsten
schwächer
Als Parasol? Der Wunsch den Fächer zu sehn
Versuchte Vestalen sogar, die Clausul einzugehn!
Wie konnte man essen und trinken, und schlafen;
und athmen und leben,
Und nicht den Fächer sehn? In diesem Fall' allein
Kann sich die Weisheit selbst vergeben,
Ein wenig schwach zu seyn.
Und solch' ein Fächer, der einzige auf Erden
In seiner Art, war hin! Wer sollte nicht rasend
werden!

War von Verdiensten die Rede, und von persönlichem Werth,
So hatte kein Sterblicher minder als Parasol zu bedeuten.
Ein wahrer Pantin! dergleichen die Gallischen Damen vor Zeiten
Am Halse trugen; 7) — ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln, und, wenn man an Männern es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit ist.
Ein blasses Gesichtchen dabey, ein paar gespindelte Beine,

Ein

7) **Ein wahrer Pantin, u. s. w.** Die possierlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter dem Nahmen Pantins vor etlichen und zwanzig Jahren zur allgemeinen Unterhaltung der schönen Welt in Paris dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von denen die Nachwelt Mühe haben wird, sich einen Begriff zu machen, und um deren willen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch sich einer von den müßigen schönen Geistern dieser Nation sehr verdient machen könnte.

Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther
scheine,
Und Zähne, die er zu bläcken nicht eine Minute
vergißt,
Dieß alles, in eine Figur, die ein Hauch von der
Stelle zu blasen
Genug war, zusammengescherzt, und aufgedunsen
mit Wind,
Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein wenig
Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem
Hasen,
Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coketten und alten **Messalinen**
Zum Vorspiel oder vielleicht zum Intermezzo die-
nen, 8)
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies.
An jedem andern Orte war ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher.
Auch fühlt' er sich selbst so gut, daß ihm seit sei-
nem Verlust
Nichts dringender scheint, als gleich das Feld zu
räumen.

8) S. Petron. Satyr. p. m. 70. und *Brochure à la mode* p. 57. & f.

Er ist zu gut des Spottes sich bewußt,
Der ihn bey Bambo's Tochter erwartet, um länger zu säumen;
Und hat die Grausamkeit, von seines Nymphchens Brust
Sich wie ein anderer Aeneas loszuwinden;
Geht, seine Knaben und seinen Riesen zu finden,
Läßt (da die Bewohner der Zelten, von spätem Schlafe besiegt,
Noch in den ersten Träumen lagen)
Sein Pferdchen sich satteln, und eilt, schlecht mit sich selbst vergnügt,
Der Tante Mab sein Unglück zu klagen.

Der neue Amadis.

Sechster Gesang.

Inzwischen rüstete sich, nach einem guten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr Amadis, frisch und gesund vom Lager aufzustehen.
Er hatte bereits den Unfall, der Parasolen betraf,
Auch daß die ausgesandten Mohren
Bey ihrem Suchen Müh und Schlaf und Fackeln verlohren,
Von seinem Diener vernommen. Nach allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,

War ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu wiedmen, vergangen.
Indessen erfoderte doch des Ritterordens Pflicht,
(Die ihm so heilig war als Don Quixotten) sie nicht
Allein und unbeschützt dem Zufall Preis zu geben.
Kein Ritter, von **Arthus** an bis auf den Ritter sans peur
Et sans reproche, 1) befliß sich, den Damen so sehr
Zu angenehmen Diensten zu leben.
Er säumte demnach, sobald der Mittag kam,
Sich nicht, in der Antischambre nach ihren Befehlen zu fragen.
Und eine der Sclavinnen brachte die Antwort von Madam,
Ihr würde an ihrer Toilette sein Anblick sehr behagen.

Die

1) Der berühmte Ritter Bayard, einer der großen Französischen Helden unter den Regierungen Carl VIII. Ludewig XII. und Franz I. erwarb sich durch seine kriegerischen und sittlichen Tugenden den ruhmvollen Beynamen le bon Chevalier sans peur & sans reproche. Franz der Erste gab ihm bald nach seiner Gelangung zum Throne einen öffentlichen Beweis seiner Hochachtung, indem er sich mit allen bey den alten irrenden Rittern gebräuchlichen Ceremonien von ihm zum Ritter schlagen ließ.

Die Complimente, die beyde einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Sachen, wozu die Morgentracht
Der Damen Anlaß giebt, dem Leser vorzureimen,
Das hieße sich ohne Noth bey Kleinigkeiten säumen.
Das Fräulein, ohne daß es schien,
Gab sich die äusserste Müh, den Vogel ins Garn zu ziehn.
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, so gern
Nach offnen Palatinen zu schielen.
Und Bambo's Töchterchen wußte dabey
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
(Man schwüre, daß es Instinct bey diesen Hexen sey)
Daß unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für Zufall hielt. — Wenn übrigens Colifischette,
(So unbesonnen wie man sie uns geschildert hat)

In diesem Stück ein wenig aus ihrem Character
trat,
So scheint die dringende Noth dies Phänomen zu
erklären.
Man konnte nach ihren Begriffen die Zahl
Der Sclaven nie zu viel vermehren.
Erst gestern hatte sie zween. Da war doch eine
Wahl.
Nun leider! brauchte sie nur noch einen zu ver-
liehren,
So hatte sie keinen! Itzt galts behutsam seyn!
Sie war dahin gebracht, gieng **Amadis** nicht ein,
Sich mit sich selbst zu amüsieren.
Wie flatterhaft sie sonst auch immer war,
Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?
Den einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu
umspinnen,
Daß ihm nicht möglich sey, ihr wieder zu entrinnen,
War itzt das große Ziel, wozu vom Palatin
Bis zum Pantoffel herab ihr alles helfen mußte.
Gut war's hiebey für sie, doch desto schlimmer
für ihn,
Daß sie soviel von seiner Geschichte wußte.
Itzt war ihrs leicht, sein nichts besorgendes Herz

Durch stille Grazien und Blicke voll Seele zu
fangen,
Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz,
Und unbewußten Reiz und sanfterröthende Wangen.

Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen
Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fieng auch sein Herz unmerklich an zu fühlen,
Und stufenweise so viel, bis endlich, im magischen Dunst
Der süssen Gefühle, das Auge phantasieret,
Schah Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
Und er sein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten
Stand
War Amadis der Löwe, den Amors kleine Hand,
Wohin er will, an Rosenketten führet. 2)

Und also genösse Madam, so lang es wenig-
stens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,

Die

2) Eine Anspielung auf eine bekannte Vorstellung des Amors auf alten Gemmen; z. ex. auf No. 786. der Lippertischen Dactyliothek, deren Erklärung auf der 276. S. zu lesen ist.

Die sechs und dreissig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum sieben und dreissigsten mal so lebhaft sich sagen
zu hören,
Als ob sie in seinem Herzen erst itzt entstanden wären.
Ein eitles Vergnügen! Und doch, (wie uns die
Kenner lehren)
Ist nichts gewöhnlicher als dieser Selbstbetrug.
Wer unter euch, ihr Weisen, ist so klug,
Dem nicht sein Lob die unermüdlichen Ohren
Mehr als Musik ergötzt, und käm's von einem
Thoren? 3)

Indessen war nun alles bereit und angeschickt,
Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Din-
donette
(So gern der Paladin das Mährchen von Landri-
rirette
Und alle Mährchen der Welt ihr auch erlassen hätte)
Noch immer dann und wann in seinem Kopfe spückt.
Seit er (nach seiner Sprache) ihr gutes Herz erblickt,
Doch freylich nur durch ihre Colerette.

Herr

3) Und wärs von einem Thoren. — Es ist nicht zu sagen, wie groß die Freude des Don Lorenzo war, sich von Don Quixotte so loben zu hören, ungeachtet er ihn für einen Narren hielt. Don Quixotte Tom. III. L. VI. C. 18. p. m. 252.

Herr **Amadis** erhielt, wie jeder Leser schon
Vermuthet hat, die Ehre, die Dame zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding von Mavors und Adon,
Ritt er dem stolzen Camel, worauf sie saß, zur Seiten.
Gespräche kürzten den Weg. Das Fräulein **Colt-
fischon**,
Die gerne schwatzte, begann die fünf geliebten
Schwestern
Mit allem Witz von der Welt sehr liebreich zu ver-
lästern.
Sie kennen, sagte sie zum Ritter, nur eine davon.
Ein ehrliches Ding, dem seinen Hals zu mißgönnen
Wohl Sünde wäre. Sie sollen nun auch die übrigen
kennen!
Das schwesterliche Lob, mein Herr, muß ihnen nicht
Des Pinsels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Portraitmahlers Pflicht,
Und werde mein Herz mit aller Sorgfalt bewachen.
Ich liebe die Mädchen, das muß ich gestehn;
Allein dies macht sie nicht zu Engeln.
Ich mahle sie wie sie sind mit ihren kleinen Mängeln.
Die älteste zum Exempel? — Sie haben doch **Prü-
den** gesehn?
Gut! Aber eine Prüde wie **Leoparde**, noch Eine,

Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr,
sie finden keine!
Herr Calprenede 4) selbst hat nichts so grausams
erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihre Tyranney vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen
Macht
Aus einem andern Narciss, in zweymal Tag und
Nacht,

So

4) Herr La Calprenede war unter den elenden Scribenten, welche Boileau unsterblich gemacht hat, keiner der geringsten. Er hat Tragödien geschrieben, welche zu lachen machten, und Romane, welche besser einschläfern als Opium; ob es gleich unbillig wäre, seiner Cassandra, und Cleopatra, seinem Pharamond, u. s. w. das Lehrreiche und Erbauliche, welches sie für eine gewisse Gattung Leser haben können, abzusprechen; ein Verdienst, welches sie mit unserm Herkules und Herkuliskus, und andern großen Heldengeschichten dieser Art aus dem vorigen Jahrhundert theilen, und welches auch ihren ganzen Werth ausmacht. Und ist das etwan so wenig? Sehr wenig, wenn es alles ist, was man von einem Buche sagen kann, zumahl von einem Buche, worinn das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt seyn soll. Man dispensiert gewisse Gattungen von Schriftstellern mit Recht von dieser Vereinigung; aber die Poeten und Romanschreiber sind nicht unter den dispensierten.

So leicht wie ein Seufzer, und hohler von Augen
und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange
gemacht.
Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens
Strenge
Hat nie was Mitleid ist gekannt.
Im Ernste, sie triebs zu weit. Auch hielt es in die
Länge
Nur einer aus, Don Bleumourant
Von Trebisond; ein Mensch, der, wie der Fisch
zum Schwimmen,
Zum Schmachten geschaffen scheint, und ewig hoff-
nungslos
Sich unter den Füssen von seiner Juno zu krüm-
men.
Ich bin gewiß, er hat Leoparden sich bloß
Deswegen erwählt! Denn Seufzer und Thränen
laben
Sein krankes Herz; er muß stets was zu wimmern
haben,
Für ihn allein hat Amor keine Lust.
Der Mann ist seines Werths sich bewußt;
Und jemals ihm begreiflich zu machen,

Daß

Daß man ihm gut sey, ist keine der möglichen Sachen.
Und würden sogar an einer Venus Brust
Zehntausend winkende Amorn ihm lachen,
So dächt' er, sie spotteten seiner, und lief', als jagten sie ihn,
Zu seiner Unempfindlichen hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein, und süßes Sterben zu saugen.
Genug von der albernen Seele! — und seiner Peinigerin,
Die, ohne die Majestät und die hohen Begriffe von Ehre,
Wodurch sie **Bleumourant** der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene, ein gutes Mädchen wäre.
Doch, hassenswürdig zu seyn, ist nur ihr Eigensinn!

Um Ihnen von Schwester **Blaffardinen**
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist,
Mich einer Sache zu erkühnen,
Woran bis itzt sich noch kein Colorist
Gewagt, so stellen Sie sich, wofern Sie anders können,

Was

Was blonders vor als Schnee im Sonnenschein,
Die Haare feuerfarb, die Augen erträglich klein
Doch wasserblau, und, ohne sie todt zu nennen,
So unbedeutend, als schliefen sie offen ein,
Und Hand und Fuß um die Hälfte — nicht zu klein.
Im übrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von schönem Gewächs, und frisch und voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade, 5)
Von Hals und Brust ein wenig ammenhaft.
Kurz, als ein Marmorbild ist Schwester **Blaffardine**
Unläugbar ein Werk der schönen Natur
In Ritter **Bernini's** Geschmack. 6) Doch Ausdruck oder Miene
Verlangen sie nicht! so wenig als griechischen Contour!

Nichts

5) **Wie die Heldin der Iliade;** Helena, von welcher oben.

6) **In Ritter Bernini's Geschmack.** Winkelmann tadelt an diesem modernen Phidias die geflissentliche Abweichung von der schönen **Form** im Umrisse, nach den Begriffen und Beyspielen der besten griechischen Künstler; einen gewissen Schwulst, der von vielen für Grösse gehalten wird, und, was er auch sonst seyn mag, gewiß nicht schön ist. S. **Von der Nachahmung der Griechischen Werke** ꝛc. S. 119. und an mehrern Orten.

Nichts von dem geistigen Reiz, den nur die Kenner
fühlen!
Und desto bequemer vielleicht zu euren Puppenspielen!
So dächten Sie selbst, Herr Ritter, im ersten
Moment;
Denn würklich ists unmöglich, das was man Seele
nennt
In kleinerer Dose zu haben. Sie könnte die ihre
verliehren,
Es würde kein Mensch den mindesten Abgang
spüren.
Wer ließe sich träumen, in einem Mädchen wie dies
Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist so
gewiß!
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdie-
nen sollte,
Sie zu besitzen, von lieben ist nur die Rede nicht,
Der Mann wird noch erwartet. Er möchte so schön
von Gesicht,
An Witz und Verdienst so groß seyn als er wollte,
Er möcht', in seiner Figur und seinem Charakter,
allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der
Tablerond

Ver-

Vereinbarn, möcht' ein Cäsar, ein Alexander seyn,
Ein Gott, — das hälfe ihm nichts, — um Blaffardinen, die Blonde,
Zu rühren, muß er so blond und ein wenig blonder seyn,
Als Blaffardine selbst. — Sie lächeln in sich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es selbst gestehen,
Sie können die weite Welt, vom Tagus bis zum Rhein,
Und von der Elbe bis an den Whang-Ho 7) durchgehen,
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter sehen.
Was würden Sie erst, wenn diese Sie seltsam däucht,
Von Schwester Flordepine sagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie die Erde getragen.

 Sie

7) Bis an den Whang-Ho.

Whang-Ho, oder der gelbe Fluß, der China auf der westlichen und nördlichen Seite von den mongolischen Tatarn scheidet.

Sie war, wenn einer von uns das Beywort schön
gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern, und würklich
von allen andern,
Die jemals ein Dichter gemahlt, ein Mahler phan-
tasiert,
Von allen **Magellonen, Marfisen** und **Cassan-
dern**
Und **Angeliken**, die, immer erobert oder ent-
führt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tu-
gend durchwandern.
Allein, dem Brama sey Dank, (ich sag es unver-
stellt)
Daß wir sie unterwegs, man weiß nicht wie, ver-
lohren!
So schön sie war, so gewiß ward seit Erschaffung
der Welt
Nichts unausstehlichers gebohren.
Veränderlicher ist nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als Einen
Moment
Sich selber gleich; so viele Augenblicke
So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,

Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame gestochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebohrnes Regal. Es konnte (so prächtig dachte
Die Närrin von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht
Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die Flördepine ihm machte.
Welch eine Belohnung, ein Blick der ihr entfiel!
Gesetzt, Sie hätten um sie dreyhundert Lanzen gebrochen,
Und wären dem größten Crocodil
Aus Liebe zu ihr in den Rachen gekrochen,
Und hätten auf ihren Befehl den alten Drachen erstochen,
Der, wie man am Ganges glaubt, den Mond verschlingen will:
Was könnten Sie von Flördepinen
Durch alles dieses mehr, als einen Blick, verdienen?

 Die

Die Schöpfung ist nach ihrer Physik
Ein großer Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und von hinten
Sich drinn beschaue? Ihr strahlt aus allem ihr Bildniß zurück.
Von ihr entlehnt der May die frischen blühenden Tinten,
Und Phöbus stiehlt sein Feuer ihrem Blick.
Beschämt zu werden von ihr, blühn Rosen und Hyacinthen.
Es ziert den Triumph der Göttin die ganze besiegte Natur,
Die Sommersonne verweilt sie länger zu sehen nur
Am Horizont, und Wonne aus ihren Blicken zu saugen,
Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hundert tausend Augen.

Das Fräulein war im Begriff, die schöne Caricatur,
Woran Sie con amore zu mahlen schien, zu vollenden;

Als ihnen, wie sie sich oben in einem Holzweg wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er daher geritten.
Woher, (rief Colifischette, sobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des Schmerzens!
Wo haben Sie denn, mein Herr, die Dame ihres Herzens?

Don Bleumourant hohlt erst aus tiefer Brust
Den längsten Seufzer aus, der je geseufzet worden,
Und schwört ihr bey den Augen, die seine Ruh ermorden,
Noch sey der Ort ihm unbewußt,
Der seine Göttin verberge, wiewohl er, seit sie verschwunden,
In einem fort schon vier und zwanzig Stunden

Das ganze Gebirge durchsucht. Vielleicht, spricht Colifischon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern davon!“
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinunter gestiegen,
Ruft jener, so steigen wir nach, und sterben oder siegen.

Die Ritter grüßen sich itzt, und werden bald so gut
Bekannt, als hätten sie schon viel Salz zusammen gegessen.
Sie waren beyde tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas solíders beschehrt,
Herr Amadis an sein System nicht immer

So sclavisch sich band. Es zog inzwischen mit klingendem Spiel
Die Caravane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern in die Augen fiel.

Es glänzt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und lauterm Golde gebaut, von einem Felsen herab.
Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte sich ihnen
Nichts zeigen. **Trebisond** selbst fieng wieder an zu grünen,
Der kurz vorher sich aller Hoffnung begab.
„Wie wenn, rief **Colifischon**, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie am ersten April, dieß wilde Gebürge durchstören,
In diesem schönen Schloß' ein wenig bezaubert wären?"

Der Prinz von Trebisond seufzt. Wir wollen immer sehn,
Spricht Amadis; wenigstens ist das Abentheuer schön!

Sie waren, dem Augenmaß nach, nur eine kleine Meile
Vom Schlosse noch entfernt, das ihnen, je näher man kam,
Je besser gefiel. Es glänzte wie lauter Carfunkel. Madam
War außer sich selbst vor Freude. Da sprang in keuchender Eile
Ein kleines Geschöpfe, nach Callots 8) Mustern gebaut,
Hervor aus einem Strauch Er schrie, als würde die Haut

Ihm

8) Nach Callots Mustern gebaut.

Jacob Callot war einer von den geschicktesten und fleissigsten Zeichnern und Kupferstechern des vorigen Jahrhunderts. Er excellierte vorzüglich in kleinen Figuren, und in burlesken Carricaturen. Auf diese letzten wird hier gezielt.

Ihm über die Ohren gestreift. Die Ritter hielten
stille.
Der Zwerg, dem Amadis so gleich das Herz gewann,
Warf auf die Kniee sich vor ihm, und schrie, wie
eine Grille;
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick
an.
„Was willt du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem
Berg
Hat mitten in einer See von Feuer
Der häßlichste Neger sein Schloß. Ich sollt' es
nicht sagen, allein
Die Wahrheit geht vor allem. Kein ärger Ungeheuer
Von einem Neger muß im ganzen Lande seyn!
Und kein verliebters dazu' Das eben ist die Sache.
Der Unhold — Ha ha hi! — Ich sollte weinen,
und lache —
Der Unhold, denken sie nur, — er macht Prätension
An Liebenswürdigkeit, und dünkt sich ein Adon!

Er

Er schwört bey Mahomed, und Ali, und Abubeker,
Mein gnädiges Fräulein (die schönste Princessin der Welt
Die er entführt, und gefangen in seinem Schlosse hält)
Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seiner Nase, die einem Rüssel gleicht,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie leicht zu erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und streicht
Ganz trotzig seinen Wanst: „Sie kennen nicht, was sie verachten,
Madam! Aus Liebe zu ihnen gebrauch' ich meine Macht,
Sie sollen glücklich seyn, und das noch diese Nacht."
Und, Gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See

Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preiß zu werden.
Allein, das macht ihn nur lustig. „Madam, sind sie Medee
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mich verhindern, das goldene Vlies
Dem Drachen ihrer Tugend zu rauben!
Man muß in solchen Fällen dem Zorn der Damen nicht glauben;
Sie sind die erste nicht, die mir die Nägel wies!“
Sie sehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreyen,
Erfodert einen Mann wie Sie.
Das Fräulein bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh
Nicht dauren lassen, und eilen, ihr Dero Arm zu leyhen.
Wahr ists, der feurige See macht eine Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,
Durch eine Kleinigkeit sich schrecken zu lassen wie dieß.

Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist gar zu gütig!
(Versetzt der Paladin) So eine Kleinigkeit? —
Doch, zeige mir ohne weiters den Weg; ich bin
bereit.

Die Standespflicht, spricht er hierauf zu Fräulein Colifischetten,
Verbindet, wie Sie wissen, mich, ohne Unterschied
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, so wunderlich auch das Abentheuer sieht.
Der Prinz von Trebisond begleitet Sie indessen,
Bis ich zurückekomme, — Halt! (rief Don Bleumourant,
Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand)
Er sagt, es betreffe die schönste von allen Princessen,
So muß (verzeyhn Sie, Madam) es Leoparde seyn!
Herr Ritter, das Abentheuer gehört für mich allein.

Der Ritter, den nichts in der Welt wie Abentheuer ergötzte,
Und der aus der Rede des Zwerges sich etwas gemerkt, versetzte:
Der Streit ist leicht zu entscheiden! Sprich, Zwerg, und rede wahr,
Von welcher Farb' ist deiner Fräulein Haar?
Wofern mir ein Wort vom Aeschylus gelten zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg mit Lachen.
Wie, ruft der Paladin, verstehst du Griechisch! — So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von Griechischem Blut:
Und siehst du wie ein Griechisches Y, spricht Fräulein Colifischette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.
Spricht dieser Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, so däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit goldenem Haar
Princessinn Blaffardine wäre?

Wahr-

Wahrhaftig, versetzt die Infantin, in diesem Augenblick war
Dies mein Gedank', und ists, so läuft die Ehre
Des Hauses von Bambo nicht kleine Gefahr. —
Ich eile; Madam, ihr Sklav! — Auf baldiges Wiedersehen,
Herr Bleumourant! Ich lasse Madam in Ihrer Huth.
Mit diesen Worten entfernt der Held sich, voller Muth,
Von allen Abentheuern das schönste zu bestehen.

Der

Der neue Amadis.

Siebenter Gesang.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch je gefällig war,
So laßt bey diesem Gesang mich euern Einfluß empfinden!
Wie könnt' ich, sonder euch, der Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, so schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird allzuoft dadurch den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, sokratische Grazien, 1) sich

Vor

1) Sokratische Grazien.

Ohne Zweifel eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen stunden, und ein Jugendwerk des Sokrates waren, des nehmlichen Sokrates, welcher in der Folge Xenophonen und Platonen bildete. Diese Grazien waren

 beklei-

Vor cynischen Faunen und critischen Zwergen
In euern Schleyer zu verbergen:
Und ist noch Raum, so deckt auch mich!

An Ort und Stelle gelangt, sieht itzt der Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
Bey diesem Anblick verläßt beynahe sein Heldenmuth ihn.
Dieß, denkt er, sind die Flammen, worinn die Verworfenen glühn,
Ihr Winseln erschüttert mein Ohr, ich höre Ketten rasseln.
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quischotte selbst so wenig als ich gethan.
Es wird kein Ueberfluß seyn (so spricht er zum Pygmäen 2)
Uns,

bekleidet. Die Idee sie zu bekleiden würde dem Sokrates Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber die Wahrheit zu sagen, Pausanias berichtet uns in seinen Boeoticis, daß die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, erst in spätern Zeiten aufgekommen sey, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) So spricht er zu Pygmäen.
Zum Zwerge nehmlich, den der Dichter vorhin einen Lilli-

Uns, eh man das äußerste wagt, ein wenig umzusehen.
Herr Ritter (sprach der Zwerg) von hier zum Schlosse geht,
Wie jeder weiß, der seinen Euklides versteht,
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Doch, wenn Ihr Muth, wie es scheint, sich nicht durch Zögern kühlt,

Lilliputter nannte. Man kennt diese letzten aus Güllivers Reisen, dem besten und schlimmsten von des berühmten Dechant Swifts Werken, welche (mit Erlaubniß eines gewissen weisen Mannes, der sich nicht allezeit die Mühe giebt zu denken was er sage,) die Hochachtung, worinn sie bey der vernünftigen und witzigen Welt stehen, nicht bloß der Wohlredenheit ihres Verfassers zu danken haben. — Pygmäen, sind, wenn wir dem Homer, (Iliad. III. v. 6.) und allen die es ihm nachgesagt haben, glauben, eine Nation sehr kleiner Menschen, welche mit den Kranichen in einem Kriege leben, wobey sie gemeiniglich zu kurz kommen. Die alten Geographen widersprechen sich, nach ihrer Gewohnheit, in ihren Nachrichten von diesen angeblichen kleinen Menschen, die nur eines Palms hoch sind. Aristoteles versichert uns zwar ihre Existenz, aber nicht den Umstand, daß sie mit den Kranichen in ewigem Kriege lebten, wie die Herausgeber des Dictionnaire de Moréri, T. V. p. 1004. b. auf Treu und Glauben der lateinischen, sehr freyen, und unzählichemal unrichtigen Uebersetzung in Duvals Ausgabe, ihm andichten; denn davon sagt der Text kein Wort. S. Histor. Animal. L. VIII. c. 12. Opp. Aristot. Tom. I. p. 907.

Und sucht den Weg, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine
Brücke zusammen —
Herr Zwerg, (erwiedert der Held) ich hätte gute Lust
Euch durch den kürzesten Weg, den uns Euklides
weiset,
Die Ohren zu stutzen. Wofern ihr eine Brücke ge-
wußt,
Was brauch' ich, daß ihr mir den Weg durchs Feuer
preiset?
Ich bitte tausendmal ab! es war nicht böse gemeynt,
(Versetzt der Zwerg) Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg! — Im übrigen
wollt' ich nur sagen,
Der Neger, gnädiger Herr, sey schwerlich höflich
genug,
(Wiewohl es bey Ihresgleichen gewöhnlich ist) den
Zug
Der Brücke hinunter zu lassen; — und, wie Sie
besser wissen
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß dies-
mal Trismegist

Und

Und Archimedes nicht als Zeugen erscheinen müssen.
(Spricht Amadis) — Doch sieh, dein Neger ist besser, als man
Nach deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte.
Der Weg ist offen! Ich nehme das Omen an!
So rief er, und spornte sein Roß: denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang auf den ersten Hieb vor seiner bezauberten Klingen
In Zwey wie Glas. Er ritt mit aufgezognem Visier
Bis an das innerste Thor, und weder Mensch noch Thier
Wehrt ihm, bis ins Gemach der Schönen einzudringen.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Ellenbogen gelehnt,
In einem Negligé, der sehr bey Licht verschönt,
Auf goldne Polster hingegossen,

Die Locken aufgelößt, die Wangen von Thränen
beflossen.
Beym ersten Blick erkennt der Paladin,
Daß ihn die Erwartung nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie, als von Empfindung gezogen,
Läßt er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedaurt, erbeut sich, sie zu rächen,
Kurz, sagt, was alle Ritter in solchen Fällen
sprechen,
Im ächten Ton von einem Palmerin. 3)

Die

3) Palmerin.

Man hat, so viel mir bekannt ist, zwey Ritterbücher dieses Nahmens, den Palmerin von Oliva, und den Palmerin von England, den ersten verdammet der Pfarrer im Don Quixotte, bey dem über die Ritterbücher angestellten wiewohl etwas unförmlichen Inquisitionsgerichte, ohne weitere Umstände zum Feuer, den andern schätzt er keiner geringern Ehre würdig, als in ein eben so kostbares Kistchen verschlossen zu werden, wie jenes berühmte war, welches Alexander unter den Schätzen des Darius erbeutete, und zu kostbar fand, um etwas geringers als Homers Iliade darinn aufzubewahren. Dieses Buch, Herr Gevatter, fährt der ehrwürdige Sennor Licenciado fort, verdient aus zwooen Ursachen Hochachtung; erstlich weil es sehr gut ist; und dann weil man sagt, daß es einen weisen König von Portugall zum Verfasser habe. Don Quixotte Part. I. L. 1. cap. 17. p. 46.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur,
auf ihn,
Spielt, während er spricht, mit einem von den
Bändern,
Die ihr Corset zusammenziehn,
Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als
ob sie zur Müh
Die Lippen aufzuthun sich nicht entschließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Com-
plimente
Sich auf den Sopha zu ihr, spricht in vertrauli-
chem Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein
Colifischon,
Und setzt galant hinzu: Wie er sich vor Freude kaum
fasse,
So reizende Schwestern noch diese nehmliche Nacht
Einander wiederzugeben. Die blonde Dame
macht
Bey diesen Worten dem Ritter eine Grimasse,
Als hätt' er, indem er sie selbst zu ihren Schwestern
gesetzt,

Die Majestät von ihrer Schönheit verletzt.
Ich denke, spricht sie, mein Herr, wir haben nichts zu eilen,
Sie fürchten den Neger doch nicht, der seinen Hof hier hält?
„Nicht daß ich wüßte, Madam; und wenn er Ihnen gefällt,
So bin ich nicht der Mann, der Sie zurückehält,
Bis zum Platonischen Jahr 4) an seinem Hof zu verweilen.
Vermuthlich muß ihr Neger sehr liebenswürdig seyn?
Mein Herr, versetzt die Infantin, sie kennen Blaffardinen
Soviel ich höre noch nicht. Es ist für sie zu klein,
Dem

4) **Bis zum Platonischen Jahr.**
Die sämmtlichen Bewegungen des ganzen Weltsystems geschehen nach der Meynung der Platoniker in einem Cirkel, bey dessen Vollendung alles sich wieder auf dem nehmlichen Punct befindet, von welchem der Umlauf sich angefangen. Dieses ist das sogenannte Platonische oder Große Jahr, über dessen eigentliche Beschaffenheit und Dauer diese Erfindungsreiche Leute sehr ungleiche Meynungen hatten, indem einige 15003, andre 36000, andre noch mehr tausend Sonnenjahre zu dieser Revolution erforderten.

Dem männlichen Uebermuth zur Unterhaltung zu
dienen.
Mein Herz gesteht den schönen Facardinen 5)
Den Vorzug, mit dem sie soviel sich wissen, nimmermehr ein.
Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich
weyhn.
Uns amüsieren, uns schützen, auch für uns sterben — allein,
Sich schmeicheln, daß wir dann sie wieder lieben
müssen, —
Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß, und aller Ihrer
Narcissen,
Dazu spricht Blaffardine nein!

5) Den schönen Facardinen.

Wer die Facardinen überhaupt, und insonderheit den schönen Facardin, auf welchen hier gezielt wird, kennen lernen will, muß sich nicht entgegen seyn lassen, die vier Facardinen des Hamilton zu lesen, eine scherzhafte Erzählung, welche in ihrer Art unvergleichlich wäre, wenn sie nicht, wie die Venus des Apelles, unvollendet geblieben wäre; so wie sie auch, gleich dieser Venus, von keinem andern Autor in der Welt vollendet werden kann.

Madam, erwiedert der Ritter, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt, Sie erklären Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu seyn, so däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Sein Herz sich rauben ließe. Der Ritter sagt's und schwieg.

So war denn, wie wir sehn, von beyden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — Er sollte mir unter die Augen stehen,
Und mir mit Kaltsinn trotzen! — Die Puppe sollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen! und ungestraft mich sehen:
Nein! (denken beyde) da bin ich gut dafür!

Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beyden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,

Die

Die Augen hingegen um so viel feuriger spielen.
Ein Seitenblick (denn **Blaffardine** hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter
fühlt!
Und dieser Gedanke verbreitet stilles Entzücken
Auf ihrem blonden Gesicht, was interessanteres
scheint
Daraus hervor als sonst, zum mindsten wie **Amadis** meynt.

Mein Herr, (fängt endlich die Dame nach
langem Schweigen wieder
Zum Ritter an) Sie wissen vermuthlich den Anlaß
schon,
Der Bambo's Töchter getrennt. Ich spreche nicht
gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder!
Ich hielt mich verlohren, als mitten im dickesten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt,
Er warf sich mir entzückt zu Füssen,
Und bot mir seine Person, sein Schloß, und
Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann.

Er stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschließen.
Sie können, mein Herr, die Antwort errathen, die
man ihm gab:
Ein Herz, dem Königssöhne nichts angewonnen
hatten,
Das sollte so schnell zu Negern und Mulatten
Unrühmlich übergehn? — Man bat sichs höflich ab!
Allein sobald er sah, daß Güte nichts verfänge,
So sprach er in höherem Ton. Er ist ein Nekromant.
(Sie wissen, der Atlas enthält dergleichen Volks
die Menge)
Er trug mich hieher, und trieb, wie er alles ange-
wandt,
Um mich zu erbitten, und unerbittlich mich fand,
Ich muß es gestehn, mich ziemlich in die Enge. —

Wie so? rief **Amadis**; ich hoffe, der Tro-
glodyt 6)
Erfrechte sich nicht — Mein Herr, er drohte damit,
Versetzt

6) Ich hoffe der Troglodyt, rc. d. i. der Wilde, der Barbar. Troglodyten ist ein allgemeiner Nahme, den die Alten gewissen Völkern geben, welche in Hölen und unterirdischen Wohnungen leben. Die Pygmäen waren, nach Aristotelis Bericht, solche Troglodyten. Vorzüglich

Versetzt sie, doch wußt ich noch immer ihn im Re-
spect zu erhalten.
Ha! der Gedanke bloß, ruft jener, fodert Blut!
Ich eile, schönste Princessin, ihm seinen Schedel
zu spalten!
Wie? Soll ein Unhold, wie er, auf dem der Fluch
des alten
Verworfnen Chams, von dem er abstammt, ruht,
Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter
zu heben
Sich unterstehn? Der Gedanke setzt mich in Wuth!
Beym Bart des Propheten, Madam! es kostet ihm
sein Leben!

Sie treiben, erwiedert die Dame, den Eifer
gar zu weit.
Der Neger hat Augen wie andre. Die Kühnheit,
sie zu erheben,
Mich

lich erwähnen die alten Erdbeschreiber unter diesem Nahmen eines Africanischen Volkes, welches durch nichts merkwürdig ist, als daß es dem Verfasser der Lettres Persanes zu einer der lehrreichesten Dichtungen, und dem vortrefflichen Englischen Nachahmer desselben zu einer eben so lesenswürdigen Fortsetzung derselben den Nahmen hergegeben hat. S. Lettres from a Persian in England to his Friend at Ispahan, Letter XII - XXIV.

Mich anzusehen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,
Nach meinem Besitze zu schmachten, zu streben,
Dieß alles kann ich ihm vergeben.
Am Ende that er hierinn nur seine Schuldigkeit.
Doch was von seinem Verbrechen die Schuld beynahe vernichtet,
Was, nach der strengen Moral, mich fast zum Erbarmen verpflichtet,
Ist dieß — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn.
Ich stand, wie **Phryne** 7) einst vorm ganzen Griechenland
Und Venus lange zuvor vor ihrem Richter stand.
War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Sie

7) **Wie Phryne einst.**

Phryne badete sich in den Eleusinischen Spielen vor den Augen aller Griechen, und wurde beym Heraussteigen aus dem Wasser den Künstlern das Urbild einer Venus Anadyomene. S. **Winkelman** von der Nachahmung der Griechischen **Werke** rc. S. 9. und die Alten, welche er daselbst als Gewährsmänner dieser den Sitten und Instituten der Griechen eben so unanstößigen, als den unsrigen entgegenlauffenden Begebenheit anführt.

Sie glauben nicht, mein Herr, wie unwiderstehlich
ich war!
Ich lößte so eben von meinem lockichten Haar
Die Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den blendenden Rücken herab. Der neugefallne
Schnee,
Der Lilien Glanz, die eben sich entfalten,
Schien isabellenfarb, an meine Haut gehalten!
Kurz, ohne Hyperbel, ihr Glanz that schier den
Augen weh.
Wie konnt' ich hoffen, er würde in seinen Schran-
ken sich halten?

Der Ritter sah, wie man errathen kann,
Weil Blaffardine sich selbst mit so bescheidnen Far-
ben
Abmahlte, ganz bestürzt mit starren Augen sie an.
Indem er sprechen wollte, starben
Die Worte auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt'
er sich
Ich weiß nicht wie gerührt. Dieß macht' ihn dop-
pelt betroffen.
Er fühlte so gut als Ihr, wie albern-lächerlich

Die blonde Närrin war; was half's! Ihr Leibchen
war offen!
Was er gehört hat mischt die Phantasie ins Spiel,
Und was er sieht verstärkt sie durch Gefühl.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich über-
treibe die Sachen,
Sie zweifeln? Gut, ich will, — wiewohl auf ihre
Gefahr —
Ihr eignes Auge zum Richter machen!
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno
war,
So konnten sie doch nicht schöner seyn als meine!
Was, (fuhr sie fort; — dem armen Ritter läuft
Das Wasser in den Mund, er wird beynah zum
Steine,
Indem sie bis über die Knie den Rock zurücke
streift,) 8)

Was

8) Den Rock zurückestreift.

Denjenigen zu gefallen, welche vielleicht glauben möchten, daß die Phantasie des Dichters in dem seltsamen Individual-Charakter, den er Blaffardinen der Blonden gegeben hat, über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit ausgeschweift habe, schreiben wir eine Stelle aus den Memoires du Comte de Grammont ab, von welchem eine geheime Geschichte der Galanterien des Hofes Carls des Andern in England den interessantesten Theil ausmacht;

Anekdo-

Was halten sie, unter uns, mein Herr, von diesem
Beine?
Daß (ruft er) Diane die Wälder auf keinen so schö-
nen durchläuft!
Zwar dieses, (setzt sie hinzu, indem sie die Schön-
heit ihm weiset,
Die an *Helenen* vorzüglich der alte *Dares* preiset)
Schweift über das Maas der **Venus Medicis** 9)
Ein

Anekdoten, an deren Wahrheit — einige kleine Ver-schönerungen, deren sich der muthwillige Geist Hamiltons nicht wohl enthalten konnte, ausgenommen — zu zweifeln, keine gegründete Ursache vorhanden zu seyn scheint. — Je me trouvai hier chez Mademoiselle *Stuart* après l'audience des Moscovites. Le Roi venoit d'y arriver. — La conversation roula sur la Figure extraordinaire des Ambassadeurs. Je ne sai où ce fou de *Crafts* avoit pris, que les Moscovites avoient tous de belles femmes, & que leurs femmes avoient toutes la jambe belle. Le Roi soutint, qu'il n'y en avoit point de si belles que celles de Mademoiselle *Stuart*. Elle, pour soutenir la gageure, *se mit à la montrer jusqu' au dessus du genou*; &c. voy. *Bibl. de Campagne* Tom. I. p. 265.

9) Zu Verhütung aller besorglichen Mißdeutung benachrichtigen wir den Leser, daß hier keinesweges von demjenigen Theile, welchen Smollet an der Mediceischen Venus mit einer Schwärmerey, die ihm so wunderlich sitzt, in Lucianischen Ausdrücken anpreißt, sondern bloß von ihrem Busen die Rede sey.

Ein wenig aus; doch, denk' ich, der Fehler läßt sich verzeihen:
O, schonen Sie meiner, Madam! — ruft stotternd Amadis
Mit Augen, welche Rache dräuen.
Er hätte besser gethan, sprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu schliessen.
Allein, was sagt Terenz? — **Ihr Herren, wäret ihr hier,**
Ihr dächtet anders! — Genug, er sank zu ihren Füssen.

Im übrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders in diesem Fall' ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange beym **Confucius** an,
Und zähle die Weisen herab, und weiß euch keinen zu nennen.
Den **Sokrates** nehm' ich aus, und (keinem andern Decan
Zu nahe gesprochen!) den Doyen de Killerine.
Die haben die Probe gemacht! — Denn mit der frostigen Miene,

Herr

Herr Phutatorius, *) wahrlich! ist noch nicht alles gethan.
Wir unterscheiden, wie billig, den Mann und seinen Kragen,
Und wissen, nicht alle sind Weise, die lange Bärte tragen.

Das, was uns tadelhaft, das, was uns lobenswerth macht,
Ist oft ein kleiner Zug, den nur ein Yorik entdecket.
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem Auge des Vorurtheils verstecket.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur
Mit einem Zufall, dem Pick von einem indischen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? — und wahre Carricatur

*) Phutatorius.

Ein Original, welches wir aus dem vierten Theile des Life and. Opin. of Tristram Shandy ch. 27. p. 168. & seq. kennen lernen, und von welchem nur allzuviele Copien in der Welt herumgehen.

Für Schönheit angerühmt? Bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sophist
Ein Theriaksmann, und der Halbgott — ein armer Sünder ist.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tausend und erste mißrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem unter die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen!
So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarfs nur einen Moment, worinn er sich vergißt!
Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern

Sieht

Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!
O! unglückselger Moment! Wieviel vermagst du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welch verdunkelndem Licht,
Wie unheroisch beschäfftigt, erschien' er vor unserm Gesicht,
Wenn ihn ein **Hogarth** gleich in diesem Augenblick mahlte!
Doch sey dies, edler Ritter, dein Trost, daß mancher Held
Und mancher feyrlicher Mann in langer Span'scher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätischem Blicke,
In gleicher Positur wie du sich dargestellt!
Wie mancher, dessen Miene uns zwanzig Jahre belogen,
Spielt itzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würd' itzt gleich der Vorhang aufgezogen,
Beschämter stünd' als unser Ritter war,
Da ihn der laurende Mohr zur Unzeit überraschte.

Im übrigen hätte Demosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
Der Blumen brach und eine Schlange haschte,
Als unser Held. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut seyn kann.

Es war ein Glück für ihn, daß in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Mohr des magischen Scepters Spitze,
Noch eh er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. — Steh, rief er (und Amadis stand,
Stand, in der critischen Stellung, worinn der Neger ihn fand,
Wie eine Statue da) und bleib in diesem Stand,
Bis dich die Königin von allen Preciösen
Entzaubern wird! — So ist die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine, mit Lachen, der unter allen Wesen
Die Ehre zugedacht ist, den Ritter zu erlösen.

Und du, so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie müßt' ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort.
Entschleuß dich auf der Stelle, für mich allein zu leben,
Wo nicht, so werde, was ich in deinen Augen bin!
So schön wie die Fee Concombre. — Kein Aber, Fräulein, Sie müssen
Sich stehendes Fusses zu einem von beyden entschliessen.
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigensinn —
Entkleiden muß sie sich, entkleiden bis auf die Seele.
Nun, (schnarcht er sie an) schau in den Spiegel, und wähle!

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. — Den Tod?
Nein, Fräulein, (spricht der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret)

 Ich

Ich fühle zu sehr, wieviel die Welt an ihnen verlieret.
Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuers-
noth
Aus diesen triefenden Augen die halbe Welt bedroht!
Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Rubinen,
Das holde Gesicht schattiert! Wie diese Waugen
grünen!
Wie blau der weite Mund! Die kleinen Augen wie
roth!
Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen han-
gen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Ba-
cken sich fangen!

Ein kalter Schauer kriecht der Schönen über
die Haut,
Indem sie die schreckliche Würkung von seiner Be-
rührung beschaut;
Auf einer Venus Rumpf den wahren Kopf der Me-
dusen!
Nun, Fräulein, wollen Sie? — fragt der Neger
mit kaltem Blut.
Nein, schreyt sie rasend vor Zorn. — Sehr gut,
spricht jener, sehr gut,
Und

(Und greift mit magischer Hand an ihren schwellenden Busen)
Nach Ihrem Belieben, Madam! — So wie er sie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter sinken.
Sieht wie sich ein stolzes Gewölbe in schlappere Zitzen verliert,
Als jene, woran die Cafferkinder trinken.
Ein ganzer Schwarm von kleinen paphischen Göttern
Fährt flatternd heraus, wie Käuzchen aus einem verfallenen Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzlichten Zitzen herab,
Wie lederne Schläuch' an Figur, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zusammengeschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeizt,
Den sumpfichten Garten bedecken. — Nun! spricht der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit solcher Waare, die wenig Kenner reizt,
Noch glücklich, wenn man sie an einen Käufer brächte.

Nein, ruft sie und klappt die Kiefern zusammen,
(Denn Zähne hatte sie nicht) eh stürb' ich mitten in Flammen!

Barockischer konnte man nichts als Blaffardinen sehn,
Vom Kopf zum Gürtel so häßlich als bis zum Knöchel schön!
Von unten, der besten Nymphe von **Rubens** zu vergleichen,
Von oben, ein Ideal um Vögel zu verscheuchen!
Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst! allein auch diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vollenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Rost
Sieht nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen.
Sie schien ein Todtengerippe, das seinem Grabe entkrochen.

Nun kann sie nicht länger sich halten, ihr Zorn verwandelt sich
In nahmenlosen Schmerz. Sie weinet bitterlich,
Indem sie die traurgen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? Wollte Gott! Sie hätte sich glücklich geachtet.
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und **Penthesileen-Figur**! 10)
Vollkommners konnte man sich in der häßlichen Gattung nichts denken.
Die arme Dame beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht

Von

10) **Penthesilea**, eine bekannte Königin der mehr fabelhaften als historischen Amazonen, wird hier gebraucht, um mit Einem Worte das Bild eines Frauenzimmers von derjenigen Classe darzustellen, welche ein Mittelding von Mann und Weib zu seyn scheint, und von den Lateinern und Franzosen Virago genennt wird. Daß Blaffardine eine Figur von dieser Art war, wissen wir schon aus der Beschreibung, welche Schwester Colifischon dem Amadis im 6ten Gesange von ihr macht, und aus andern Stellen.

Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und schlägt den Spiegel in Stücken, und flucht dem Sonnenlicht.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergötzt. Princessin, fassen Sie sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen!
Zudem, was that ich Ihnen, das nicht unfehlbarlich
Die Zeit, die alles zerstört, dereinst an ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser beliebet,
Zu bleiben, wie Sie sind, hingegen soviel Verstand
Zu haben, als möglich ist, oder so schön wie ehmals zu werden?
Soviel Verstand als möglich? — versetzt sie mit stolzen Gebehrden.
Mein Herr, man spricht mit den Damen politer in meinem Land.

Ver-

Verstand? Als ob es daran mir etwan fehlte? Herr Neger,
Sie reden, verzeyhen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
Verstand! Man höre doch an, wie galant!
Herr Neger, behalten Sie Ihren Verstand,
Und geben mir, was ich gehabt, und was Sie mir genommen!

Du bist nichts bessers werth, erwiedert verächtlich der Mohr,
Da, habe deinen Wunsch! Geh, wie du hergekommen,
Und sey so blond, und fad, und dumm als wie zuvor,
Noch mehr, wenns möglich ist! — und suche bey Weissen und Mohren
Das, was du nicht hast, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug sey, so blond und dumm du bist,
Dich lieben zu können. Mich rechne für verlohren!

Und

Und diesen Ritter dazu! Der steht so lange gefrohren,
Bis seine Stunde kömmt. — Der Neger hielt sein Wort.
Die Tochter **Bambo's** findt sich wieder in sich selber,
Und hüpft vor Freuden, wie Rehekälber
Auf Bergen hüpfen. Und eilends verläßt sie den magischen Ort,
Und fliegt aus den Augen des Mohren auf einem Zelter fort.

Der neue Amadis.

Achter Gesang.

Mit gutem Willen der Herren und Damen,
die uns lesen,
Sehn wir nach Fräulein Schatulliösen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als
ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu stören sich erfrechte. Der neue Ritter schien
Ein feiner Mann, und glänzt' in grüngeschmelzten
Waffen.
Er stutzte beym Anblick des Enkels vom großen Fa-
cardin,
Der ihm die Miene hatte, sich Ehrfurcht zu ver-
schaffen.

„Doch

„Doch soll er, wer er auch sey, mit meiner Prin-
cessin entfliehn?
Halt (rief er) Ritter! und sprich, wie kömmst du
zu dieser Dame?
Auf welcherley Weis' es geschah, ich habe ein äl-
teres Recht!
Herr Laffe, (versetzt der Andre) ich bin ein Mann
zum Geschlecht,
Und trag' ein Schwerdt an der Hüfte, und Bo-
reas ist mein Nahme.
Der Nahme (spricht jener) ist schön, ich mache
dem Herrn dazu
Mein Compliment! Allein, ich will die Dame haben!
Du willst (schreyt dieser ergrimmt) die Dame ha-
ben, du?
Madam, verzeyhn Sie, man muß die ungezogenen
Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß sagend springt
er vom Pferd,
Und faßt den schuppichten Schild, und zieht sein
ritterlich Schwerdt.

Sein Gegner ist eben so schnell, von seinem
Gaule zu steigen,
Und ihm, wie wenig er sich vorm Dräuen fürchte,
zu zeigen.
Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen
so dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften
mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muth, mit gleichem Glück,
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke.
Der Enkel Facardins erstaunet und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten
Siege
Durch seinen Widerstand fast alle Hoffnung be-
nimmt.
Er fand, daß seine Gestalt, die viel versprach, nicht
lüge.

Schon hatte der Kampf zwo Viertelstunden
gewährt,
Als beyde um Athem zu schöpfen die Schwerdter
ruhen lassen.
Noch waren beyde unversehrt,

Und wollten itzt eben die Schilde zum neuen Streit
umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.

Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der **Triton** lange durchs Schilf der Fehde zuge-
sehn,
Doch endlich ruft er dazwischen: Ihr Herren fech-
tet schön!
So könnte der ganze Tag und zween dazu vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Ver-
gleiche.
Die Leute raufen sich hier, und wissen nicht, warnm!
Denn diese neue **Helene**, mit eurer Erlaubniß, ihr
Herren,
Ist, wie sie steht und geht, **mein** wahres Eigen-
thum.
Allein, was hälf es uns, sie in drey Theile zu zerren?
Wiewohl das Ganze vielleicht zuviel für Einen ist.
Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide
Madame den Zwist!
Sie ist ja groß genug, um für sich selbst zu wählen.
Top! riefen die Ritter, der alte Knabe spricht

Wie ein Orakel! — und jeder, damit ihn zu verfehlen
Ihr weniger möglich sey, entblösset sein Gesicht.

Der grüne Ritter naht der Dame sich ehrerbietig,
Und spricht: Ich hoffte, Madam, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte mich ihr Herz von ferne schon erkannt.
Allein so gänzlich ist doch aus ihren schönen Gedanken
Der arme Caramell nicht, dieß wag ich zu hoffen, verbannt,
Im Wählen zwischen ihm und einem Fremden zu wanken!

Mein Herr, spricht Schatullióse, wiewohl ich, was sie mir da
Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzuwohl verstanden,
So klang es doch, als wär' ich ziemlich nah
Mit ihnen verwandt. Ich weiß von keinen solchen Banden!
Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Marmorstein,

Von was Sie wollen, und einer von Fleisch und
Bein
Gilt Schatullиösen gleich; ich fühle das Gleiche
für beyde,
Für beyde nichts, mein Herr! Ich sag' es niemand zu Leide,
Allein, so ist es! — Sie sprechen von einem ältern Recht,
Herr Ritter **Caramell**? Ich wollt' es ihnen
gönnen;
Allein, das giebt kein Recht, daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweise, daß einer von Ihrem Geschlecht
Mir was der Andre gilt, soll dieser **edle Knecht**
(Sie zeigt auf **Boreas**) sich meinen Ritter nennen!

Was hör' ich, Götter, was hör ich! Ists
möglich? hört ich recht?
Rief **Caramell**, und zog ganz außer sich den
Degen.
Hum! — Hummt der **Triton**, hier müssen wir
uns dazwischen legen,
Sonst giebts ein neues Stiergefecht.

Ich

Ich bin ein Gott, ihr Herr'n; zwar nur vom zweyten Range;
Doch wisset, eine Armee von Helden wie ihr seyd
Mit meiner zweygezackten Stange
In Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine Kleinigkeit
Für Meinesgleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Corbleu! so soll mir kein Andrer nur einen Finger heben!
Wir kennen das Frauenzimmer, das hier so züchtig steht;
Sie ist noch jung, nicht häßlich, wie ihr seht,
Und spricht Moral, trutz euerm Epiktet!
Doch, (unter uns!) gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu machen,
Hoc opus, hic labor est! 1) — Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punct uns seine Meynung sagen!

1) Hoc opus, hic labor est.

Ein bekannter halber Vers aus dem Virgil; zu deutsch ungefehr soviel als: da liegt die große Schwierigkeit.

Ich bin schon alt, und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer ist, sich auch an dies Problem zu
wagen.

Die Dame, (aus Furcht, es möchte der alte
Wassermann,
Der schwatzhaft war, noch mehr zu ihrem Lobe
schwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig, die Augen ihm aus-
zukratzen)
Nimmt von der Sonne, die sich bereits zu neigen
begann,
Den Anlaß, ihren Beschützer zur Abreis anzutreiben.
Die Ritter hätten sich gerne vorm Scheiden noch
geletzt.
Allein des **Tritons** Schwur, den ersten aufzu-
reiben,
Der seinen Degen zöge, zwang beyde ruhig zu bleiben.
Thor! (spricht er zu **Caramellen**) so bleibe doch
gesetzt;
Du siehst ja, daß dein Zorn die Leute nur ergötzt.
Es giebt noch Wege genug, sich besser zu beweiben!
Komm mit in meine Grotte! Ich habe guten Wein,
Ich wollte mit keinem Faun ihn tauschen,

Wiewohl ich ein Wassergott bin. Weg mit der Liebespein!
Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein, wir wollen uns wohl auch ohne sie berauschen.
Don Caramell denkt in seinem Herzen: dein Wein,
So gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen seyn!
Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarschlauch in seine Perlengrotte,
Und läßt die Ungetreue mit ihrem Mars allein.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr:
Und Caramell dankt, und eilt aus dem verhaßten Orte,
Um Dindonetten (die er nunmehr zur Dam' erkohr)
Zu suchen. Er überließ sich seiner schützenden Fee
Und seinem Pferde, bis ihn aus einer waldichten Höhe
Ein helles Geschrey zu Fuße der Stimme folgen hieß,

 Die

Die er zu kennen vermeynt. Er schlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dichtverwebtes Gesträuch, und hat in wenig Minuten
Den Felsen erreicht, wo sich ihm ein seltsam Schauspiel wieß.

Die Sonne war schon unterm Horizonte;
Doch sah er noch genung, ein starkes Mädchen zu sehn,
Die gegen einen gehörnten weitmaulichten Silen 2)
Mit dickem Wanste, sich wehrte so gut sie wußt' und konnte.
Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
Der beste Theil von ihrem seidnen Gewande.

Der

2) Silen.

Die Faunen heissen bey den alten Poeten auch Silenen; oder vielmehr ist dieses der Nahme der alten Faunen, und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet, und von den Poeten und Mahlern so gebildet wird, als ob sein ganzes Leben ein ewiger Rausch sey; — wenn es erlaubt ist, einen der schönsten Ausdrücke Winkelmanns so zu parodieren.

Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit.
Denn wenig fehlte, so war das arme Fräulein im
Stande
Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut;
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der
Muth.

He! rief Herr Caramell (indem er mit der
Fläche
Von seinem Degen dem Faun den Rücken mißt)
Wo macht ein Bidermann sich eines Mädchens
Schwäche
Auf diese Art zu Nutze? Zurück! Das Fräulein
ist
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich,
daß ich sie räche.

Don Teufel, oder wer du bist,
(Versetzt der Faun, indem er die schmerzenden Len-
den sich reibet)
Was geht mein Mädchen dich an? — Du schlägst
nicht übel; doch schlecht

Verstehst du dich auf unser Faunen-Recht!
Wie? Meynst du, es sey ihr Ernst, wenn sich das Mädchen sträubet?

„Mein Ernst? — das garstige Thier! — Herr Ritter, glauben Sie nur
„Dem häßlichen Menschen kein Wort! Er lügts in seinen Rachen!“
Ha! rief der Ritter, sie ists! Sie ist es! Stimme, Figur,
Und alles stimmt überein, zum glücklichsten Mann mich zu machen.
Princessin! fährt er fort, und nimmt und küßt ihr die Hand,
Ich bin **Don Caramell**; ich zieh im ganzen Land
Sie aufzusuchen umher: und, dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten.

Der Herr ist etwas grob für einen Edelmann;
(Fällt ihm der Faun ins Wort) Nichts von dem Rechte zu sagen,

Das

Das bey uns Faunen die Mädchen, die sich in
Wälder wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen nach
erklärt.
Sprich selbst, verkehrtes Ding! — Du bist seit etlichen Tagen
In meiner Gewalt; was kannst du über mich klagen?
Sag, hab ich dich nicht mit Datteln und Trüffeln
genährt,
Dich und dein Eichhorn! Und sag, wer bracht es
dir zurücke!
Wer klettert auf jeden Baum, und kroch durch jeden Strauch,
Und brach sich um deinetwillen wohl zehnmal das
Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich
meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Auch gabst du mir immer die
freundlichsten Blicke!

Herr Ritter, alles, was er spricht,
Ist wahr, versetzt die Princessin; den Leuten ein
freundlich Gesicht

Verleihen, hört ich stets, sey junger Damen Pflicht;
Die Amme sagte mirs täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Damen alle
Geschehen lassen. Allein, das ist die Sache nicht!
Denn, denken Sie nur, Herr Ritter, — ich schäme mich recht, es zu sagen, —
Er will mich — denken Sie nur, das unverschämte Gesicht!
Heyrathen will er mich! — Es ist nicht zum Ertragen!
Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er den ganzen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht sagen, was er spricht! Sie würden ganz erstaunen!
Herr Ritter, Sie kennen ja meinen Papa?
Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen!
Er würde mich mit eigner Hand erstechen!

Das soll er, rief der Faun, wohl bleiben lassen, beym Pan!
Ists nichts als dieses, so fangen wir diese Nacht noch an.

Denn kurz und gut, ich bin kein großer Sprecher,
Und daß ich Spaß verstehe, das weiß der Ritter.
Allein
(Hier schwingt er drohend den Thyrsus) gefoppt will ich nicht seyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem Wein
Auf deine Gesundheit trinken! — (Er füllt dieß sagend den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll!
Dein Nahme? — „Caramell“ — Gut! mein erstes Faunchen soll
Den Nahmen haben! Es ist ein hübscher Nahme!
Der Ritter trinkt, und mahlt nun selbst der Dame
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab
Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

Noch mehr Vertraun dem Waldmann abzugewinnen,
Sang **Caramell** der Braut den **Bacchus** auf Naxos vor
Der **Faun** begleitet sein Lied auf der Flöte. Die Dame verlohr

Kein Wort davon, die Music erweckt die schlummernden Sinnen,
Und kurz, es kömmt soweit, zumal da Caramell schiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf Morgen giebt,
Sobald Aurora winkt, in Hymens nächster Capelle
Die Seine zu werden. Er meynt, warum nicht auf der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohlerzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beym Schlauche geschwind.

Die Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
Der, seit Lyäens Hochzeitfest,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgelößt,
Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohlseyn aller der Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu erfüllen gedenkt,
Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren.
Ein großer Becher wird Amorn, und Cytheren

Und Dindonetten und ihren FAVNVNCVLIS 3) zu Ehren,
So oft geleert und wieder vollgeschenkt,
Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.
Er sinkt auf ein Lager von Epheu vermischt mit Rosen hin,
Und schläft so ruhig und tief, als wollt' er nimmer erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Des Himmels, Aurora, kam eben, dem Morgen aufzumachen;
Itzt mußten sie fliehn oder nie: Herr **Caramell** verlohr
Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felsen herab, fand seinen **Brilliador**
(So hieß sein ritterlich Pferd, ein schöner getygerter Mohr)

Und

3) Faununculus.

Eine Anspielung auf die Tristrammischen Homunculos, oder Menschen im Keime.

Und rief, indem er ihn sattelt, in comisch-ernstem
Entzücken,
Mit welcher schönen Last wird dich mein Fräulein
drücken!

Mit **Dindonettens** schöner Last
Und mit dem zärtlichsten von allen Rittern be-
laden,
Trabt Brilliador einher auf ungebähnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, sie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein wenig
stärker,
Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rath-
sam ist.
Der Ritter war ein feiner Merker,
Allein, wie wir wissen, zugleich ein großer Platonist.
Und manches, was Folgen hätte bey andern all-
täglichen Leuten,
Das hatte mit ihm sehr wenig zu bedeuten.
Denn alles, wozu die Infantin dadurch ihm An-
laß gab,
War ein Discurs aus der Metaphysik der Liebe,
Ein schöner langer Discurs, dergleichen einst
Combab

Der

Der Syrischen Königin hielt; 4) der, wenn ich ihn
beschriebe,
Vermuthlich euch die Zeit so schlecht als ihr vertriebe,
Und schlechter; denn Dindonetten wird doch die
Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm; ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weisse dem Schnee, dem Helfenbein an Glätte,
An Form den Besten im Lande von Skogula
und Mist 5)
Und Mahoms Paradies nichts nachgegeben hätte.

Das Fräulein, wiewohl sie nicht immer in
ihrem Kopfe fand,
Was sie bey seinen Figuren und Phrasen denken
sollte,
Begriff doch, daß er ihr viel schönes sagen wollte,
Und fühlte desto mehr, je minder sie verstand.

Zum

4) Combab.

Nicht der Combab eines neuern Ungenannten, sondern der Lucianische. Seh. Lucian de *Dea Syria*.

5) Im Lande von Skogula und Mist.

D. i. in der Valhalla, oder dem Paradiese der alten Nordischen Völker. S. das Lied eines Skalden.

Zum Unglück mischt' ein Sturm mit strömendem Regen
Sich unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den schmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild
Läuft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hielt den Schild,
Die Dame zu schirmen, umsonst dem Sturm entgegen.
Sie mußten weichen, da war kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.
Doch sollte nicht mit einem Platonisten,
Mit einem Manne, der nur den Widerschein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich sicher in einer Höle, und einem Tempel seyn?
Theagenes 6) machte die Probe, wiewohl die Casuisten

Die

6) Theagenes.

Seh. den Roman von Theagenes und Chariklea 1. Theil. V. Buch 1. Cap. S. 308. in der Meinhardischen Uebersetzung.

Die Achseln zücken. Indessen gesteht selbst Busenbaum ein
Das sicherste sey, (wenn Zeit und Ort es leiden)
Die Probe lieber zu vermeiden.

Doch, Noth hat kein Gesetz! Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele,
Die jemals vegetierte, nur etwas zu material.
Was Caramell ihre Seele sehr höflich zu nennen geruhte,
War würklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch, hätte nicht mancher, in einer Höle, wo Nacht
Und Einsamkeit ihm nicht viel gutes riethen,
Sich eben dieses zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.
Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der feurige Schein

Auf einen Augenblick die Wände der Höle vergoldte,
So ängstlich in unsern Ritter hinein,
Als ob sie sich in ihn verkriechen wollte.

Der Ritter (wie sich der Leser vielleicht erinnern mag)
Schien, nach dem ersten Anblick zu schliessen,
Viel eher einem Helden auf Herkulessischen Schlag
Als einem Corydon gleich, der seiner Phyllis zu Füssen
Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte der stärkern Natur
(Die selten ihr Recht verliehrt) die Kunst zuweilen weichen.
Kein anderer wußte den schlauen Epikur
So gut, wie er, mit Platon zu vergleichen.
Von jenem nahm er die Praxin, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in feinen Gegensätzen,
Mit Sentiment durchspickt, (denn daran fehlt' es ihm nie)
Den Amor aus, der seinem eignen Ergötzen.

Der

Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen.
Die reine Liebe, die ächte Sympathie,
Lebt, spricht er, vom bloßen Anschaun, als wie der Colibri
Vom bloßen Geruche der Blumen. Daß seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worein sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.
Und gleichwohl pflegt davon, zumal im begeisterten Stand
Der Phantasie, das Blut elektrisch zu werden.
Die Seele, vom **Stagyriten** die sensitiva genannt,
Unfähig, dem fliegenden Geist in Platons himmlische Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;
Und glaubt nicht, daß sie müßig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand,
Wie **Dindonette** war, giebt Stoff zum Zeitvertreibe

Im Ueberfluß. Hier ists, wo die Gelegenheit
Gern Diebe macht. Auch wissen die Götter, wie weit
(Nachdem der Aufruhr in den Sphären
Sich wieder gelegt) in der Höle die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein Zufall, an sich die kleinste Kleinigkeit,
Ins Mittel sich geschlagen hätte.

Daß oft ein bloßes **Glück** auch festere Tugenden rette,
Als **Dindonettens** war, beweißt uns **Marmontels**
HEUREUSEMENT. Soviel ist richtig, er hätte
Gelegner nicht kommen können, dem Fortgang **Caramells**
In Zeiten noch Einhalt zu thun; wiewohl natürlicher Weise
Auf wenig Momente nur. — Der Umstand ist so klein,
Daß ihn zu schildern das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise

Dem

Dem Leser ins Ohr: Es giebt Geschäfte von dringender Art,
Wozu Octavius Cäsar Augustus selbst die Reise
Zu Fuß zu machen pflegte. Dergleichen in Gegenwart
Der Damen zu thun, ist eine Sache,
Die Launcelot Gobbo 7) an seinem Pudel sogar
Unhöflich fand. Wo siehst du, daß ich so etwas mache,
(Spricht Launcelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz aus der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick
Von seiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte (nachdem mit gewöhnlichem Glück
Das Werk verrichtet war) bereits im Triumphe zurück,

7) Launcelot Gobbo. Seh. The tvvo Gentlemen of Verona, die beyden Edelleute von Verona, ein Lustspiel von Shakespearn.

Als ihm, vermuthlich, ein Sylphe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch seine Rechnung machte.

Wir sagen mit gutem Bedacht, ein **Sylphe**; wiewohl er zuletzt
Ein Deus ex machina ist, so gut als irgend ein andrer,
Den Vater Homer in Bewegung gesetzt.
Denn daß, zum Exempel, ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höle bindt,
Das Pferd sich losreißt, den Vorsprung gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht will halten lassen,
Er, da er vergebens gesucht, das Pferd beym Zügel zu fassen,
Von hinten zu ihm auf den Rücken springt,
Der Gaul mit verdoppelter Wuth ihn durch die Lüfte zu führen
Beginnt, und Reuter und Roß zuletzt den Weg verliehren,
Sind Dinge, die ohne Maschinen sich schon sehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn alles das

Als wie gerufen kommt, just wenn wirs nöthig haben,
Um eine Jungferschaft, ein Leben, oder so was
Zu retten, — dies, werthe parnassische Brüder,
Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unserm Lykurgus 8) beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Ansehn
giebt.
Dieß ist gerade der Fall, worinn wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der Unsre sich nicht verbunden
hält.
Zumal da **Pop's geraubte Locke**
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke

 Ein

8) **Wie unserm Lykurgus beliebt.** d. i. dem Gesetzgeber der Poeten. Horaz sagt in seiner Dichtkunst, Nec Deus intersit, nisi *dignus vindice nodus* inciderit, d. i. nach Herrn Rammlers Uebersetzung: Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfodert wird. S. Einleitung in die schön. Wissenschaften III. Band S. 289. der N. A. — Eine Gottheit, welche wie gerufen daherkommt, bloß dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißet ein Deus ex machina.

Ein Schutzgeist zugegeben sey. 9)
Ob die von Atlas hierinn ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, — steht euerm Urtheil frey!
Wir sind zufrieden, den Ritter soweit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter, auf ihrer Lagerstatt,
Zum wenigsten von ihm, nichts zu besorgen hat.

9) Das jedem Unterrocke ꝛc.

Den Unterrock der Heldin seines Lockenraubes giebt Pope, die Wahrheit zu sagen, nicht nur Einem, sondern gar fünfzig auserlesenen Sylphen zu beschützen.

To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the Petticoat.

R. of the L. Cant. II. v. 117.

Er muß diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben.

Der

Der neue Amadis.

Neunter Gesang.

So wenig galant es ist, die Tochter Bambo's allein,
Bey nächtlicher Weil', in einer finstern Höhle,
Zu lassen; so kann es doch itzt unmöglich anders seyn.
Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele!
Den Sylphen, ihren Beschützern! — (wofern der Lampenschein,
Der aus der innern Vertiefung der Grotte
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth.) — Wie dem auch sey, für itzt
Ruft Schatulliöse uns ab, mit der in kurzem Trotte
Der tapfre Boreas schon mehr als Tag und Nacht
Davon

Davon geritten ist. Die Wahrheit frey zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug, sobald ihr nachzujagen,
Und hätten um ihre Tugend uns wenig Sorge gemacht,
Wofern nur ohne Schatullıösen
Uns möglich wäre, den schönen **Amadis**
Aus einem Zustand zu erlösen,
Worinn seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen ließ.

Der Ritter **Boreas** führte den ominosen Namen
Mit gutem Fug; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind seyn, als dieser Edelmann;
Er hatte zwar die Gewohnheit, bey Damen
In tragicomischen Phrasen so etwas auszukramen,
Das sehr galant ihn däuchte; doch würklich ist ein Calmuk
Nicht gröber von Fibern als er. Ein kleiner schmeichelnder Druck
Von seiner nervichten Faust, wenn er die Augen rollte,
Und seinen Corydon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ stets ein blaues Mahl auf einer weißen Hand.
Er glaubte, bey einem Manne wie Er sey Widerstand

Belei-

Beleidigung. Sollte sich wohl ein Mann wie Er entschließen,
Ein Herz durch schleichende Künste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln gewinnen (er hieß es, stehlen,) zu müssen?
Er pflegte bey Gelegenheit
Zu seinen Vertrauten zu sagen: Man hätte Unrecht, den Schönen,
Durch sclavische Gefälligkeit
Für ihre Launen und Grillen, den Uebermuth anzugewöhnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
He! sprach er, wüßten die Gecken die Würde der Mannheit zu schätzen,
Und hätten den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Püppchen sollten bald bey uns um Liebe flehn!

Wir bitten den Schönen ab, daß solche Lästerungen,
(Wobey uns selbst die Haare zu Berge stehn)
Auch nur in dritter Person aus unserm Munde gehn.

Was

Was muß nicht, von der Pflicht die Wahrheit zu
sagen gezwungen,
Ein armer Poet, der an nichts böses denkt,
Oft seine Leute sagen lassen?
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnü-
gen schenkt,
Und scherzend Weisheit uns lehrt, für fremde Sün-
den zu hassen?
Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor **Phädren**, vor **Neronen**,
Medeen, **Clytämnestren**, und andern Standes-
personen
Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit!
Doch, daß man deswegen den Dichter beschreyt,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, (wie **Demokritus** sagt) der **Globus**, so lang
und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt? — So laßt uns mit
lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gerne! weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch bessere
Menschen zu machen,
Als würklich Natur und Kunst sie machen zu kön-
nen scheint.

Daß

Daß Thraso ein Prahler, und Jago ein falscher
Freund,
Orbil ein Finsterling, Tartüff ein schändlicher
Bube,
Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein
Thier,
Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,
Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier
Verkleidet sieht, und so weiter — was kann der
Dichter dafür?
Ja, wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' ist, ein Mann aus dem Monde! — Dann
möchten die Damen auf ewig
Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen
Kefig
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles
ersinnliche mir
Zu leide thun! — denn wer zu dichten sich er-
kühnet,
Was unsern gebietenden Frauen präjudicieren kann,
Ich sag es laut, der ist — kein hübscher Mann,
Und hat das ärgste, was Frauen uns drohen kön-
nen, verdienet!

Im

Im übrigen, wenn der Enkel vom großen Facardin
In Sachen des schönen Geschlechts als wie ein Sultan dachte,
So müssen wir gestehn, daß Bambo's Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildesten Heyden, und wär' er der Dedschial 1) gar,
Die Schöne vermag, die sich des Vortheils weislich gebrauchet,
Den seine Schwäche ihr giebt. — Man weiß, Achilles war,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn eingetauchet)
Am ganzen Leib unverletzlich, — bis an die Ferse, wobey

Die

1) Dedschial oder Daggial ist der Antichrist der Muhamedaner, von welchem ihre Schriftsteller viel zu erzählen wissen. Er liegt würklich noch angefesselt, wird aber vor dem Ende der Welt noch einmal losgelassen werden, und großes Unheil anrichten. S. Herbelot Biblioth. Orient. pag. 282.

Die Göttin ihn hielt. Die Menschenkenner sagen,
Daß dieses von unserm Geschlecht ein feines Sinnbild sey.
Ein Mann sey kühn genug, mit Riesen sich zu schlagen,
Und stark, wie Atlas, den Himmel zu tragen,
Sey weise, wie Cato, gelehrt wie ein Encyclopädist,
Er mache Verse wie Pope, Ducaten wie Trismegist,
Und Republiken wie Platon; er siege wie Alexander,
Und eſſ' und trinke trotz den Helden am Scamander; 2)

Kurz

2) Homers Helden sind bekannter maßen Leute von mächtigem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andere als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche jedermann zu allen Zeiten gehabt hat, aber man dachte noch nicht daran, sich ihrer zu schämen. Calchas aß und trank an Agamemnons Tafel, und ließ es sich so wohl schmecken, als irgend ein Prälate oder Superintendent in der Christenheit; aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel über die sinnlichen Vergnügungen zu schimpfen. Theorie und Praxis war damals einerley; denn die Leute derselben Zeit waren rohe, einfältige Leute, und konnten noch keine Distinctionen machen.

Kurz, setzt aus sieben der Besten, (wie Zeuxes einst
gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung
nah'n,
Fest sey er am ganzen Leib', er wandle durch die
Flammen,
Und spiele mit Löwen, als wie mit Lämmern ein
Geßnerscher Hirt;
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was leichtes ist; und dieses Fleckchen wird
Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.

*

Durch Sprödethun (da, Mädchen, mit Einem
Wort,
Da habt ihr das ganze Geheimniß!) trefft ihr den
schwachen Ort.
Der stolze Ritter wird in vier und zwanzig Stunden
Dadurch so geschmeidig, als wie ein Handschuh,
gemacht.
Die Dame hielt dazu sich um so mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken
gebracht.

Zehn

Zehn Stürme, zum wenigsten, wurden so tapfer
abgeschlagen,
Daß Boreas den eilften mit besserm Erfolge zu
wagen
Die Hoffnung verlohr, und nun sehr viele Schwie-
rigkeit fand,
Den Fehler wieder gut zu machen.
Denn selbst die schöne kleine Hand
Zu küssen, war schon mehr, als man ihm zuge-
stand.

So lagen ungefehr die Sachen,
Als sie am dritten Tag der Sonne mittäglicher
Brand
Die Schatten zu suchen zwang, die ihnen
Ein schöner Park erbot. Kaum hielten sie still, so
erschienen
Sechs schöne geflügelte Knaben, die Dame zu be-
dienen.
Der eine hielt das Pferd beym Zügel, der andre
gab
Ihr seine kleine Hand, und half ihr lächelnd
herab;

Ein dritter führt sie dahin, wo unter gewölbten
Schasminen,
Mit Myrten durchwebt, für ihren hohen Gast
Der Vierte den Boden mit goldbeblümtem Damast
Und weichen Polstern deckt, indem die beyden
letzten
Ein Tischchen, ich weiß nicht mehr von welchem
Edelstein,
Mit goldnen Körbchen und Schalen von Porcellan
besetzten.
Die Knaben waren so stumm, als hätt' aus pari-
schem Stein
Sie ein **Lysippus** gebildet; doch luden sie durch
Lächeln
Und Winke die Tochter Bambo's zu ihren Erfri-
schungen ein,
Beschäfftigt, mit nektarnem Eis und geistigem per-
lendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Springen sie zu
erfreun,
Und ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu
fächeln.

Dem

Dem Ritter, welcher indessen an einem Baum
allein
Bey seinem Pferde stand, und große Augen machte,
Schien dieser Auftritt in einem bezauberten Hayn
Viel Gutes nicht zu prophezeyn.
Ihn stärken zum Ueberfluß noch in seinem schwarzen
Verdachte
Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleyhn,
Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' über-
setzte,
Der Inhalt nicht sehr mächtig ergötzte.
Doch, was zu thun? Ihn dürstet. Sie bieten ihm
Wein
Aus großen Gläsern an, wiewohl mit schelmischen
Mienen;
Und weislich macht er den Schluß: Das Beste
dürfte seyn,
Zu Lindrung seiner Liebespein
Sich dieses Palliativs, so weit es reicht, zu be-
dienen.

Der Dame schien indessen die kleine Galanterie
Mehr angenehm als zuwider. Nur Eines macht ihr Müh.
Die Ganymeden, den Liebesgöttern
In allem ähnlich, waren es auch
In ihrem Putze. — Man kennt hierinn den Gebrauch
Zu Paphos und Gnid. — Ein Kranz von Myrtenblättern,
Mit kleinen Rosen durchwunden, ist in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Schatulliösens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloß die Augen zwar halb. Allein im muntern Gewühl
Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Augen Meister,
Daß ihr nicht dann und wann ein Seitenblick entfiel,

Bey dem (was auch die Ursach heißen mochte)
Ihr Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher
pochte.

Sie sehen sehr aufgeräumt aus, wenn man
Es sagen darf, Princessin, (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben schien, zu Schatulliösen
an.)
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig sehen sollte"
(Erwiedert die Dame, mit einer Minauderie
Die nicht die verbindlichste war) — Wofern sich
Madame die Müh
Mich anzuhören geben wollte,
So — „würde michs traurig machen, Herr Rit-
ter, glauben Sie?
Sie sind sehr gütig!" — Und Sie sehr fertig,
mich zu quälen!
„Man dächte, Mein Herr, Sie wünschten (wie-
wohl ein wenig früh)
„Von mir befreyt zu seyn? — Sie haben zu be-
fehlen!

„Ich falle nicht gerne zur Last.“ — Kann etwas grausamers seyn?
Madam, Sie setzen mich auf Proben,
Die einen Job — (er murmelt die Worte: **zum Toben**
Zu bringen fähig wären, in seinen Bart hinein)
Allein, ich schweige! — Das that' er, schenkt mit sprudelndem **Wein**
Von Schambertin ein mächtig Paßglas sich ein,
Und leert es auf Einen Zug. — „Mich freut, daß Sie sich fassen;
(Spricht **Schatulliöse**) sie müssen nicht allzufeurig seyn,
Die Quaalen, die mit Burgunder so gut sich löschen lassen!
Anstatt der Antwort schenkt der Held sich wieder ein.
Die Liebesgötter, erfreut, ihm einen Streich zu spielen,
Sind sehr besorgt, damit es an frischem Wein

Dem

Dem Ritter nicht gebreche, und singen ihm Vaudevillen,
Bey deren einschläferndem Ton noch einmal so süß und leicht
Burgundiens Nektar den Gaumen hinunter sich schleicht.
Bis, von der vereinigten Kraft der Gallischen Lieder und Weine
Besiegt, der tapfre Mann sein Sorgenschweres Haupt
Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und seine
Gebietende Dame der Freude ihn länger zu quälen beraubt.

Im nehmlichen Augenblicke verschwanden die Amoretten
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein.
Und weil ein Silber-Gewölke den strengen Sonnenschein

Zu dämpfen begann, entschließt sie sich, im
Hayn
Lustwandeln zu gehn. Ein Wasen, mit Violetten,
Und Rosenblättern von nahen Hecken, besät,
Führt ihren irrenden Fuß durch Gänge von Cypressen
An eine Thür, die offen steht,
Und, wie sie vertieft in Träumereyen geht,
In Gärten, bey deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worinn Perikles und Mäcen
Und Colbert 3) die Ehre haben, dem Midas nachzutreten.

Der

3) Perikles, Mäcen und Colbert, die drey vornehmsten Beförderer der schönen Künste unter den Griechen, Römern und Franzosen.

Den Leser ohne Noth im Zweifel schweben zu
zu lassen
Was dies und jenes sey, warum, und wie es so,
Nicht anders, geschieht, und so fort, — ist etwas
das wir hassen.
Zu wissen sey demnach, der Garten (der denen zu
Stowe 4)
Und keinem andern wiech, obgleich von Zephyrn
und Floren
Der Mutter der Grazien selbst zum Sommersitz ge-
baut)
Der Garten, von dem die Infantin die Wunder
itzt beschaut,
Gehörte zum Schloß des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Blonde der Blonden, die schon
sich selbst für verlohren
Gehalten, wiewohl mit ziemlicher Müh,
Her-

4) Gärten zu Stowe.

Die berühmten Gärten, welche Milord Cobham angelegt, und wobey er sich die villam des Kaysers Hadrians zu Tivoli, nach der Idee, die uns Spartian davon giebt, zum Muster genommen zu haben scheint. Denn Hadrian ließ in diesen Gärten die berühmtesten und schönsten Gegenden und Gebäude Griechenlands, welche er auf seinen Reisen gesehen hatte, im kleinern vorstellen.

Herausgebracht, mit der Bedingung, daß sie
Den schönen Amadis zurücke lassen mußte.
Geschichten, wovon die Schwester, es wäre dann
durch Magie,
Nichts wissen konnte, und würklich auch nichts
wußte.

Wir selber wissen nicht, aus welcher Laune
der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen versteiner-
ten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz er-
kohr.
Dort sollt' er, ringsumher von einem goldnen Ge-
gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben
Leib
Umgeben, (in einer Stellung, die einst den Anti-
quaren
Zu schaffen machen wird) das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Ge-
fahren,

Und

Und Kosten der Unternehmung, aus seinem bezau-
berten Stand
Erlösen würde. Wir lassen dieß alles gern den
Leuten,
Die auf entdeckte Aehnlichkeiten
Sich viel zu Gute thun. Genug, Herr Amadis
stand
Auf einem Fußgesimse, an einer grünen Wand,
So da, als wäre sein Amt, die Vögel zu ver-
scheuchen,
Und (ohne ihn darum mit jemand zu vergleichen)
Die Nymphen dazu, die hinter den Rosensträuchen,
Ihn anzusehn, auf den Spitzen der Füße herbey
sich schleichen.

Ihr böser Genius (würd' ein alter **Porphy-
rist**, 5)

Ein

5) Die Alexandrinischen Platoniker, unter welchen Porphyrius einen großen Nahmen hatte, waren gewaltige Geister-Seher. Die unsichtbare Welt war es nicht für sie. Sie classificierten die Geister eben so zuversichtlich, wie Linneus die Pflanzen; sie wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und schrieben die Mittel vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten, und sie sogar sich unter-

Ein Kapnio, 6) ein Rosenkreuzer 7) sagen,)
Trieb ihrem Verhängniß sie zu. Ich, dessen Sache
nicht ist,
So

unterwürfig machen könnte. Der Satz, daß ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe (eine Meynung, die von uralten Zeiten her bey den meisten Völkern des Erdbodens geherrschet hat) machte einen wesentlichen Grundsatz ihres Systems aus.

6) Johann Capnio, oder Reuchlin, einer der ersten Beförderer der ächten Litteratur unter den Deutschen zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. Es war eine von seinen besondern Grillen, daß er sich bemühte, die Träumereyen der Alexandrinischen Schule, und überhaupt die schwärmerische Philosophie, die in den Schriften herrschet, welche den ältesten Patriarchen, dem Hermes, und andern berühmten Personen des noch ungelehrten Alterthums untergeschoben worden sind, und die er für ächt hielt, mit den Grundsätzen der Christlichen Theologie in Verbindung zu setzen; eine Grille, welche in selbigen Zeiten das Steckenpferd verschiedener guter Genien war.

7) Rosenkreuzer. Die Brüderschaft des Rosenkreuzes, ein Schimärischer Orden von angeblichen Adepten, für welche die Natur nichts geheimes hatte, und die sich aller der Vollkommenheiten und Vorzüge rühmten, welche von den Reformatoren der heidnischen Religion aus der Schule des Ammonius und Plotinus der Theurgischen Magie zugeeignet werden. Wer diese Brüderschaft (welche eine Zeit lang viel Aufsehens in der Welt machte) aus ihren ersten Quellen kennen zu lernen keine Lust oder Gelegenheit hat, kann sich aus den berühmten

Memoi-

So lang ichs vermeiden kann, **Genien** anzuklagen,
Ich sage gerade heraus: Der Vorwitz trieb sie dazu,
Die Schwachheit aller Even-Töchter,
Die ewige Feindin von ihrer und auch von unsrer Ruh.
Sie sieht den schönen Gartenwächter
In lebenathmender Stellung, so unbeweglich stehn,
Als wär' er Stein. Ihr scheint dieß Phänomen
Der kleinen Mühe werth, ein wenig näher zu gehn.
War denn, wenn ja die Genien soviel zu thun sich machen,
Kein weisser Genius da, gleich diesen Augenblick
In einen blauen Bären, Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden, und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
Sie haben größere Dinge vielleicht zu thun? — Man kann
Nicht allenthalben seyn; — man ist — was sollen wir sagen?
Kein Genius kam! Sie stieg, sie stieg die Terrasse hinan,

Und

Memoires du Comte de Gabalis, einem der besten philosophischen Romane, einen hinlänglichen Begriff davon machen.

Und ist schon nahe genug, um ohne Lorgnette zu
sehen.
Sie stutzt — das bildet jedermann
Vorhin sich ein! — Umsonst! das Aergste war geschehen!
Unglückliche Nymphe! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Schicksal euch von Caschmir bis zu den Höhen
Des himmelstützenden Atlas! — Du Arme! für deine Ruh
Hast du bereits zuviel gesehen!

„Fiat justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn, und keiner übrig bleiben,
Der an die Wand p*st!" — Nun! so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom stricten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden!
Doch, zum Beweise, daß wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und sensus communis verbinden,

Gerecht

Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Schatulliösen ihr volles Recht geschehen!
Wir sagen demnach: Sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angesehen.
Doch gleich beym ersten Anblick schlug
Die Keusche züchtiglich die kleinen Augen nieder.
Ihr fuhr ein Schauer durch die Glieder,
Sie lief so weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken, sie trug.

Ein kleiner Labyrinth von neubeschohrnen Hecken
Bot ihr die nächste Zuflucht an.
Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan,
Um ihren Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.
Man konnte freylich bequem durch diese Hecken sehn.
Und Amadis, wie gesagt, war würklich ein Phänomen!

Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen stellt es vor? Ists möglich,
Daß Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt?

Man glaubte von wallendem Blute die schönen Arme geschwellt,
Die, wie zum Umarmen, sich öffnen! Und doch so unbeweglich!
Die schönen Arme! nichts in der Welt
Kann feiner seyn! Man kann sie nicht zierlicher drechseln!
Ists Marmor? lebts? — Gewiß, es lebt, es athmet, es muß
In diesem Augenblick die Attitüde wechseln;
So spricht sie, und guckt hervor, und sieht nicht ohne Verdruß
Betrogen sich von einem beynah untrüglichen Schluß.

Die Dame machte, bey ihren andern Verdiensten,
Prätension, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn.
Sie spürt' in einem Gedicht, in einer Zeichnung die Mängel

Mit

Mit critischer Schlauheit aus, sprach technisch *)
vom Contour,
Vom Zauber der Farben, vom Ausdruck und schöner Natur,
Entzieferte wie ein Oedip die Räthsel im Merkur, **)
Und decoupierte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden die Ehre von sich ab,
Selbst Virtuosin zu seyn; sie kannte
(Sprach sie, mit einem Ton, der zu verstehen gab,
Sie fordre nicht, daß man's glaube) sie kannte
Sich selbst zu gut, und war nur eine Dilettante.

Wir geben gerne zu, das was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent.
Allein dieß schöne Talent — o, hört es, ihr Mädchen alle!

*) In Kunstwörtern.

**) Im Mercure de France, wo der Witz müßiger Provinzialen noch immer mit Räthseln und Logogryphen im Athem erhalten wird.

Ihr, die ein zweydeutiger Stern mit schönen Talenten begabt,
Wofern ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk seyn!
Und ists ein Werk der Kunst, so würde michs ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht ist der Name des Meisters ins Fußgestelle gegraben?
Schönheiten sind daran, vielleicht auch Fehler, zu sehn,
Die in der Ferne verschwinden? Was hält mich, näher zu gehn?
Wer sieht mich hier? Wen sollte ich scheun?
Zwar ist's ein Mann! — doch nur ein Mann von Stein!

Sie schleicht, indem sie oft auf alle Seiten
schielet,
In schlängelnden Linien näher und immer näher
heran.
Nun steht sie ihm gegenüber, und blinzt erst schüch-
tern an,
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielet,
Dann immer kühner und kühner; zuletzt mit allem
Muth
Der Kennerschaft, nur nicht mit so gelaßnem Blut.
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so voll-
kommen,
„So idealisch, aus Menschenhänden kommen!
„Von welchem sichtbaren Gotte ward das Modell
genommen?
„Doch nein! Es ist nicht Kunst! Es athmet würk-
lich gewiß!
„Blut cirkelt ihm in den Adern! Ich wette, dürft'
ichs wagen,
„Und legt' ihm die Hand aufs Herz, ich fühlt' es
unter ihr schlagen!"
O Tochter Bambo's! Welch ein Gedanke war
dies!

Sie staunt. — „Und warum nicht, denkt sie,
warum nicht wagen
„Die Hand aufs Herz ihm zu legen? Was kann
gleichgültiger seyn?
„Denn was auch, hintergangen vom Schein,
„Die Augen mir sagen, so ist es doch nur
Stein!“ —
Sich recht davon zu überzeugen,
Entschließt die Kennerin sich, getrost hinan zu stei-
gen.
Doch wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Phantasie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn kömmt aus den
Falten;
Ihr schwindelt; Sie muß, um nicht zu fallen, sich
halten;
Legt in der Angst die Hand — sie sagte nie, wor-
auf;
Und — **Amadis** wacht aus seiner Bezauberung
auf!

Wer ist, der wohl im gleichen Momente
Zum Leben wieder auferstehn,

Die

Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn,
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von diesen Armen
Die Erstlinge weyhn, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
Ihm nicht die Macht, auf dieß und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war zu verstärken.
Sie zittert, mit einem Schrey, aus seiner Umarmung zurück;
Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuß im Fliehen;
Sie fällt; — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar,
Allein sie hat, was hier das schlimmste war,
Das Mißgeschick, den Ritter nachzuziehen.

Nun fordr' ich ungescheut die Weisen und Narren heraus,
Und sage: Versuchts, und sinnt mir einen Zufall aus —
Ich sage mehr: laßts alle der Menschheit gehäßige Wesen,
Den **Arimanius** und **Typhon**, mit allen bösen
Verdammten Geistern, versammelt in ihrem Parlament,
Versuchen, und einen ersinnen, der einer Preciösen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — so fern er, Typhon, in gleichem Moment
Die dritte Person, von welcherley Geschlechte,
Zu diesem an sich selbst so simpeln Zufall brächte!

Man

8) **Arimanius und Typhon.**

Nahmen der bösen Grundwesen, von denen in der Theologie der alten Perser und Egyptier der Ursprung des Uebels abgeleitet wird.

Man braucht nicht viele Kenntniß der Dinge dieser Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld, oder der Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt.
Allein, wie selten ists, daß man zur Warnung und Lehre
Sichs merkt, und gegen den Schein sein Urtheil vorbehält?
Wer, der des wahren Verlaufs der Sache nicht kundig wäre,
Und hinter den Hecken, auf einmal daher-
Gegangen käm, und sähe zwo Personen,
Wie unsre hier, vom bloßen Ungefehr
So wunderlich gruppiert, — wer hielte nicht, ihrer zu schonen,
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Billigkeit? — So gieng es Boreassen!
Der zwo Sekunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame, die er sucht', im Grase liegen sah.
Wie konnt' ein Mann wie Er bey solchem Anblick sich fassen?
Betäubt und sinnlos steht er da,

(Der

(Der Thor! Wer wird denn auch so gerade zur
Unzeit erwachen?)
Sein Auge starrt, ihm klebt die Zung' am Rachen!
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern! Er zieht mit beyden schwellenden
Händen
Sein Schwerdt, und stürzt hervor, in eifersüchti-
ger Wuth,
Um beyde durch Einen Streich in Charons Nachen
zu senden.

(Der Thor! Wer wird denn auch so gerade zur
Unzeit erwachen?)
Sein Auge starrt, ihm klebt die Zung' am Rachen!
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern! Er zieht mit beyden schwellenden
Händen
Sein Schwerdt, und stürzt hervor, in eifersüchti-
ger Wuth,
Um beyde durch Einen Streich in Charons Nachen
zu senden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Der Neue Amadis Ein comisches Gedicht in Achtzehn Gesängen

Bd.: 1

Reuttlingen (1777)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7606 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262986-0
VD18 90442539